Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 5 / Folge 47

Hamburg, 20. November 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Zu gegebener Zeit...

Kp. Ihren Willen, eine Ratifizierung der Pariser Verträge zu verhindern, hat die Sowjetunion bisher nirgendwo deutlicher ausgesprochen als in jener Note, die am letzten Sonnabend nicht weniger als dreiundzwanzig europäischen Ländern und Rotchina überreicht wurde. Daß sich unter den dreiundzwanzig Empfängern dieser Sowjetnote zwar das überaus fragwürdige Ulbricht-Regime der Sowjetzone, nicht aber die Bundesrepublik und auch nicht Spanien und Portugal befanden, ist aufschlußreich genug. Die Sowjets haben allerdings in ihrer Note erklärt, es bestände ja die Möglichkeit, daß die drei Westmächte ihre Einladung zu einer Konferenz am 29. November mit dem vorgeschlagenen Tagungsort Paris oder Moskau den drei Staaten zustellen würden, mit denen die Sowjetunion zur Stunde keine diplomatischen Beziehungen unterhalte.

Wer das Verhalten der Moskauer Machthaber in den letzten Wochen aufmerksamer studiert hatte, war ohnehin sicher, daß die Sowjetunion noch vor einer Ratifizierung der Pariser Abkommen unbedingt einen solchen Schritt starten würde. Schon am Jahrestag der bolschewistischen Oktoberrevolution hatten so mächtige Männer wie Malenkow, Molotow und Chruschtschew in ihren zahllosen Gesprächen und Trinksprüchen mit den Diplomaten sehr bezeichnende Töne angeschlagen. Etwa vierundzwanzig Stunden vor der Übergabe der Note brachte die parteiamtliche Moskauer „P r a w d a" ei..en vielbemerkten Aufsatz, der sich bemühte, einen angeblich versöhnlicheren Kurs der Sowjetunion anzudeuten. Die „Prawda", deren politische Leitartikel entweder im Kreml geschrieben oder mindestens dort vielfach überprüft werden, erklärte plötzlich, die Sowjets machten ein europäisches Sicherheitssystem nicht von der vorherigen Auflösung der Nordatlantischen Verteidigungsorganisation abhängig. Es sei auch nur ein Mißverständnis, wenn man im Westen glaube, die Sowjets wollten die Amerikaner von einem europäischen Sicherheitssystem ausschließen.

In der Note selbst erklärten die Moskauer, es müßten nunmehr alle geeigneten Maßnahmen getroffen werden, die der Bildung eines Systems kollektiver Sicherheit dienen und die internationalen Beziehungen entspannen könnten.

Es ist beinahe selbstverständlich, daß auch bei dieser Gelegenheit die Sowjets die Situation abermals so darstellen möchten, als sei die geplante Aufstellung von zwölf deutschen Divisionen die größte Gefahr für die Welt und ihren Frieden. Die Machthaber des Kreml übergehen in Molotows Note die unbestreitbare Tatsache, daß allein die Sowjetunion heute nachweislich einige hundert Divisionen, die zweitgrößte Flotte der Welt und riesige Luftgeschwader mit den modernsten Waffen sofort verfügbar hat. Aufschlußreich ist auch, daß der Genosse Ulbricht vor dem Parteikomitee der Sowjetzone ergänzend erklären mußte, die Aufstellung westdeutscher Verteidigungsstreitkräfte in so bescheidenem Ausmaß zwinge (!) den Ostblock dazu, sofort Gegenmaßnahmen zu treffen. Daß in der Sowjetzone schon einige Armeekorps der kommunistischen kasernierten Vopo unter Waffen stehen, überging dieser Sowjetstaatsbürger.

*

Schon in den ersten Kommentaren zu dem neuen Schritt der Sowjets wird darauf hingewiesen, daß einmal Moskau die Antwort der Westmächte auf ihre letzte Note vom 23. Oktober gar nicht abgewartet hat und daß zweitens recht offenkundig werde, daß Moskau bemüht sei, auf der vorgeschlagenen Konferenz neben anderen Vasallen auch das in seinem moralischen Ansehen so ramponierte Sowjetzonenregime als „souveräne Macht" an den Verhandlungstisch zu bringen. Zahlreiche Blätter weisen darauf hin, daß der Kreml offenbar in seiner Politik auf zwei Gleisen fahre und daß er auch bei einer Verwirklichung seines europäischen Molotowplanes offenkundig an ein gespaltenes Deutschland denke, um das Zonenregime zu konservieren.

Der Bundeskanzler hat in einer sehr frühen Stellungnahme erklärt, man müsse die Sowjetnote als unmittelbaren Erfolg der Politik in London und Paris ansehen. Er werde es begrüßen, wenn es zu gegebener Zeit zu einer solchen Konferenz komme; man müsse sie sehr gut vorbereiten. Fast den gleichen Standpunkt vertritt man in amtlichen italienischen Kreisen, während man sich in Paris, London und vor allem in Washington noch zurückhaltend äußerte. Die Notwendigkeit eines Gespräches mit Moskau nach der Ratifikation der Pariser Verträge wird nirgends übersehen. In Deutschland bedauerte der SPD-Oppositionsführer Ollenhauer, daß die Einladung zu einem solchen Treffen nicht von den westlichen Demokratien ausgegangen sei, und daß man bisher in diesen Angelegenheiten Moskau zu sehr die Initiative überlassen habe. Einig ist man sich wohl darin, daß eine große europäische Aussprache, zumal im Hinblick auf das vordringlichste Anliegen einer echten deutschen Wiedervereinigung wünschenswert ist. Minister Oberländer hat für den BHE betont, die Einigung des Westens müsse unbedingt den Vorrang haben vor den Ost-West-Gesprächen. Dr. Dehler von der FDP vertrat den Standpunkt, es liege ein gewisser Kern an Ernsthaftigkeit in dem sowjetischen Vorschlag. Mit der Ansicht, daß der von Moskau gewünschte Konferenztermin, der 29. November, aus vielen Gründen kaum zu verwirklichen ist, steht der Bundeskanzler nicht allein da. Man darf sogar annehmen, daß selbst Moskau insgeheim nicht mit diesem Termin rechnet.

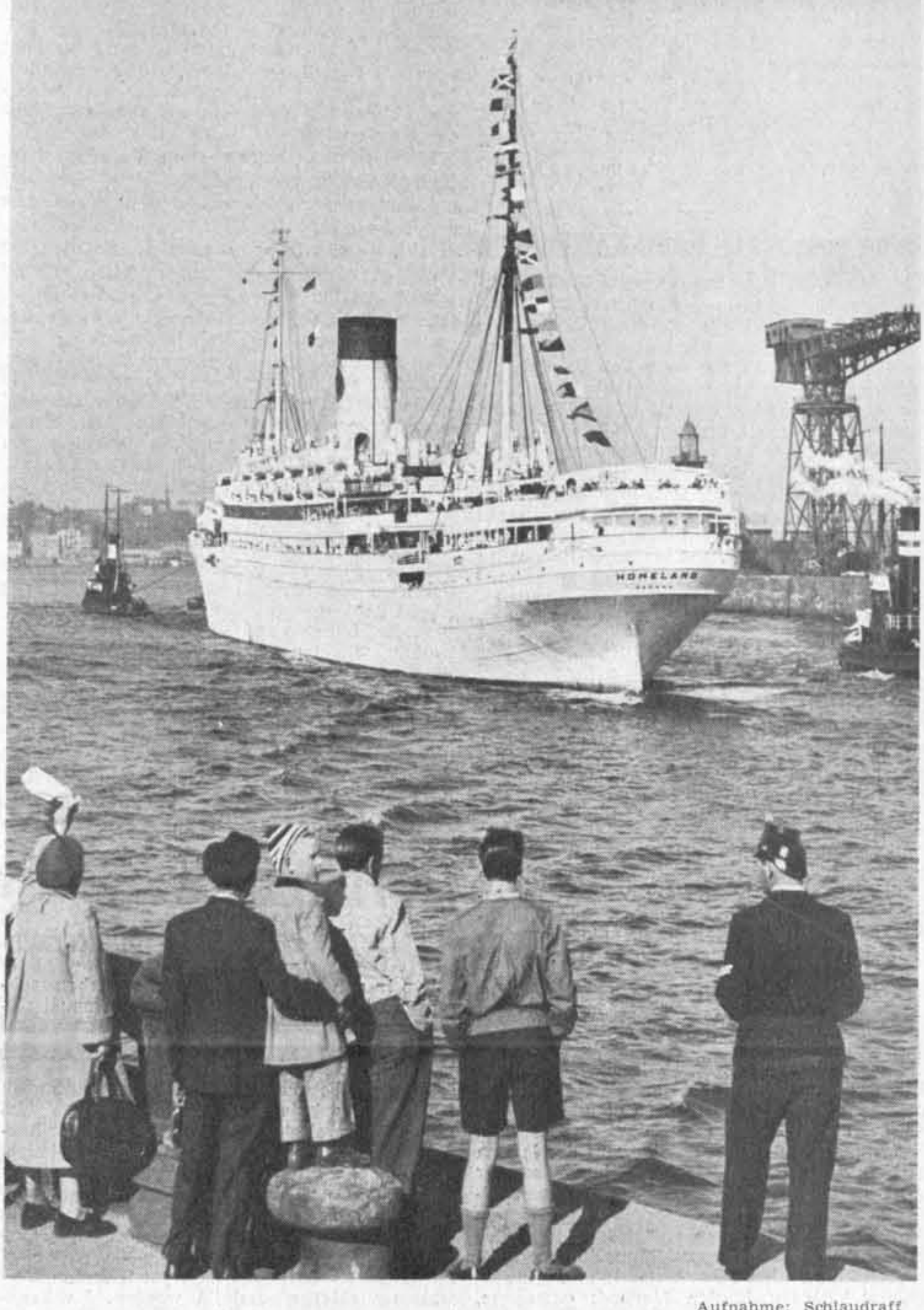
Siebentausend Frauen...

Etwa 175 000 Gesuche um Übersiedlung in die Bundesrepublik

Immer wieder haben wir auf das unmenschliche Verhalten der polnischen Regierung hingewiesen, die es unsern in unserer ostpreußischen Heimat lebenden Landsleuten unmöglich macht, zu ihren in der Bundesrepublik lebenden Angehörigen überzusiedeln. Die seelische und auch die leibliche Not dieser zurückgehaltenen Landsleute ist nicht geringer, ja vielfach noch größer als die der Kriegsgefangenen.

In den polnisch besetzten Gebieten Ostpreußens leben etwa achtzigtausend Deutsche. Staatssekretär Nahm vom Bundesvertriebenenministerium teilte jetzt mit, daß die Zahl der Deutschen, die im gesamten deutschen Osten zurückgehalten werden, auf mindestens 250 000 und die Zahl der überlebenden Verschleppten auf weitere 250 000 geschätzt wird. Wie ergänzend zu erfahren ist, liegen bisher etwa 175 000 Gesuche um Übersiedlung in die Bundesrepublik aus den Gebieten jenseits der Oder und Neiße in Bonn vor; sie kommen vor allem aus dem Regierungsbezirk Allenstein in Ostpreußen und aus Oberschlesien. Unter den Antragstellern befinden sich allein etwa siebentausend Frauen, deren Männer in der Bundesrepublik leben und die nun schon fast zehn Jahre von ihnen getrennt sind.

Welche erschütternde Tragödien stehen hinter diesen Zahlen!



Aufnahme: Schlaudraff

Der jüngste „Heimkehrer" aus Ostpreußen erlebt Hamburg

Einen ganzen Tag wanderte unser Mitarbeiter mit zwei ostpreußischen Kindern durch Hamburg. Die siebzehnjährige Christel und der vierzehnjährige Siegfried waren auf Einladung der Redaktion aus Süddeutschland gekommen, denn Siegfried ist das erste Kind, das — vor wenigen Wochen — als „Heimkehrer" aus dem polnisch besetzten Ostpreußen ins Elternhaus zurückgeführt werden konnte. In polnischen Waisenhäusern hat er schwere Jahre erlebt. Der fröhliche Gang durch Hamburg war ihm eine freudig begrüßte Überraschung und ein großes Erlebnis.

Das Bild zeigt ein Becken der gewaltigen Anlage des Hamburger Hafens. Das weiße Schiff im Vordergrund ist ein Auswandererdampfer, mit dem schon viele Ostpreußen auf der Suche nach einer neuen Heimstatt nach Amerika gefahren sind.

Einen Bericht über die Erlebnisse der kleinen Gäste bei ihrem Gang durch die Stadt bringen wir in dieser Folge. In den beiden nächsten Nummern wird über das Schicksal des Jungen Siegfried in polnischen Waisenhäusern in Ostpreußen berichtet werden.

Sie lesen heute:

Ein Vermächtnis müssen wir erfüllen

Sonntag der Toten! Die Welt scheint für Stunden den Atem anzuhalten. Sitte und Gesetz gebieten der unruhigen Hast und dem lauten Treiben ehrfürchtiges Schweigen. In den Gärten, wo die Abgeschiedenen ruhen, beherrschen die harten Linien des Kreuzes das Bild, entkleidet von Blüten und Laub.

Wir Älteren, die wir unser vergangenes Dasein über vier Jahrzehnte und mehr mühelos überblicken können, kennen noch das natürliche Eingebettetsein der Lebenden in ein Schicksal, das mit dem Tod seine gerechtfertigte Erfüllung fand. Die Menschen jener Zeit hatten ihre Lebensaufgabe abgeschlossen, vollendet, wenn die Stunde kam, da der Tod sie rief. Der Sinn ihres irdischen Daseins war erfüllt. Was sie zurückließen — ein Werk, ein Haus, Familie —, war in seiner Existenz gesichert, so weit es eine Sicherheit im Irdischen gibt. Sie hatten Zeit gehabt, ihr Haus zu bestellen und es in Ordnung und Recht ihren Kindern zu hinterlassen.

Gewiß geschah es auch damals, daß Gott den einen oder den anderen vor der Zeit abrief, gab es auch in jenen Tagen Katastrophen, denen eine Menge zum Opfer fiel, Feuersbrünste und Schiffsuntergänge. Aber das waren alles nur Alarmzeichen inmitten der Geborgenheit und Ruhe, als Mahnung für die Trägen und Satten, daran zu denken, daß auch ihrem Dasein ein Ziel gesetzt sei.

Die Heutigen aber haben eine andere Erfahrung vom Tode. Der heutige Tod jagt die Menschen wie der Jäger das Wild und streckt sie unversehens nieder ohne Erbarmen. Oder, um ein anderes Bild zu gebrauchen: er ist wie ein Strom, der lange ruhig zwischen fruchtbaren Ebenen dahinfließt, hier und dort einen Nachen von den Ufern der Lebenden mit sich ins Meer der Ewigkeit mitnehmend, der plötzlich in ein zerklüftetes Bergland gerät und nun, niederstürzend von Felsen zu Felsen, tausend und abertausend zugleich mit sich in die Tiefe reißt.

Mühelos erinnern wir uns heute noch einmal jenes Geschehens vor nahezu zehn Jahren, in dessen Strudeln wir alle trieben. Gedenken wir der Tausende, die mit den sinkenden Schiffen in den Fluten der Ostsee umkamen, der Ungezählten, die das Eis der Ströme und Haffe nicht mehr hinübertrug. Erinnern wir uns der Toten, die durch Schnee und Frost ein trauriges Ende fanden, und nicht zuletzt der vielen, die unter den Kugeln der Maschinengewehre eines erbarmungslosen Feindes zusammenbrachen und am Wege und in den Wäldern verbluteten.

Es ist gewiß nicht der Sinn dieser Zeilen, schon oftmals Gesagtes zu wiederholen und Bilder des Grauens wieder lebendig werden zu lassen. Sie wollen vielmehr versuchen, es uns deutlich zu machen, in welcher entscheidenden Wandlung sich das Leben in seinen Formen und Aufgaben befindet, und wie wir uns darin bewähren können. Denn in der Bewährung vor dem Ewigen liegt heute wie früher der Sinn unseres zeitlichen Daseins.

Denken wir darüber nach, so werden wir bald herausfinden, daß diese Zeit großer menschlicher Katastrophen eigentümliche Schicksalsgemeinschaften geschaffen hat. Was uns einst in satten Friedenszeiten der enge Kreis der Familie bedeutete, deren Glieder wir uns mit Leib und Leben verpflichtet fühlten, das ist uns heute die Menge derer geworden, mit deren Geschick wir in gleichem Erleben verflochten sind. Wir erkennen heute und anerkennen viel mehr die Verwandtschaft des Wesens ostpreußischer Menschen, als wir es zu Hause vermochten, und gänzlich Unbekannte erscheinen uns als Brüder, wenn wir ihnen begegnen.

So sind es denn zwei Dinge, die sich heute in unseren Herzen zu einer Erkenntnis vereinen sollen, — denn nur mit dem Herzen gewinnt man solche Erkenntnisse: daß wir in unserem Schicksalsbereich viele Brüder und Schwestern haben, auch unter den Toten, deren Gräber, namenlos, ohne Kreuz und Erinnerungszeichen, unseren einstigen Fluchtweg säumen, und daß wir, echten Familiengliedern gleich, berufen sind, das zu vollenden, was jenen zu vollbringen versagt blieb. An denen sollen wir es vollenden, die sie einsam zurücklassen mußten.

Da lebt heute irgendwo, wie wir eben hören, ein ostpreußisches Kind, ein dreizehnjähriger Junge. Seine einzige Erinnerung an die Schreckenstage ist in dem Satz zusammengefaßt: „Mama und Papa lagen tot auf dem Schnee; Brüderchen und Schwesterchen auch!" Er selbst

hatte einen durchschossenen Arm. Er lebt allein, und jetzt sucht man nach seinen Verwandten. — In einer süddeutschen Stadt stürzte sich vor wenigen Monaten ein junges Mädchen, dessen Familie in ähnlicher Weise auf der Flucht umgekommen ist, vom Fenster ihres Zimmers hinab auf die steinige Straße. Ehe es starb, vermochte es noch den Grund anzugeben: es konnte die Einsamkeit nicht mehr ertragen, und es war von dem einzigen Menschen, zu dem es Vertrauen gefaßt hatte, betrogen worden.

Das sind zwei Beispiele für hundert, vielleicht für tausend.

Wir aber sind davongekommen. Wir leben schon wieder in warmen Stuben, haben mehr Brot, als zu unserer Sättigung nötig ist, einen Anzug mehr im Schrank, als wir brauchen. Und unsere Lieben sind um uns versammelt. Und vielleicht hat auch von uns schon manch einer gesagt: Ich mag nicht mehr daran erinnert werden, was damals war!

Gedenken wir heute des Vermächtnisses jener Toten, die auch unsere Toten sind. Tun wir es in tätiger Liebe, damit der Tod, wenn unsere Stunde kommt, wieder ein erfülltes Leben zu vollenden vermag, wie es einst unseren Vätern geschah.

Keine polnischen NATO-Kontingente

Nachdem die Bemühungen exilpolnischer Generäle gescheitert sind, von dem spanischen Staatschef, General Franco, die Genehmigung zur Aufstellung polnischer Einheiten in Spanien zu erhalten, wurde der exilpolnische General Maczek nunmehr bei Präsident Eisenhower in der gleichen Sache vorstellig. Der polnische Exilgeneral, der während des Zweiten Weltkrieges Führer einer Panzer-Division war und somit Eisenhower bekannt ist, wurde während einer Amerika-Reise vom USA-Präsidenten empfangen. Die Verlautbarungen über den Besuch beschränkten sich jedoch darauf, daß versichert wurde, der Präsident habe sich „sehr positiv über den Mut polnischer Soldaten ausgesprochen". Daß Präsident Eisenhower zum mindesten gegenwärtig eine Neu-Aufstellung exilpolnischer Kontingente für unzweckmäßig hält, hat sich, einer von der exilpolnischen Zeitung „Narodowiec" veröffentlichten Information zufolge, herausgestellt, als die Verhandlungen mit Franco geführt wurden. Damals wurde nämlich auf entsprechende Anfrage von Washington mitgeteilt, daß die Spanien von den USA zur Verfügung gestellten Mittel und Waffen nicht für die Errichtung polnischer Einheiten verwandt werden könnten.

Die exilpolnischen Politiker streben die Aufstellung polnischer Truppen in einem westlichen Lande jetzt nach Abschluß der Pariser Vertragswerke mit allem Nachdruck an, weil sie befürchten, mit ihren Ansprüchen auf die deutschen Ostgebiete ins Hintertreffen zu geraten.

Amerikapolen: „Wir haben es schwer..."

„Wir haben es schwer, in der gegenwärtigen Ära der Annäherung an Deutschland die polnischen Thesen in den USA zu popularisieren", wurde, einem Bericht der amerika-polnischen Zeitung „Nowy Swiat" zufolge, auf der letzten Sitzung des Obersten Rates des Kongresses der Amerika-Polen festgestellt. Wenn die „polnische Auffassung zur deutschen Frage in den Vereinigten Staaten unpopulär" sei, so sei dies besonders darauf zurückzuführen, daß die amerikanischen Soldaten Deutschland näher kennengelernt hätten und „den Eindruck gewannen, daß ihnen die Deutschen recht nahestehen". Der Kongreß der Amerika-Polen, die Zentralorganisation der Verbände der Amerikaner polnischer Herkunft, stehe also vor einer schweren Aufgabe; denn er müsse sich „geschickt, aber standhaft allem widersetzen, was infolge der prodeutschen Politik der Vereinigten Staaten gegen die Interessen des polnischen Volkes verstößt". Aus verschiedenen weiteren Erklärungen, die der „Kongreß der Amerika-Polen" in letzter Zeit herausgegeben hat, geht hervor, daß diese Organisation jeden Hinweis auf die rechtliche Zugehörigkeit der deutschen Ostgebiete jenseits der Oder und Neiße zu Deutschland und auf das Heimatrecht der Vertriebenen in diesen Gebieten bereits als „Verstoß gegen die polnischen Interessen" betrachtet.

Eine erschütternde Zahl!

1127 Kinder sind 1953 auf dem Schulwege bei Verkehrsunfällen ums Leben gekommen. Das entspricht der Schülerschaft von drei achtklassigen Volksschulen. Mit dieser Feststellung forderte Bundesverkehrsminister Seebohm auf der Kultusminister-Konferenz in Wiesbaden eine verstärkte Verkehrserziehung für die Jugendlichen.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt" (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstraße 29, Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00

Auflage über 115 000.

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Dunkle Wolken am Pariser Horizont

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Der französische Ministerpräsident Mendès-France hatte eine recht sorgenumwölkte Stirn, als er Ende der vorigen Woche seine wichtige politische Reise nach Washington und nach Kanada zusammen mit seiner Frau und allerlei Fachberatern des Pariser Auswärtigen Amtes antrat. Nach einer stattlichen Serie eindrucksvoller innerpolitischer Erfolge brachte ihm gerade diese Woche einige recht deutliche Fehlschläge. Er bekam zwar wieder das geforderte Vertrauensvotum der Nationalversammlung, aber die riesigen Mehrheiten bei früheren Abstimmungen blieben aus. Nur 320 Abgeordnete stimmten für, 207 gegen ihn. Jeder Eingeweihte wußte, daß zwar diesmal noch die Sozialisten geschlossen für Mendès-France gestimmt hatten, daß es aber keineswegs sicher ist, ob das in absehbarer Zukunft so bleiben wird.

Mendès-France hatte größten Wert darauf gelegt, eine Reihe von Sozialisten in sein Kabinett aufzunehmen, um dessen Grundlagen erheblich zu verbreitern. Nach alter Gewohnheit wandte er sich dabei wieder an einzelne sozialistische Politiker, ohne die Parteiorganisation zu fragen. Diese hat sich dann aber sofort eingeschaltet und die Frage verhandelt, ob man dem gegenwärtigen Pariser Kabinett beitreten solle oder nicht. Für eine Teilnahme sozialistischer Minister stellte die Partei so weitgreifende Mindestforderungen, daß Mendès-France nicht imstande war, sie anzunehmen. Fast gleichzeitig beschloß die Nationalversammlung zum erstenmal seit Mendès-Frances Amtsantritt, die von der Regierung geforderte sofortige Beratung des Posthaushalts abzulehnen. Der Ministerpräsident hatte hier nicht die Vertrauensfrage gestellt, und das bewahrte ihn vor einer ernsten Niederlage. Denn in diesem Falle stimmten 588 Abgeordnete gegen und nur 23 Abgeordnete für ihn. Auch der jetzige Regierungschef hat also spüren müssen, daß das Parlament, wie bei seinen wesentlich unglücklicheren Vorgängern, seinen eigenen Willen durchsetzen will. Und wenn auch gegenwärtig die Stellung von Mendès-France noch außerordentlich stark ist, so stellen doch zahlreiche französische Blätter fest, auch dieser Chef des Kabinetts müsse erkennen, daß er „sterblich" sei.

Schwere Sorgen bereiten der französischen Regierung nach wie vor die Ereignisse in Nordafrika. Mendès-France und seine Minister haben erklärt, Algier sei und bleibe ein Stück Frankreich, und man werde gegen die Aufständischen in Algerien mit größter Schärfe vorgehen. Praktisch ist es aber bisher nicht gelungen, trotz des Einsatzes großer französischer Truppenverbände mit modernsten Waffen, die Bergstellungen der Rebellen zu nehmen. Bei dem gegebenen Kräfteverhältnis darf man allerdings wohl damit rechnen, daß die französischen Divisionen hier in absehbarer Zeit eine Entscheidung erzwingen werden. Aber die Nachbargebiete von Tunis und Marokko beweisen hinreichend, daß auch nach der Niederwerfung eines bewaffneten Aufstandes die großen Probleme der von Frankreich besetzten nordafrikanischen Gebiete keineswegs gelöst sind.

*

Den Besprechungen, die der japanische Ministerpräsident Joshida in den Vereinigten Staaten führte, kommt in weltpolitischer Sicht eine durchaus grundsätzliche Bedeutung zu. Mit großem Ernst hat der japanische Regierungschef darauf hingewiesen, daß die schweren Notstände in vielen ostasiatischen Ländern der raffinierten kommunistischen Propaganda oft geradezu in die Hände arbeiten. Der Staatsmann aus Tokio hat vor allem die Amerikaner gebeten, nach Art des einst so wirkungsvollen Marshallplanes eine großzügige Hilfsaktion, vor allem für die Völker Südostasiens, durchzuführen, damit hier recht positiv den Lockungen aus Peking und Moskau entgegengewirkt werden kann. Wer die wirtschaftlichen und sozialen Nöte etwa in Ländern wie Japan, Indonesien, aber auch in Indochina und in einigen indischen Gebieten kennt, der wird zugeben, daß Joshida in seinen Anregungen und Bitten durchaus den Kern der Probleme getroffen hat. Auch in Indochina wären zweifellos viele unselige Entwicklungen nicht eingetreten, wenn man rechtzeitig im großen Stile Sozialpolitik gemacht und wenn man daneben auch offensichtlich korrupte und unzureichende Vasallen Frankreichs entfernt hätte. Es hat den Anschein, daß Washington diesen Erkenntnissen nicht verschließt und wenigstens in gewissem Umfange für eine solche Hilfe der freien Völker Asiens eintreten wird. Chronist

„Grenzbegradigungen" in Ostpreußen

Die Demarkationslinie als Sperrzone

hvp In den vergangenen Wochen haben mehrere gemischte polnisch-sowjetische Kommissionen sogenannte „Grenzbegradigungen" vorgenommen, wobei es sich um Veränderungen des Verlaufs der Demarkationslinie handelt, die das sowjetisch besetzte Gebiet Nord-Ostpreußen („Kaliningradskaja Oblast" genannt) von dem polnisch verwalteten Ostpreußen trennt. Es handelte sich um Maßnahmen, die dazu dienen, verschiedene Ortschaften, die bisher von der Demarkationslinie durchschnitten wurden, endgültig in das sowjetische Verwaltungsgebiet einzugliedern. So sind unter anderem die Ortschaften Dogen und Schiffus (jetzt Siwoszewo) im Landkreis Gerdauen dem sowjetischen Verwaltungsgebiet einverleibt worden. Im Landkreis Angerapp wurde die Ortschaft Oberhofen (Mazucie), im Landkreis Goldap die Ortschaften Kränterwiese und Spechtsboden (Szujki) als zum sowjetischen Verwaltungsgebiet gehörig erklärt.

Die Nachrichten über die Tätigkeit der sowjetisch-polnischen Kommission hatten zu irrigen Berichten über angeblich weitergehende Verhandlungen geführt, wonach sogar eine Zusammenlegung der beiden Verwaltungsgebiete Ostpreußens erwogen worden sei. Während diese Berichte sich als völlig gegenstandslos erwiesen haben, wurden die Nachrichten über die örtlichen Verschiebungen der Demarkationslinie von deutschen „Umsiedlern" bestätigt, die soeben in West-Berlin anlangten. Nach den Aussagen dieser Umsiedler befinden sich jetzt in der zwanzig Kilometer breiten Sperrzone südlich der Demarkationslinie keine Deutschen mehr; die polnische Zivilbevölkerung ist einer Vielzahl von Kontrollen und Beschränkungen unterworfen. Dieses Zonengrenzgebiet, das sich quer durch Ostpreußen zieht, ist nur außerordentlich dünn besiedelt; die Bevölkerungszahlen betragen nur etwa 10 bis 15 Prozent der Vorkriegsziffern, auch ist eine laufende Abwanderung der neu angesetzten polnischen Bevölkerung zu verzeichnen. Der Übergang über die Demarkationslinie erfolgt nur in drei Kontrollpunkten, die dazu alle acht Wochen geändert werden. Sie werden fast ausschließlich nur von sowjetischen Militär- und kommunistischen Parteifunktionären passiert.

Aus dem Gebiet von Königsberg...

„Oder-Neiße-Aussiedlung" angeblich beschleunigt

hvp. Pressemeldungen, wonach die Umsiedlung von arbeitsunfähigen Deutschen aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten nach dem sowjetisch besetzten Mitteldeutschland eingestellt worden sei, treffen nicht zu, wie Beamte des Sowjetzonen-Innenministeriums erklärten. Zwar haben sich zu Beginn des Monats November einige Verzögerungen ergeben, aber diese sind nicht auf polnische Maßnahmen zurückzuführen, sondern wahrscheinlich auf gewisse Schwierigkeiten bei der Ermittlung der Angehörigen in der Sowjetzone. Es liegen im Gegenteil Berichte vor, daß erstmals Umsiedlungsanträge von Deutschen durch die polnischen Behörden binnen eines Monats entschieden wurden. Im Monat Oktober sind insgesamt 811 Deutsche über das Umsiedlungslager Stettin in die Sowjetzone gelangt, die Mehrzahl kam aus Ostpommern und Ostpreußen. Der Anteil der Kinder hat sich gegenüber den Vormonaten verringert.

Aus dem sowjetzonalen Innenministerium verlautet des weiteren, daß die sowjetische Botschaft in Ostberlin die Sowjetzonenbehörden von dem baldigen Eintreffen einiger kleinerer Gruppen von Deutschen aus dem sowjetisch besetzten Nord-Ostpreußen (Gebiet Königsberg) informiert hat. Angehörige der noch im November erwarteten Umsiedler wurden zu Rücksprachen in das Innenministerium nach Ostberlin vorgeladen, wo ihnen mitgeteilt wurde, die Sowjetzonen-Behörden legten Wert darauf, daß die Ostpreußen nach ihrer Ankunft nicht nach Westdeutschland und Westberlin übersiedeln.

Fast zweitausend Deutsche...

in einem sibirischen Teilgebiet

Etwa 1200 bis 2000 Deutsche befinden sich als Zwangsarbeiter in rund 50 Lagern im Gebiet von Thaischet in Sibirien unter 40 000 anderen Zwangsarbeitern, wie die SPD aus Heimkehrerberichten erfahren hat. Es handelt sich um ein verhältnismäßig kleines sibirisches Teilgebiet.

Bei den Deutschen handelt es sich um führende Funktionäre oder auch einfache Mitglieder der SPD, höhere SS-Führer und frühere Wirtschaftsfunktionäre der Sowjetzone, die wegen angeblicher Sabotage verurteilt wurden.

Auffällig ist, daß die Häftlinge glauben, es breche bald ein Krieg aus, weil sie dabei mit ihrer Befreiung rechnen. Jeder Häftling, der diesen Gerüchten entgegentritt, hat den Spott und die Verachtung seiner Mitgefangenen zu fürchten.

Den Hauptanteil der Häftlinge stellen Ukrainer und Weißrussen. Es handelt sich um frühere Kriegsgefangene, Ostarbeiter, und ähnliche, die während des Krieges irgendwie mit Deutschen Verbindung gehabt haben.

Um die Fürsorge für jugendliche SBZ-Flüchtlinge

Der konfessionelle Hilfsdienst und das Jugendsozialwerk Westdeutschlands planen eine verstärkte Fürsorge für jugendliche Flüchtlinge aus der Sowjetzone. In zahlreichen Großstädten der Bundesrepublik, so in Krefeld, Bochum, Ulm, Stuttgart und Mainz, sollen im November Betreuungsstellen eingerichtet werden, die sich der Jungen und Mädchen aus der Sowjetzone annehmen, die, ohne feste Wohnung und Arbeit, teilweise schon seit Jahren durch die Bundesrepublik wandern.

Von Woche zu Woche

Im Mittelpunkt der Gedenkfeiern am Volkstrauertag stand eine Gedenkfeier im Bonner Bundeshaus, an der auch der Bundespräsident teilnahm. In seiner Ansprache erklärte der Bundeskanzler, die Toten mahnten uns, mit aller Kraft für den Frieden zu arbeiten.

Zum Präsidenten des Bundestages ist der Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses Oberkonsistorialrat Gerstenmaier (CDU) gewählt worden.

Für eine Prüfung des ganzen Pariser Vertragswerkes setzte die Bundesregierung auf Antrag der FDP einen Ausschuß ein, dem die Minister Blücher, Hellwege, Kaiser, Kraft und Strauß angehören.

Als viertes deutsche Länderparlament sprach sich die Bremer Bürgerschaft mit den Stimmen der SPD, FDP, des BHE und der KPD dafür aus, daß der Bremer Vertreter im Bundesrat die Saarvereinbarungen ablehnen soll.

Das neue Saarstatut in der in Paris unterzeichneten Fassung wurde vom Niedersächsischen Landtag mit den Stimmen der SPD, der FPD und des Gesamtdeutschen Blocks abgelehnt. Der aus CDU und DP bestehende Niedersachsenblock enthielt sich der Stimme.

Die Sozialistische Partei Frankreichs und die britische Arbeiterpartei haben sich fast am gleichen Tage mit großer Mehrheit für eine Ratifizierung der Pariser Verträge ausgesprochen.

Für eine deutsche Miliz nach Schweizer Vorbild sprach sich der frühere Hamburger Bürgermeister Max Brauer (SPD) aus. Er erklärte, die Kosten eines solchen Volksheeres seien nicht so hoch wie bei der jetzt geplanten Form deutscher Streitkräfte.

Erste Vorberatungen über ein neues Wahlgesetz für den Bundestag fanden im Bundeskabinett statt. Ein Gutachten der Wahlrechtskommission wird sich weniger auf politische als auf die technischen und rechtlichen Probleme beziehen.

Zum Vorsitzenden des Bundestagsausschusses zum Fall John wurde der Abgeordnete Dr. Bucerius (CDU), zu seinem Stellvertreter Dr. Grebe, SPD, gewählt.

Bundesfinanzminister Schäffer ist an einer Venenentzündung erkrankt. Die Ärzte haben ihm strenge Bettruhe verordnet.

Eine gewisse Umbildung des Bundeskabinetts wird in Bonn für Februar oder März erwartet. Man hält es für möglich, daß dann auch ein Bundesaußenminister ernannt wird, als Kandidaten nennt man Dr. Heinrich von Brentano, den Fraktionsführer der CDU.

Das Gesetz zur Schaffung einer Bannmeile in Bonn und Karlsruhe wurde nunmehr auch vom Bundesrat verabschiedet. Es kann jetzt dem Bundespräsidenten vorgelegt werden.

Vier neue Schauprozesse der Sowjetunion finden gegenwärtig gegen angebliche „Westagenten" in Magdeburg, Halle, Erfurt und Chemnitz statt.

Zwei Todesurteile und hohe Zuchthausstrafen verhängte der Oberste Gerichtshof der Sowjetzone gegen angebliche „Westagenten". Als Kronzeugen ließ man fragliche Doppelagenten aufmarschieren.

Für die Sowjets soll die Sowjetzone wegen der Ernteausfälle 110 000 Tonnen Brotgetreide und Nährmittel im nächsten Jahr zur Verfügung stellen.

Mehrere leitende Fachleute der Sowjet-Eisenbahn wurden nach Berliner Meldungen als Sündenböcke für die zahlreichen Schienenbrüche in der Zone ihrer Ämter enthoben oder verhaftet.

Die Aufnahme junger Sowjetzonen-Flüchtlinge in Holland haben niederländische Abgeordnete vorgeschlagen. Sie wiesen auf den großen Facharbeitermangel Hollands hin und erklärten, man könne den Zonenflüchtlingen hier Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten geben.

Die Berliner Heimatvertriebenen wiesen das Bundeskabinett darauf hin, daß die Senkung der Einkommensteuer für die frühere Reichshauptstadt bei dem großen Nachholbedarf bei Berliner Vertriebenen und Flüchtlingen nicht ausreiche. Die bisherige Steuervergünstigung müsse fortdauern.

Die Bekämpfung der Viehseuche in der Sowjetzone ist nach Berliner Meldungen sehr stark dadurch erschwert, daß Tierärzte und Bauern nicht die wirkungsvollen Impfstoffe aus der Bundesrepublik oder aus Westberlin verwenden dürfen. Die Schweinepest soll sehr ernste Ausmaße angenommen haben.

Zahlreiche bewaffnete Überfälle auf Autos bei Köln und Bonn haben eine große Beunruhigung geschaffen. Die Polizei richtete ein Sonderdezernat zur Bekämpfung der Autoräuber ein.

Der deutsch-britische Gnadenausschuß, der die Haftentlassung von 35 der 82 kriegsverurteilten Werl-Häftlinge entschied, hat seine Arbeit eingestellt.

Ein deutsches Schwimmdock, das als Wiedergutmachungslieferung für Israel bestimmt ist, traf in Haifa ein. Es kostete rund acht Millionen DM.

Der bekannte französische Modekönig Jacques Fath erlag im Alter von 42 Jahren einer schweren Blutkrankheit.

Die französische Spionageaffäre soll jetzt auch auf das Pariser Außenministerium übergreifen. Rechtsanwälte übergaben Material, wonach wichtige Informationen des Ministeriums den Sowjets von geheimen Agenten zugeleitet wurden.

33 bekannte deutsche Forscher, die sich im letzten Krieg mit der Entwicklung der V 2 und anderer Fernwaffen beschäftigten, haben jetzt die amerikanische Staatsbürgerschaft erhalten. Unter ihnen befindet sich der bekannte Raketenforscher Wernher von Braun.

Der Streik der 26 000 australischen Hafenarbeiter wurde nach zehntägiger Dauer eingestellt. Die wirtschaftlichen Schäden, die er auslöste, sind sehr groß.

„Karolinger" wollen Ostdeutschland opfern!

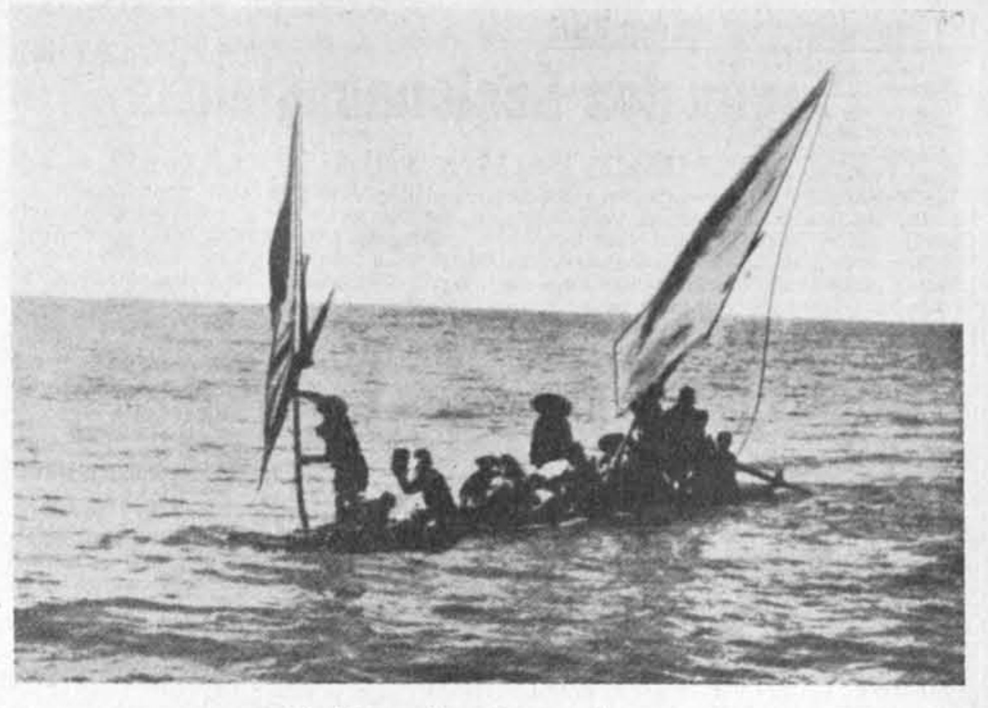
Was geht im Kölner „Deutsch - Karolingischen Kulturkreis" vor?

Kp. Über geradezu ungeheuerliche Gedankengänge, die in einer erst vor einigen Tagen in Köln-Lindenthal gegründeten „Förderungsgemeinschaft Deutsch-Karolingischer Kulturkreis" geäußert sein sollen, weiß die Düsseldorfer unabhängige Wochenzeitung „Der Fortschritt" zu berichten. Das Blatt erklärt, diesem sogenannten Kulturkreis gehörten „namhafte Persönlichkeiten des politischen und kulturpolitischen Lebens bis in die Umgebung des Kanzlers hinein, hohe Angehörige des Erzbischöflichen Stuhls Köln und Pädagogen und Publizisten an." Sie hätten sich während der — übrigens für die Presse verschlossenen — Gründungsversammlung als „qualifizierte Kulturträger des Volkes" bezeichnet und erklärt, der Kölner Kulturkreis wolle sich aktiv für die Idee des in Paris geschlossenen deutsch-französischen Kulturabkommens einsetzen. Würde es sich nur hierum handeln, so hätte gewiß kein vernünftiger Deutscher etwas dagegen einzuwenden. Ein echter Kulturaustausch gerade zwischen zwei so bedeutenden Völkern Europas kann nur willkommen sein. Die Gedankengänge, die nach dem Artikel des „Fortschritt" dann aber auf dieser Gründungsversammlung geäußert wurden, gehen über diese Zielsetzung weit hinaus und müssen vor allem den heimatvertriebenen Ostdeutschen als geradezu ungeheuerlich erscheinen.

Der „Deutsch - Karolingische Kulturkreis" scheint nach den vorliegenden Berichten tatsächlich entschlossen zu sein, die gesamte geschichtliche Entwicklung des deutschen Volkes in den letzten tausend Jahren als „Irrweg" zu verdammen. Der Gründer des Kulturkreises, Dr. Körner, soll sich mit den anderen Gründern dahin ausgesprochen haben, man müsse dem deutschen Volk nach der gewaltsamen äußeren Beschränkung durch Jalta und Potsdam auf das Gebiet der Bundesrepublik nunmehr zur „inneren Bescheidung auf diesen ihm ureigenen Lebens- und Kulturraum, auf die Bundesländer, verhelfen". Ferner soll nach dem Zeugnis des „Fortschritt" die Äußerung getan worden sein, man müsse mit der „deutschen Seele, vor allem aber mit den sogenannten (!) Heimatvertriebenen, ringen", sie möchten „in Jahrhunderten entstandene verhängnisvolle Komplexe expansiver Kolonisationspolitik aufgeben". Man wolle den Ostpreußen und den anderen Heimatvertriebenen beweisen, daß ihre ursprüngliche Heimat, die Heimat ihrer Kultur und ihres Glaubens, im Westen läge. Es ist hierbei sogar weiter nach dem vorliegenden Bericht die Äußerung gefallen, die deutschen Länder jenseits der Elbe seien im Grunde nur Kolonien, die „streng genommen, so entstanden seien, wie die nach dem Ersten Weltkrieg abgegebenen afrikanischen Kolonien", nur daß sie einige Zeit länger in deutschem Besitz waren. Auf Kolonien aber könne unser Volk verzichten.

Es heißt, daß einer der Gründer dieses Kulturkreises, Dr. Hübner, wörtlich erklärt hat: „Das deutsche Volk wird seinen Blick vom Osten wenden und die Hypothek beunruhigender ostelbischer Expansionsgelüste mehr und vollständig abbauen."

Der Gründer des oben erwähnten Kölner Kulturkreises, Dr. Körner, hat nach der Gründungsversammlung mitgeteilt, man werde die Presse und die Öffentlichkeit erst dann in einer „allgemein gehaltenen Kommunikation (!)" unterrichten, wenn dem Kulturkreis der Zeitpunkt gegeben erscheine. Nach den Veröffentlichungen der Düsseldorfer Wochenzeitung wird er an dieser Taktik schwerlich festhalten können. Die Deutschen, nicht nur die heimatvertriebenen Ostdeutschen, haben nach diesen Veröffentlichungen berechtigten Anspruch darauf, von Dr. Körner und seinem merkwürdigen Kulturkreis genau zu erfahren, ob die oben erwähnten Äußerungen, die man nicht anders als unerhört bezeichnen muß, gefallen sind oder nicht. Es ist ja nicht nur im Kreise der Ostpreußen, die von den „Karolingern" aus Köln-Lindenthal und Umgebung offenbar umerzogen werden sollten, hinreichend bekannt, daß es auch im Rheinland Gruppen und Grüppchen gibt, die Ostdeutschland und ihre eigenen heimatvertriebenen Brüder offenbar längst vergessen haben. Sie merken gar nicht, daß sie mit ihrem Treiben auch das Andenken jener ihrer eigenen Vorfahren schänden, die vor vielen Jahrhunderten mithalfen, den großen christlichen, europäischen und deutschen Auftrag im Osten zu erfüllen. Schließlich haben den Anstoß zu diesem gigantischen Kulturwerk im deutschen Osten nicht irgendwelche fragwürdigen Diktatoren und Abenteurer gegeben, sondern die römisch-deutschen Kaiser und die Kirche selbst. Kann man sich irgendein anderes Volk in der Welt vorstellen, in dem es ein Häuflein Unbelehrbarer — die als Gefahr aber nicht unterschätzt werden dürfen — wagen könnte, in solchem Maße die größten Kapitel der eigenen Geschichte zu verfälschen? Diese sogenannten „Karolinger" beziehen sich gern auf den großen Kaiser Karl und sein Reich, das ohne Zweifel eine der größten Staatengründungen im europäischen Geiste war. Sie übersehen dabei großzügig, daß selbst der so bedeutende Frankenherrscher sein Reich so weit wie möglich nach Osten vorschob. Seine Söhne und Nachfolger haben immer diesem Gedanken gedient. Es ist sicher, daß Karl der Große, der den Bereich des christlichen Abendlandes so weit wie möglich spannen wollte, ohne weiteres bei anderen politischen Gegebenheiten auch über Elbe und Oder hinaus sein Werk fortgesetzt hätte. Wenn die großen Kaiser des Sachsenhauses, der Salier und Stauffen, den Deutschen Ritterorden und die Mönche der Missionen förderten, wenn sie den Hochmeistern im Einvernehmen mit dem Papst dann später weitgreifende Aufträge erteilten, dann konnten sie mit Recht davon überzeugt sein, daß sie sich gerade hier als die echten Nachfahren Karls erwiesen. Wer heute, auch hinter verschlossenen Türen, zu behaupten wagt, die große deutsche Ostkolonisation sei mit der Kolonialgründung in Afrika und anderen fernen Erdteilen zu vergleichen, der beweist nur, wie wenig er die eigene deutsche Geschichte kennt. Man kann ganz gewiß auch einer kulturellen Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Franzosen sehr wirkungsvoll dienen. Will man sich dabei aber auf den Verrat am eigenen Volkstum, auf die Verfälschung der deutschen Geschichte stützen, dann wird man nicht zum Ziele kommen.



Flucht vor dem Kommunismus

Ein mit Flüchtlingen aus Nord-Vietnam überladenes Boot, das von einem französischen Schiff noch rechtzeitig entdeckt worden ist, als es bereits zu sinken drohte. So wie jetzt in Südostasien, so sind Menschen in höchster Not und mit nur geringer Aussicht auf ein Gelingen auch über die Ostsee geflüchtet.

Heimatvertriebene verlassen die Sowjetzone

Der Anteil der Heimatvertriebenen an der Gesamtzahl der Sowjetzonenflüchtlinge ist im Laufe des vergangenen Monats weiter gestiegen. Er beträgt nunmehr für Oktober 29,3 v. H. aller Zonenflüchtlinge, nachdem er noch im Durchschnitt des vergangenen Jahres 17,1 v. H. betragen hatte und damit etwa dem Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung entsprochen hatte. Insgesamt ist die Zahl der Sowjetzonenflüchtlinge im Oktober gegenüber dem Vormonat leicht gesunken. Sie betrug 15 526 gegenüber je etwa 17 000 in den Monaten September und August.

Von Januar bis einschließlich Oktober 1954 haben sich über 93 000 Flüchtlinge aus der deutschen Sowjetzone bei den Behörden in Westberlin gemeldet und um Asyl gebeten.

Unter den Flüchtlingen des Monats Oktober befanden sich 164 selbständige Bauern, 105 Altlehrer, 18 Rechtsanwälte und Notare, 53 Angehörige von sonstigen Berufen des Geistes- und Kunstlebens und 124 Volkspolizisten. Der Anteil der Flüchtlinge unter 25 Jahren beträgt 48,2 v. H.

Westberlin im Wahlkampf

Der Aufmarsch der Parteien — Um die 127 Sitze des Abgeordnetenhauses

Von unserm Berliner rn.-Berichterstatter

Mehr und mehr drückt der Wahlkampf dem Stadtbild Westberlins seinen Stempel auf. Von den Anschlagssäulen leuchten die Wahlplakate. Eindrucksvoll vor allem ein Plakat der CDU, das ein überlebensgroßes Brustbild des Bundeskanzlers zeigt, darunter in großen gelben Buchstaben: „Auch Berlin steht zu Adenauer". — „Macht Berlin wieder stark, wählt SPD", fordert gleich daneben ein Plakat mit dem Berliner Bären, der seine Muskeln strafft. „Noch mehr Arbeitsplätze" verspricht die FDP zu schaffen. „Lebensrecht für alle!" verlangt der BHE, dessen Plakate das bekannte Brandenburger Tor mit dem schwarzen Adler im Hintergrund zeigen. Hin und wieder sieht man auch ein Plakat der Deutschen Partei oder der SED, die den Westberlinern alles das verspricht, was es in Ostberlin nicht gibt.

Damit sind im wesentlichen bereits die Parteien aufgeführt, die sich um die 127 Sitze des Berliner Abgeordnetenhauses bewerben. Insgesamt sind es neun Parteien, die Wahlvorschläge eingereicht haben. An sich wären am 5. Dezember 200 Abgeordnete zu wählen, da aber Ostberlin auch diesmal wieder nicht mitwählen darf, bleiben 73 Sitze unbesetzt. Im letzten Abgeordnetenhaus war die SPD mit 61 Sitzen die weitaus stärkste Partei, es fogten die CDU mit 34 und die FDP mit 32 Abgeordneten. Die beiden letzteren bilden seit dem Ausscheiden der SPD vor einem Jahr die Regierungskoalition. Die Liste der SPD wird vom dem Landesvorsitzenden Franz Neumann angeführt, es folgen Willy Brandt und Prof. Otto Suhr. Für den Fall des Wahlsieges der SPD ist Suhr für den Posten des Regierenden Bürgermeisters nominiert worden, nachdem sich die Kandidatur des Hamburger Bürgermeisters Max Brauer zerschlagen hat. An der Spitze der Liste der CDU steht der jetzige Regierende Bürgermeister Dr. Walther Schreiber. Der Spitzenkandidat der FDP ist Hubert Schwennicke. Zu diesen drei großen Parteien, die bisher allein im Abgeordnetenhaus vertreten waren, kommen dann noch hinzu die Deutsche Partei, der Gesamtdeutsche Block BHE und die SED. Als neue Partei wäre schließlich noch zu erwähnen die „Wirtschaftliche Vereinigung des Mittelstandes", als deren Spitzenkandidat der bisherige CDU-Abgeordnete und Bäckerobermeister Drewitz auftritt; er hat bereits in der Weimarer Zeit als Führer der Wirtschaftspartei eine Rolle gespielt. —

Über die Wahlaussichten läßt sich naturgemäß noch nicht viel sagen. Die großen Parteien betonen die Notwendigkeit, sich nicht zu zersplittern. Sie fordern die Wähler auf, den großen Parteien, die sich bisher im Kampf für die Freiheit und Demokratie bewährt haben, ihre Stimmen zu geben. Dieses Argument dürfte auf fruchtbaren Boden fallen. Man glaubt in politischen Kreisen Berlins, daß die bisherigen Koalitionsparteien, die CDU und die FDP, die mit 64 gegenüber den 61 Stimmen der SPD nur eine knappe Mehrheit besaßen, ihre Position verbessern werden. Die bisherige Koalition kann darauf hinweisen, daß die westberliner Wirtschaft in den letzten Monaten einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, daß die Arbeitslosikeit erheblich zurückgegangen ist und daß der Wiederaufbau große Fortschritte gemacht hat. Auch die Sicherheit Westberlins hat durch die neuen Erklärungen der Westalliierten eine weitere Stärkung erfahren. Das große Plus der Koalition, von dem in der Hauptsache die CDU profitieren dürfte, aber ist die Außenpolitik des Bundeskanzlers, der übrigens wenige Tage vor der Wahl in einer CDU-Kundgebung zu den Berlinern sprechen wird.

Die SPD stützt sich in der Hauptsache darauf, daß die sozialen Belange der breiten Bevölkerungsschichten bisher nicht genügend berücksichtigt wurden und daß das Auftreten des Regierenden Bürgermeisters nicht befriedige. Ihr Ziel ist die Erlangung der alleinigen Parlamentsmehrheit und damit der Regierungsgewalt. Sie baut darauf, daß Berlin schon immer eine Domäne der SPD gewesen ist.

Die radikalsten Töne hat bisher die Deutsche Partei angeschlagen. Sie wirft den großen Parteien Korruption und Unsauberkeit in der Verwaltung vor. Dabei stützt sie sich in der Hauptsache auf die Behauptungen ihres Wahlkandidaten Jochen Kühle, dessen Glaubwürdigkeit aber dadurch stark in Zweifel gezogen ist, daß er bereits wiederholt von westberliner Gerichten wegen Beleidigung und übler Nachrede gegenüber maßgebenden Persönlichkeiten verurteilt worden ist. Im übrigen wird in der Presse darauf hingewiesen, daß sich die Deutsche Partei in Berlin von der in Westdeutschland wesentlich unterscheide.

Der SED schließlich gibt man in Westberlin überhaupt keine Chance. Ihre Wahlversprechungen muten wie billige Witze an. Ausgerechnet die SED sichert den Berlinern höhere Löhne, einen besseren Lebensstandard und mehr Freiheit zu. Ihre Wahlversammlungen werden daher auch kaum beachtet. So sind die Hetzer aus Pankow dazu übergegangen, sich ihr „Publikum" aus Ostberlin mitzubringen. Ganze Betriebsbelegschaften werden in die SED-Versammlungen kommandiert. Da es einen arbeitsfreien Nachmittag und fünf DM gibt, finden sich immer wieder einige Neugierige, so daß die Redner Pankows nicht vor ganz leeren Bänken zu sprechen brauchen. Im übrigen klagen die Agitatoren von drüben immer wieder über Wahlbehinderungen, die es an sich aber gar nicht gibt. Damit wollen sie sicher schon jetzt die Riesenpleite beschönigen, die sie am Wahltage erleben werden. Denn es ist doch ein großer Unterschied, ob man das Wahlergebnis selbst bestimmen kann oder ob es vom Wähler abhängig ist.



„Jungpioniere . . ."

Diese Mädchen gehören zu den „Jungpionieren", wie die kommunistisch zusammengefaßte Jugend in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands genannt wird. Diese Aufnahme wurde bei der Oktober-Revolutions-Feier vor dem Kriegerdenkmal in Ostberlin gemacht.

Richtfest auf Schloß Bellevue

Beim Wiederaufbau des Berliner Schlosses Bellevue, das in Zukunft als Amtssitz des Bundespräsidenten bei seinen Besuchen in der alten Reichshauptstadt dienen wird, konnte in der vorigen Woche in schlichter Form das Richtfest gefeiert werden. Die Grüße des Bundespräsidenten überbrachte Bundesbevollmächtigter Dr. Vockel, der hierbei betonte, daß dieses traditionsreiche Schloß in Zukunft zu einem Zentrum des deutschen politischen Lebens werden solle. Man erinnerte sich daran, daß vor ziemlich genau 170 Jahren zum erstenmal die Richtkrone über dem Schloß gesetzt wurde, das der im Dienst Friedrichs des Großen tätige Hofarchitekt Boumann entworfen hatte. Erster Bewohner des Schlosses wurde Prinz Ferdinand von Preußen. Später hat Schloß Bellevue lange Jahre als Bildergalerie, Museum und als Gästehaus der Reichsregierung gedient. Beim Wiederaufbau des im Zweiten Weltkrieg schwer zerstörten Bauwerks hat sich Professor Scheper recht genau an die alten Zeichnungen und Entwürfe gehalten. Die im Jahre 1938 zugefügten Anbauten wurden abgerissen, so daß der alte Grundriß wieder hergestellt worden ist. Die Fassade des Schlosses Bellevue soll gelb gehalten werden.

Die Zugeständnisse an den BHE

Fragen des Lastenausgleichs

Von unserem Bonner O.-B.-Mitarbeiter

Die Koalitionskrise der vergangenen Woche ist mit einem Kompromiß beendet worden. Der Gesamtdeutsche Block / BHE hat vom Bundeskanzler erhebliche Zugeständnisse erwirken können, mußte sich jedoch andererseits in wesentlichen Fragen mit zweifelhaften Teillösungen zufrieden geben. Da das Erreichte das Nichterreichte übersteigt, ist der BHE einstweilen in der Koalition verblieben. Den Ausschlag für den Entschluß der Fraktion gab die Überlegung: würde man mehr erreicht haben und in Zukunft erreichen, wenn man aus der Opposition die Ziele zu erstreben versucht? Da man bei dieser Frage zu einer Verneinung kam, entschloß man sich zum Koalitionsverbleib.

Worum ging es nun? In erster Linie um Fragen des Lastenausgleichs. Nicht nur, daß unter den sachlichen Forderungen mehr als die Hälfte Lastenausgleichsangelegenheiten waren; es bezogen sich vor allem die personellen und zuständigkeitsmäßigen Fragen auf Probleme des Lastenausgleichs. Im letzteren Bereich ging es um drei Anliegen: 1. die ressortmäßige Zuständigkeit für Fragen der Verteilungsseite des Lastenausgleichs innerhalb der Bundesregierung, 2. die Dienstaufsicht über das Bundesausgleichsamt, 3. die personelle Besetzung des Bundesausgleichsamtes.

Kompromiß bei der „Verteilung"

Nach dem Geschäftsverteilungsplan der Bundesregierung aus dem Jahre 1950 ist für Fragen des Lastenausgleichs das Bundesfinanzministerium zuständig. Innerhalb des Hauses Schäffer wurde damals eine eigene Abteilung Lastenausgleich mit den beiden Referatsgruppen „Aufbringung" und „Verteilung" gebildet. (Der heutige Präsident des Bundesausgleichsamts, Dr. Kühne, war Referatsgruppenleiter „Aufbringung".) Der Referatsgruppe „Verteilung" obliegen in der Hauptsache drei Aufgaben: die Ausarbeitung von Änderungsgesetzen zum Lastenausgleichsgesetz, die Ausarbeitung der Rechtsverordnungen zum Lastenausgleichsgesetz (einschließlich des Feststellungsgesetzes) und die Ausarbeitung der Richtlinien für die Verwaltung des Ausgleichsfonds; letzteres bedeutet praktisch die Sachaufsicht über das Bundesausgleichsamt (theoretisch liegt die Sachaufsicht über das Bundesausgleichsamt gemeinsam bei Bundesregierung und Kontrollausschuß). Der BHE forderte nun, daß der Geschäftsverteilungsplan der Bundesregierung danhingehend geändert werden sollte, daß für die Verteilungsseite des Lastenausgleichs das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte zuständig wird; praktisch gesprochen sollte also die Referatsgruppe „Verteilung" aus dem Hause Schäffer in das Haus Oberländer umziehen. Diese — vielleicht wichtigste — Forderung konnte der BHE nicht durchsetzen. Es ist zu einem noch nicht näher umrissenen Kompromiß gekommen, demzufolge die Referatsgruppe



„Verteilung" im Finanzministerium verbleibt, der Referatsgruppenleiter jedoch seitens des BHE gestellt wird und demzufolge außerdem ein interministerieller Ausschuß für Lastenausgleichsfragen gebildet werden soll, dessen Zusammensetzung und Befugnisse jedoch noch unklar sind. Die Brauchbarkeit des Kompromisses wird in sehr weitem Maße davon abhängen, wen der BHE als Referatsgruppenleiter benennt. Wenn es nicht eine Persönlichkeit ist, die über die Detailfragen des Lastenausgleichs mindestens so genau Bescheid weiß, wie die Herren des Finanzministeriums, wird der Kompromiß dem Bundesvertriebenenminister nicht viel Einfluß auf die Verteilungsseite des Lastenausgleichs verschaffen. Man bedenke, daß der Referatsgruppenleiter der Weisungshoheit des Bundesfinanzministers untersteht.

„Dienstaufsicht" nicht zugestanden

Die Dienstaufsicht über das Bundesausgleichsamt steht nach den Bestimmungen des Lastenausgleichsgesetzes dem Bundesfinanzminister zu. Die Dienstaufsicht beinhaltet nicht nur das Prüfungsrecht, ob die Beamten des Bundesausgleichsamtes ordnungsgemäß ihre Dienststunden absolvieren, sie schließt auch die Vertretung des Stellenplanes (Personal-Planstellen) vor dem Parlament ein und die Überprüfung, ob die Handlungen des Präsidenten des Bundesausgleichsamts den Gesetzesbestimmungen entsprechen. Im Verhältnis zur ressortmäßigen Zuständigkeit (Forderung 1) ist die Dienstaufsicht über das Bundesausgleichsamt demnach nicht von so gewichtiger Bedeutung; sie ist dennoch nicht etwa uninteressant. Im Zusammenhang mit der Koalitionskrise forderte der BHE die Änderung des Lastenausgleichsgesetzes dahingehend, daß die Dienstaufsicht über das Bundesausgleichsamt auf den Vertriebenenminister übergehen sollte. Dieser Forderung ist seitens des Bundeskanzlers nicht entsprochen worden. Inwieweit der bereits oben angedeutete interministerielle Ausschuß auch für die Dienstaufsicht zuständig werden soll, inwieweit also in dieser Hinsicht noch ein Teil-Kompromiß zustandegekommen ist, ist nicht bekannt.

Um den Vizepräsidenten

Die personelle Besetzung des Bundesausgleichsamtes in seiner Spitze wurde vom Gesamtdeutschen Block / BHE nachdrücklich kritisiert. Sowohl der Präsident des Bundesausgleichsamts ist kein Vertriebener als auch der Vizepräsident; auch die beiden wichtigen Abteilungsleiter des BAA sind nicht Vertriebene. Außerdem wurde vom BHE gerügt, daß die Handlungsweise des Präsidenten in seiner Amtstätigkeit zu fiskalisch sei. Der Kanzler erkannte an, daß die Besetzung der ersten vier Plätze im Bundesausgleichsamt durch Nichtvertriebene ein Mißstand und die Forderung des BHE, hier Wandel zu schaffen, berechtigt sei. Der Bundeskanzler ließ jedoch keinen Zweifel darüber, daß die personellen Korrekturen sich nicht auf den Präsidenten erstrecken dürften. Es ist nicht ganz klar — wird jedoch vermutet —, ob ein Personenwechsel in der Stelle des Vizepräsidenten eintreten wird. Wie in Behörden üblich, ist der gegenwärtige Vizepräsident (Dr. Conrad) ein ausgezeichneter Sachkenner; der BHE wird durch die Einsetzung eines BHE-Mannes als Vizepräsidenten nur dann Nutzen haben, wenn er einen gleichwertigen Fachmann beruft. Namen werden von Seiten der BHE-Fraktion für den etwaigen neuen Vizepräsidenten noch nicht genannt; da der GB/BHE den Kampf um den Einfluß im Bundesausgleichsamt unter dem Motto führte, es müsse ein Vertriebener in das Präsidium des Bundesausgleichsamtes und es müsse der fiskalische Einfluß gemindert werden, dürfte wohl sicher sein, daß die Fraktion keinen Einheimischen und keinen Finanzministeriumsbeamten in Vorschlag bringen wird.

Die Kompromisse in den Zuständigkeits- und Personalfragen sind mithin für den BHE nicht gerade günstig; sie sind aber nicht notwendigerweise unannehmbar. Wenn der BHE nicht in erster Linie verdiente Parteifunktionäre in diese ihm zugestandenen Ämter hineinstellt, sondern geeignete Fachkräfte, kann die Kompromißlösung für den BHE gerade noch tragbar sein. Wenn der BHE jedoch die Posten in erster Linie nach parteipolitischen Gesichtspunkten besetzt, wird sich an dem bisherigen Zustand gar nichts ändern, nur daß der BHE nun mit die Verantwortung an allen sich ergebenden Mißständen tragen wird.

Die sachlichen Forderungen des BHE, soweit es sich nicht um Lastenausgleichsfragen handelt, sind größtenteils vom Bundeskanzler anerkannt worden. Die geforderten Haushaltsmittel für das Barackenräumprogramm des Bundesvertriebenenministers sind bewilligt worden, wenn auch im außerordentlichen Haushalt und nicht im ordentlichen. Die geforderte Erhöhung der Kriegsbeschädigtenrenten wurde auch von den anderen Koalitionspartnern bejaht. Die vom BHE erstrebte beschleunigte Auszahlung der Spätheimkehrerentschädigung wird umgehend in Angriff genommen werden. In der Frage der Weihnachtszuwendungen sind gewisse Zugeständnisse gemacht worden.

Eine Reihe von Verbesserungen

Bei den sachlichen Lastenausgleichsfragen ging es in erster Linie um die Erhöhung des Lastenausgleichsaufkommens. Unter anderem sollte die Vermögenssteuer ungekürzt dem Lastenausgleichsfonds zur Verfügung gestellt werden. Ob diese Forderung des BHE verbindlich vom Bundeskanzler anerkannt wurde, ist nicht bekannt. Neben der Aufkommenserhöhung forderte der BHE noch etwa ein halbes Dutzend Verbesserungen auf der Entschädigungsseite. Diese Forderungen, die im einzelnen nicht veröffentlicht worden sind, wurden von den Koalitionspartnern fast uneingeschränkt gutgeheißen. Lediglich die Heraufsetzung der landwirtschaftlichen Einheitswerte glaubten die anderen Koalitionsfraktionen gegenwärtig nicht befürworten zu können. Dem Vernehmen nach sollen den anderen Regierungsparteien jedoch gelegentlich des Lastenausgleichs-Schlußgesetzes (1956) eine nochmalige wohlwollende Überprüfung des Fragenkomplexes zugesagt haben. Was der BHE in der Frage der Ausgleichsleistungen für Sowjetzonenflüchtlinge erreicht hat, ist nicht verlautbart worden.

Auf sachlichem Gebiet sind mithin erhebliche Erfolge zu verzeichnen. Da sich der BHE nicht nachsagen lassen wollte, daß er wegen unerfüllt gebliebener personeller Wünsche aus der Koalition ausscheide, entschloß er sich in Anbetracht der sachlichen Erfolge dazu, einstweilen die Koalition mit CDU/CSU, FDP und DP nicht zu verlassen. Ob der Beschluß richtig war, wird die Zukunft lehren.

„Von Erde bist du genommen ..."

Zum Totenfest / Von Dompfarrer Willigmann

Es gibt nichts Ewiges in der Welt. Alles ist zum Vergehen bestimmt, — die Pflanzenwelt, die Tierwelt, die Vögel in der Luft, die Fische und Tiere im Wasser, ja, selbst der granitene Stein.

Auch der Mensch, die Krone der Schöpfung, steht unter diesem Gesetz der Vergänglichkeit. Wir legen seinen Leib in Gottes Erde: Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staube.

Paulus, der Große unter den Aposteln, vergleicht im 1. Korintherbrief den irdischen Leib mit einem Samenkorn. Das vergeht. Erst dann schafft Gott etwas Neues. Im 2. Korintherbrief 5 Vers 1 heißt es: „Wir wissen ja, daß, wenn unser irdisches Haus, diese Leibeshütte, abgebrochen wird, wir einen Bau von Gott erhalten, ein ewiges, nicht mit Händen gemachtes Haus im Himmel."

Die Worte des Apostels Paulus weisen auf das Wesentliche am Totenfest hin. Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Der Leib ist zum Vergehen bestimmt. Die Seele ist unvergänglich. Sie löst sich im Augenblick des Sterbens und steht vor Christus. Wie ein nie verlöschender Stern steht am göttlichen Himmel Jesu Kreuzeswort an den Schächer zu seiner Rechten: „Heute noch wirst Du mit mir im Paradiese sein." Und nicht geringer ist der Wert des Pauluswortes Philipper 1 Vers 21: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christus zu sein." Das heißt: Ich möchte gern sterben, weil ich genau weiß, dann bin ich bei Christus.

Das ist christlicher Trost am Totenfest. Unsere Füße tragen uns zu den Gräbern der Unsrigen. Unsere Gedanken suchen sie an Stätten, die uns Deutschen verschlossen sind. Aber alle Gräber bergen nur Irdisches. Das Unsterbliche unserer Toten haben wir in Jesu Nähe gehen lassen. Mit ihm sind wir überall zusammen. So sind wir durch ihn auch mit denen in engster Verbindung, die mit uns nicht mehr auf Erden wandeln.

Aber wenn jemand nicht gläubig gestorben ist? Oder wenn jemand die Qual unserer Zeiten nicht länger glaubte ertragen zu können und freiwillig aus dem Leben geschieden ist? Ein Christ hat einmal die Kreuzesüberschrift: I.N.R.J. Jesus von Nazareth, König der Juden, so gedeutet: „In Not ruf Ihn!" Und ist das keine Not, wenn wir in Sorge um das Seelenheil der Unsrigen sind? Und ein anderer Christ hat darauf aufmerksam gemacht, daß Jesus am Kreuz seine Arme weit ausbreitet. Tun wir das nicht, wenn wir einen mit unserer Liebe umschließen wollen? Mir klingt aus solchem Anblick Jesu immer sein Wort entgegen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will Euch erquicken."

Wer will ausschöpfen die Wege, die Gottes Barmherzigkeit findet, um Menschen an sein Herz zu ziehen, um die wir in Sorge sind? So halten wir es mit Luthers Wort: „Herr, wenn mein Verstorbener noch in einem Zustand ist, wo ihm geholfen werden kann, dann bitte ich herzinniglich: Hilf ihm zu Deiner Herrlichkeit aus."

Eine 100-Millionen-Anleihe?

Zur Umschuldung von Flüchtlingskrediten

MID Wie jetzt bekannt wird, hat der Bundeswirtschaftsminister bei den Beratungen mit Repräsentanten der heimatvertriebenen Wirtschaft zugesagt, mit dem Bundesfinanzminister über eine 100 Millionen DM-Anleihe zu verhandeln. Die Anleihe soll ausschließlich zur Umschuldung von Flüchtlingskrediten verwendet werden. Teilbeträge einer solchen Anleihe, die durch die Lastenausgleichsbank aufzulegen wäre, könnten dann von den Hausbanken in Höhe der als gefährdet anzusehenden Kredite Vertriebener übernommen werden. Damit würde der bisherige Kreditvertrag der Lastenausgleichsbank übertragen. Sie hätte die Verträge nach Richtlinien, die noch auszuarbeiten wären, in Verträge mit besserer (drei- bis vierprozentiger) Verzinsung und längerer (zehn- bis fünfzehnjähriger) Laufzeit umzuwandeln.

Man rechnet, daß die Höhe der freien Bankkredite heimatvertriebener Unternehmer rund 200 Millionen DM beträgt. In gleicher Höhe bewegen sich wahrscheinlich auch die mit Landesbürgschaften ausgestatteten Bankkredite. Der Bundeswirtschaftsminister hat bei den Beratungen auch seine Zusage erneuert, die Vertriebenen-Wirtschaft als einen Teil der Gesamtwirtschaft in ihren Bemühungen um eine echte Eingliederung nachdrücklich zu unterstützen. Ferner will er sich für die Freigabe weiterer Mittel — auch aus dem Bundeshaushalt — einsetzen.

Hauptproblem die Umschuldung

Jahresmitgliederversammlung der VHW Landesverband Nordrhein-Westfalen

Am 9. November fand in Düsseldorf die Jahresmitgliederversammlung der Vertretung der heimatvertriebenen Wirtschaft, Landesverband Nordrhein-Westfalen e. V. (VHW) statt

Der Geschäftsführer, Dr. Dr. Heinze, sprach über das Thema „Sind wir eingegliedert?" Diese Frage müsse verneint werden. Auch unter Berücksichtigung der Feststellung, daß der in der Heimat erreichte Prozentsatz der gewerblich Selbständigen (19 Prozent) nicht werde erzielt werden können, dürfte von einer abgeschlossenen Eingliederung dieses Sektors noch keineswegs die Rede sein. Mit dem bisher auf Bundesebene erreichten Durchschnittssatz von fünf Prozent könne man sich nicht zufrieden geben. Aber auch diejenigen, die bereits eine Existenz aufbauen konnten, können von einer krisenfesten Lebens- und Arbeitsgrundlage kaum sprechen.

Untersuchungen des Welt-Wirtschaftsinstitutes in Kiel, des Bundeswirtschaftsministeriums und der Lastenausgleichsbank haben ergeben: Viel zu geringes Eigenkapital, über dem Durchschnitt liegende kurzfristige Verbindlichkeiten, weitgehende Verpfändung der vorhandenen Werte und mit einem nicht unwesentlichen Risiko belastete Außenstände, da der heimatvertriebene Kaufmann sich nicht die besten Kunden aussuchen kann. Die Untersuchungsergebnisse aber bedeuten, daß eine Vielzahl der Existenzen nach bankmäßigen Gesichtspunkten kreditwürdig sei, sondern in den letzten Jahren ständig absinke.

Dr. Dr. Heinze bat alle gutgesinnten und aktiven Kräfte von Staat und Wirtschaft, aus der „psychologischen Eingliederungskrise" kein Eingliederungschaos werden zu lassen. Es sei eine gewisse Müdigkeit bei der Behandlung der Vertriebenen-Probleme eingetreten, was untragbar sei. So verlängern sich ständig die Kreditverfahren. Man könne nur vorschlagen, jedem Kreditantrag einen Laufzettel beizugeben, um bei Abschluß des Verfahrens die Säumigen feststellen zu können.

Großes Interesse fand der Vortrag von Geheimrat Professor Dr. Dr. Helfritz, Erlangen (früher Breslau) über „Ostdeutsche Politik im Spiegel des Rechts". Von hoher Warte kennzeichnete Dr. Dr. Helfritz den augenblicklichen Rechtszustand der unter polnischer und russischer Verwaltung stehenden deutschen Gebiete dahingehend, daß diese Gebiete völkerrechtlich nach wie vor deutsches Territorium seien. Der Minister für Arbeit und Soziales, Platte, führte u. a. aus, sein Ziel sei, die Vertriebenen und Flüchtlinge die volle Gleichberechtigung mit den Einheimischen zu erreichen. Unter allen Umständen müsse der soziale Abstieg der Vertriebenen- und Flüchtlingsbevölkerung aufgehalten und revidiert werden. Hauptprobleme seien Umwandlung kurzfristiger und hochverzinslicher in langfristige und niedrig verzinsliche Kredite, Erleichterungen zur Bildung von Eigenkapital durch steuerliche Maßnahmen, die Gewährung weiterer Kreditmittel, Beschleunigung des Feststellungsverfahrens usw. Er wolle, betonte der Minister, durch Taten sein gutes Wollen bekunden. In den Beirat der VHW wurden folgende Ostpreußen gewählt: Karl Drengwitz, Inhaber der Chemischen Fabrik Gustav Drengwitz in Opladen (Industrie); Dr. Walter Kaminsky, Geschäftsinhaber der Kundenkreditbank KG. a. A., Düsseldorf (Banken und Handel) und Otto Wenda, Kaufmann, Kettwig (Einzelhandel).

Kommunistische Zellen in den Baracken

Die Zahl der Lager wird immer größer

hvp Die Auseinandersetzungen zwischen Bund und Ländern über die künftige Finanzierung der Lager sind noch immer nicht abgeschlossen. Der Bundesfinanzminister erstrebt eine Pauschalierung der vom Bund zu tragenden Kosten. Zur Zeit zahlen der Bund 85 v. H. und die Länder 15 v. H. der Kosten für die über 2500 Lager mit rund 330 000 bis 340 000 Insassen. Da die Entwicklung der Lageranzahl und Lagerbelegung in den letzten anderthalb Jahren gewissen Schwankungen ausgesetzt war und nach der letzten, erst jetzt vorliegenden Gesamtstatistik vom 31. 3. 54 im Vergleich zum 31. 3. 53 eine Zunahme von über 600 Lagern und über 61 000 Lagerinsassen zu verzeichnen ist, befürchten die Länder für ihre eigenen Etats steigende Belastungen, falls in der Höhe der Pauschalen nicht weitgehend ihren Wünschen entsprochen wird.

Für die Entwicklung der Lager — eine Gesamtstatistik der Lager ist zur Zeit noch nicht vorhanden — ist aufschlußreich, daß der Anteil der Vertriebenen an der Lagerbelegung von 71 v. H. Ende März 1953 bis zum Anfang des Etatjahres 1945/55 auf 55 v. H. gesunken ist, während gleichzeitig die Anteile der Evakuierten und zugewanderten (einschließlich Sowjetzonenflüchtlinge) von 12,6 auf 23,2 v. H. und die der „Sonstigen", darunter Heimkehrer, aber auch in steigendem Maße zum Teil als asozial anzusehende aus ihren Wohnungen entfernte Personen von 4,9 auf 12,8 v. H. gestiegen sind. Der Anteil der Ausländer und Staatenlosen nahm von 11,5 auf 9,0 v. H. ab.

Diese Strukturwandlung in der Lagerbelegung wird in Bonn mit großer Sorge betrachtet, vor allem, da die steigende Zahl der „Sonstigen" — in den 32 Hamburger Lagern sind dies sogar 54 v. H. der gesamten Lagerinsassen — gerade dort, wo es sich um aus ihren Wohnungen entfernte Personen handelt, den Ruf der Lager außerordentlich gefährdet und damit auch die Eingliederungschance der Vertriebenen verringert. Es steht fest, daß unter diesen Insassen kommunistische Zellen gebildet worden sind.

Zweimal abgesetzt!

Die Vorgänge in Ägypten

p. Seit etwa einem Jahr war das Verhältnis zwischen dem nominellen ägyptischen Staatspräsidenten General Nagib und der Revolutionsregierung, der Offiziere unter dem Ministerpräsidenten Abdel Nasser, äußerst gespannt. Bereits im Februar hatte die Regierung den Staatspräsidenten sogar einige Tage verhaften lassen und er wurde erst — wenigstens formell — wieder in sein Amt eingesetzt, als offenkundig andere politische Kreise, und vor allem die breite Bevölkerung, sehr deutlich ihre Sympathien für den alten General aussprachen. Man darf annehmen, daß Nagib in den folgenden Monaten wirklich nur formell Oberhaupt des ägyptischen Staates war. Alle Macht lag bei den jungen Obersten Nasser und den anderen Offizieren in den Ministerämtern. Als sich dann die scharfen Spannungen zwischen dem Revolutionsrat der Offiziere und der einflußreichen Moslem-Bruderschaft in einem mißglückten Attentat auf Nasser entluden, wurde sehr bald darauf die Meinung laut, Nagib habe mit der Moslem-Bruschaft heimlich in Verbindung gestanden und er seit bereit gewesen, nach dem Fall Nassers ein neues Kabinett aus Freunden der Moslem-Bruderschaft zu ernennen. Bei den Verhören verhafteter Moslems wurde diese Lesart wiederholt ausgesprochen. Am letzten Wochenende zog die Regierung daraus die Folgerungen. Sie ließ das Palais des Präsidenten umzingeln und sie zwang Nagib, sich in einer andere Villa zu begeben, in der er ein Gefangener ist.

Die Kenner der ägyptischen Verhältnisse halten es für wahrscheinlich, daß diese Absetzung Nagibs, der nicht nur in Ägypten selbst, sondern auch im Sudan äußerst volkstümlich ist, (er selbst stammt aus dem Sudan), nicht ohne Auswirkungen bleiben wird. Nagib nahm die Nachricht von seiner Verhaftung lächelnd und ohne Erregung auf. Es wird versichert, daß er nicht einmal seine berühmte Pfeife dabei aus dem Mund genommen habe.

Unvergeßliche Stunden

Raimund von zur Mühlen 1854—1931 zum Gedächtnis

Von Agnes Miegel

Am 10. November jährt sich zum hundertstenmal der Geburtstag des Sängers Raimund von zur Mühlen.

Er war kein Ostpreuße, er war ein Balte. Auf dem Gut Fellin in Livland wuchs er unter vielen Geschwistern auf, alle musikalisch und musikfroh wie die Eltern, aber keines so begabt wie er, den später vielfältige Bindung grade mit Königsberg verknüpfte: erste verständnisvolle Anerkennung seiner Kunst, tiefe, von Zeit und Mode nie berührte Verehrung, treueste Freundschaft und frohe arbeitsreiche Sommerzeiten in Alt-Neuhäuser, wo er seine Schüler um sich sammelte, als sein Gut in der Heimat in der russischen Revolution 1905 ihm verloren ging.

Unter den Alten und Alternden unsrer Landsleute in Norddeutschland überall sind heute noch viele, die sich seiner erinnern — seines unvergleichlich schlichten, im Goetheschen Sinn „edlen" Vortrags, der wunderbaren Diktion, die dem Dichterwort ebenso gerecht wurde wie der Komposition, seiner tiefen, ehrfürchtigen Einfühlung in beides, die so ganz fern allem sentimentalen Überbetonen war —, all dieses was ihn — dessen Stimme nicht groß war, nie von dem Schmelz, der so leicht betört, aber von reinstem Klang, geschult bis ins Letzte —, zu dem gebornen Vermittler Schuberts machten, und zu dem unvergeßlichsten, deutschesten Liedersänger jener Tage, dem Größten in der nur unserm Volk geschenkten Reihe, deren letzter Vertreter mit Heinrich Schlusnus dahinging.

Noch leben, in alle Welt verstreut, Künstler, die in ihm ihren großen Lehrer fanden. Und viele, die nicht mehr das Glück hatten, ihn zu hören oder seine Schüler zu sein, kennen doch seinen Namen und wissen von ihm und seinem Wirken aus dem Buch seiner Freundin und Landsmännin Monika Hunnius „Mein Weg zur Kunst".

Hie und da begegnet man noch jemand, der bei seinem Namen allerlei Anekdotisches erzählt, so das hübsche Geschichtchen von dem unbekümmert vor sich hinsingenden Schneiderlehrling, der zur Enttäuschung des Berliner Ateliers, das in ihm schon den deutschen Modekönig sah, — von einer berühmten greisen Gesangspädagogin „entdeckt" wurde und an noch viel berühmtere in Paris und Italien weiter empfohlen wurde. Oder jemand berichtet von seinen Kochkünsten, den Omeletts, mit denen er seine Gastfreunde um Mitternacht überraschte. Alte Schüler gedenken seiner eignen, ganz ostdeutschen Gastlichkeit, seiner Unbekümmertheit um die Schätze, die Motten und Rost fressen, seiner Förderung der Begabten und Fleißigen, seiner Unerbittlichkeit gegen träge Schüler, mit denen er, der Gütige, aber immer an seiner Kunst Arbeitende, kein Mitleid kannte. Und die bis zuletzt um ihn waren, wissen von seiner Freude an dem Haus in Sussex, der „Old Rectory", die die Liebe seiner Schüler ihm neu erbaute, als Feuer sie zerstört hatte, in deren bunten Zimmern er bis zuletzt lehrte, durch deren Garten die weißen Pfauentauben flatterten, die er so liebte.

Alles halb Mär, halb mehr, wie es um das Bild jedes großen Künstlers irrlichtert, von liebevoller Erinnerung verklärt.

Nach Königsberg kam Mühlen schon sehr früh, zusammen mit Amalie Joachim, der Gattin des großen Geigers, die im Alter als erste wieder das deutsche Volkslied in den Konzertsaal trug.

Damals hatte durch lange Jahre die „Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung" von Hübner und Matz am Paradeplatz die Agentur der Börsenkonzerte, in denen aufzutreten für alle bedeutenden Künstler fast eine Verpflichtung auf dem Weg nach Petersburg war. Viele gaben dann noch in der Provinz Konzerte, kehrten alljährlich wieder, denn das ostpreußische Publikum, von vielen als sehr kritisch gefürchtet, galt als besonders musikverständig, und, wenn es erst gewonnen war, als getreu in seiner Verehrung.

In dem gastfreien Haus Hübners (der aus der Lochstädter Pfarre stammte) und später bei dessen Schwiegersohn, dem Justizrat und Abgeordneten Robert Gyßling und dessen musik- und literaturfreundlicher Gattin Lisbeth und ihrem Kreis fand Raimund zur Mühlen die Menschen, deren Freundschaft von da an sein Leben bis zuletzt begleitete. Eine Freundschaft, die er mit gleicher Treue erwiderte, bis über den Tod hinaus, — denn er überlebte sie alle. Keiner von ihnen, nur ihre jüngeren Verwandten weinten um ihn, als er an einem Dezembertag in seinem Haus in Steyning entschlief. Nicht mehr der Sänger, der auf unruhigem Reiseleben immer neue begeisterte Anerkennung fand, sondern schon lange der nur noch in der Stille wirkende, von seinen Schülern aufs Tiefste verehrte große Lehrer, das zu immer reinerer Klarheit sich wandelnde Vorbild.

... Was seine Gestalt, was seine Kunst für mich bedeutete, als ich ihn, noch als Schulkind, an meinem ersten Börsenkonzert hörte, das habe ich in meinem Erinnerungsbild „Das Lied des Nöck" erzählt.

Wie bestimmend jener Abend für mein Leben wurde, das ahnten auch die Meinen nicht, am wenigsten ich selbst. So wenig, wie ich es gleich verstand nach der ersten Begegnung mit ihm in dem schönen Heim der Gyßlings, — ihrem zweiten, in der Theaterstraße, das sie bezogen, als das alte Mansardenhaus am Münzplatz (das einst Vorfahren von mir gehört hatte) der Freilegung des Schloßteiches weichen mußte.

Nun erging es mir, wie jedem sehr jungen Menschen, der einem jahrelang in stiller Schwärmerei verehrten zum erstenmal in Wirklichkeit begegnet: — zuerst erschrocken, dann befremdet und bedrückt erlebte ich zum erstenmal in Mühlen das Proteushaft-Vielfältige des Künstlers, seine Eigenart, die immer bei aller Liebenswürdigkeit das Grandseigneurhafte des Balten behielt, zusammen mit der spielerisch witzigen Art seines Gesprächs, das vom Alltäglichsten bis zum Tiefsten mit leiser Ironie und gütigem Humor glitt —, so schwebend, daß es meine ostpreußische Schwerfälligkeit und Unerfahrenheit wie onkelhafter Spott bedrückte.

Erst viel später verstand ich, daß dieses zweite Erlebnis erst das andre, bewegende der Kindheit ergänzte, — das eine war die Begegnung mit der Kunst, diese mit dem von ihr Erwählten. Früher als ich selbst, die heute an ihre backfischhafte Unverständigkeit bei jener Begegnung immer noch mit leiser Reue denkt, verstanden mich meine Gönner. Denn so nenne ich Lisbeth und Robert Gyßling, sie waren die ersten, die mich mit meiner Gabe ernst nahmen, sogar noch vor meiner ältesten Freundin Agnes Harder. Und so verdanke ich es diesen, daß ich mit ihnen und ihrem großen Freundes- und Verwandtenkreis zwei der unvergeßlichen Konzerte erleben durfte, in denen Mühlen am Ende seiner Sommerkurse in Neuhäuser die besten seiner Schüler singen ließ.

Von weither, zu Fuß aus den Badeorten bis Cranz, mit Wagen von den Gütern im Samland, mit der Bahn aus Königsberg, sogar von weither mit den allerersten Autos kamen die Musikfreunde zu diesen Konzerten, die immer in die klaren, letzten Septembertage fielen. Der ganze Ort bis zum Pilzenkrug, ja bis Pillau, nahm Anteil daran, jeder fühlte sich mit den Sängern verbunden, kannte sie aus diesen gemeinsamen Sommerwochen.

Man zeigte sie sich in den grünen Alleen, in den noch buntblühenden Gärten, in den Dünen am Strand. Man horchte aus das Üben, das wie Vogelruf aus den Villen klang, — Feststimmung erfaßte selbst den Fremden und Nüchternen und freudige Erwartung.

Bis dann der Nachmittag kam, blau und golden und windstill mit Lupinenduft von fernen Feldern und dem leisen Rauschen der See, das erst verklang, wenn die hohen Saaltüren zugezogen wurden.

Durch die großen Fenster sahen grüne Wipfel, sah die unterirdische Klarheit des Herbsthimmels unsrer Heimat. Das Wispern der Menschen, das leise Knistern der Programme verstummte, wenn auf dem kleinen Podium die ersten Sänger mit ihrem Begleiter erschienen, und hinter ihnen Mühlen selbst, im weiten Kamelhaarmantel in der braunen Wollmütze einem Großgrundbesitzer ähnlicher als einem Künstler. Bis dann beim ersten Ton der Begleitung, bei der ersten Stimme, die sich erhob, das breitflächige, blasse Gesicht sich wunderbar veränderte, verwandelte und wie ein Spiegel die Musik gelietete — so wie die jungen Stimmen durch seine Leitung zu einem zarten Echo seiner eigenen Kunst geformt waren.

Unvergeßliche Stunden, zu kurz vorbeigeglitten, — und doch so lange nachleuchtend bis in meinem Abend. Noch sehe ich Euch alle dort, die zu früh Abberufnen nach kurzem Ruhm, die wieder in Vergessenheit Zurückgesunkenen, die Schönen, die nur noch als Schatten in Monikas Buch weiterleben, und die, denen es vergönnt war, glücklich und glückgebend mit ihrem Gesang noch lange zu leben, wie Eva Lißmann, auf deren blühender blonder Jugend und heiterer Zwiegesang mit dem Bruder noch kein Schatten ihres schweren Sterbens am Kriegsende einer fernen Zeit lag.

Unvergeßlich auch die andächtige Ergriffenheit der Hörer, die uns alle einte, die Hingegebenheit der jungen Sänger an das Lied — und zu fühlen, wie sie alle nur für ihn sangen, der sie so weit geleitet hatte, der neben ihnen stand, mit einem Blick, einer leisen Bewegung sie führend, dessen freudiger Stolz auf ihr Können sich uns allen mitteilte, fortreißend und erschütternd, der selbstlose Stolz des großen Meisters, der die Kunst, der er diente, anderen, Jüngeren weitergab!

Das Wappen der Altstadt Königsberg

In Folge 43 (Ausgabe vom 23. Oktober) veröffentlichte das Ostpreußenblatt die preisgekrönten Entwürfe für die 700-Jahr-Feier von Königsberg. Wer mit der Vergangenheit der ostpreußischen Hauptstadt vertraut ist, wird sich darüber gefreut haben, daß die an dem Wettbewerb beteiligten Graphiker mit sicherem Takt auf die Dreizahl der Wappen Altstadt, Kneiphof, Löbenicht verzichtet haben, auf diese Dreizahl, die seit der Verleihung des Königsberger Wappens durch Friedrich Wilhelm I. bei der Vereinigung der drei Städte Königsberg (1724) zu einer Stadtgemeinde besteht und durch die die Stadtfarben unserer Vaterstadt eine Regenbogenskala wurden: Rot-weiß-blau-grün. Auch andere Städte des Ordenslandes — zum Beispiel Danzig — sind aus mehreren Gemeinwesen zusammengewachsen, aber als Symbol der neuen Einheit wurde immer nur das Wappen des bedeutendsten Bestandteils gewählt.

Was bedeutet nun das Wappen der Altstadt? Wie sah überhaupt das Wappen ursprünglich aus? Durch den polnischen Schriftsteller Dlugosz, der die von dem Ordensheer in der Tannenberger Schlacht (1411) verlorenen und im Dom zu Krakau aufgehängten Banner beschrieb, wissen wir, daß das Wappen der Altstadt zweigeteilt war in ein weißes Oberfeld und in ein rotes Unterfeld. Im weißen Feld zeigte sich eine rote (nicht goldene) Krone und im roten Unterfeld ein weißes Kreuz.

Dreierlei ist also zu deuten: die Krone, das Kreuz und die Farbe Rot-weiß. Eine Krone



weist in einem Wappen stets auf die Ein- oder Mitwirkung eines gekrönten Hauptes hin, in diesem Falle auf Ottokar von Böhmen, der ja an dem Kreuzzug gegen das Samland führend teilgenommen hatte und den Ordensherren sogar den Platz gewiesen haben soll, an dem sie die beherrschende Feste am Uferrand des Pregels anlegen sollten. Nun, die Deutschritter hatten genügend Erfahrung und strategischen Weitblick, um dieses Rats nicht zu bedürfen, aber sie holten ihn diplomatisch zum Schein von dem Böhmenkönig ein.

Die alte Verkehrsstraße zwischen dem Samland und Natangen wurde durch die Burg beherrscht.

Professor Dr. Richard Armstedt, der Direktor des Kneiphöfschen Gymnasiums war, beschreibt in seiner Geschichte von Königsberg die Vorzüge dieser Burg.

Der Pregel gewährte der Burgbesatzung eine leichte und sichere Verbindung mit dem Haff und der See und weiterhin mit den bereits gesicherten Ordensgebieten und mit Deutschland selbst. Endlich bot eine Befestigung an dieser Stelle den besten Stützpunkt für weitere Unternehmungen ins Binnenland, denn der wasserreiche Fluß war die natürlichste und bequemste Straße in die noch unberührten Gaue des Ostens und Nordens, ein Vorteil, der den weitblickenden, klugen Ordensrittern sicher nicht entgangen sein wird.

Eine günstigere Lage war weder für die Burg noch für eine in ihrem Schutze anzulegende Stadt zu finden. Als Brücken- und Mündungsstadt, sowie als Grenze für die See- und Flußschiffahrt mußte sie nicht nur eine hohe militärische Bedeutung gewinnen, sondern auch, sobald der Kriegslärm sich legte und die ruhigen Zeiten des Friedens eintraten, ein Mittelpunkt des Handels und gewerblichen Verkehrs werden.

Über den neu angelegten Platz sagte der Chronist Peter von Dusburg, der um 1300 lebte: „Gott erkor ihn zum Ruhm und Preis seines Namens — Königsberg . . . . ."

Königsberg - ein Buch der Erinnerung

„Jeder, der unser Königsberg gekannt hat, weiß, daß diese Stadt eine wundervolle Einheit war, gradlinig und ohne Bruch gewachsen, organisch gebildet zu einem beglückenden Gleichgewicht der Kräfte, die sein Schicksal bestimmt und sein Gesicht geprägt haben. Nichts war in ihr zuviel und nichts zu wenig; nichts war gewuchert und nichts verkümmert." Mit diesen Sätzen beginnt ein Buch, das jetzt unter dem Titel „Königsberg" aus Anlaß der 700-Jahr-Feier unserer ostpreußischen Hauptstadt im Verlag Gräfe und Unzer, früher Königsberg, jetzt München — Bad Wiessee, herausgekommen ist, ein Buch, das diese „wundervolle Einheit Königsbergs" in Text und Bild darstellt. (Preis in Leinen gebunden 11,80 DM, in Halbleder 15,50 DM).

In dem ersten Beitrag gibt Dr. Fritz Gause ein historisches Porträt der Stadt: knapp und verdichtet und trotzdem klar und anschaulich. In ihren „Erinnerungen an die Vaterstadt" erzählt Agnes Miegel mit der ihr eigenen bildhaften Farbigkeit von ihrer Kinderstube am Dom, von ihrer Sehnsucht nach dem Kneiphof und seinen Gassen und von der Stadt, „an die wir nicht mehr denken können wie an das Antlitz geliebter Toten, das nach Todeskampf und Leiden sich vor uns im Sarg verklärte zu dem Frieden, der höher ist als alle Vernunft." Die geistige Bedeutung Königsbergs findet ihre Widerspiegelung in einer Darstellung von Professor Götz von Selle über die Albertus-Universität und in zwei Beiträgen über Kant. Über „Königsberg als Seestadt" berichtet in einer Übersicht, die zugleich auch zahlreiche Einzelheiten bringt, Professor Walter Hubatsch, und „Königsberg als Garnisonstadt" läßt Dr. Walter Grosse wieder aufleben. Karl Rosenkranz schildert in seinem zeitgenössischen Bericht den Speicherbrand am 2. August 1839 mit einer unübertrefflichen Anschaulichkeit, und Martin A. Borrmann erzählt von der Krönung 1701 in Königsberg. Auch das „Wasser" wird mit einem Beitrag von Hermann Wirth über den Pregel und einer Plauderei von Martin A. Borrmann über den Schloßteich in den Kreis der Betrachtung einbezogen. Einige Gedichte schließen den Textteil ab, der mit Darstellungen nach alten Stichen und Zeichnungen belebt wird.

Im zweiten Teil des Buches werden in 66 zum Teil ganzseitigen Abbildungen Ansichten von Königsberg gezeigt, angefangen von Schloß und Dom über den Hafen mit seinen alten und neuen Speichern, über die Märkte, Straßen, Plätze und Anlagen bis zu Motiven, die mit Kant im Zusammenhang stehen. Der Umschlag bringt eine Zeichnung, die einen Teil des Schlosses mit dem Schloßturm darstellt und auch das Speicherviertel anklingen läßt.

Das Buch, in blauem Leinen gebunden, ist hervorragend ausgestattet und überhaupt mit großer Sorgfalt und viel Liebe gestaltet. Es ist mehr geworden als ein Buch der Erinnerung, das es nach seinem Untertitel sein will, kann es doch unser Königsberg auch jenen nahebringen, die es gar nicht oder nur wenig kannten.

-s.

Nicht verloren geben!

Eine Erklärung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung

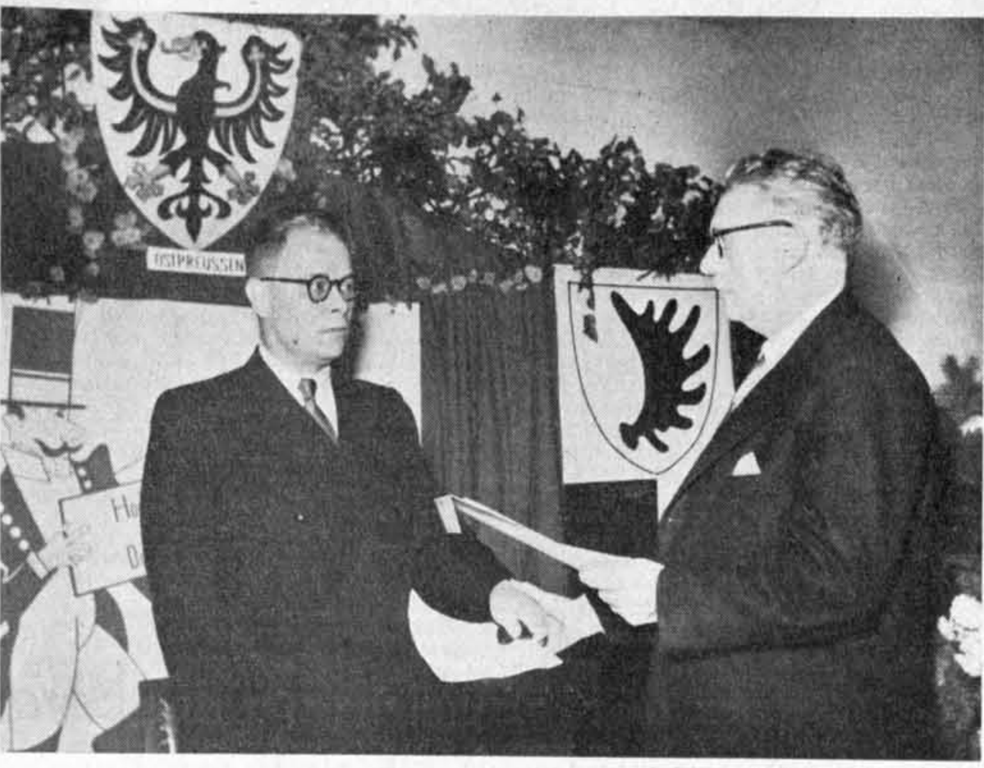
Das Präsidium der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt erläßt den folgenden Aufruf:

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt wendet sich an die Deutschen in Westdeutschland und Westberlin und bittet die Bundesregierung wie die Regierungen der Länder und die Verwaltungen der Städte und Gemeinden, ihre Anregungen tatkräftig zu unterstützen.

Die deutschen Provinzen jenseits von Oder und Neiße waren durch Jahrhunderte auch Provinzen deutscher Kultur. Sie haben in Kunst und Wissenschaft bedeutende eigenwüchsige Leistungen hervorgebracht. Die nach göttlichem und menschlichem Recht bestehende Forderung auf Rückkehr der Vertriebenen aus den östlichen deutschen Gebieten in ihre angestammte Heimat läßt sich erfüllen, wenn das deutsche Geistesleben im Osten in unserem Bewußtsein wach erhalten wird.

Wir rufen dazu auf, die Mundarten des deutschen Ostens in den Hochschulen durch Forschung und Sammlung vor dem Absterben zu bewahren und den Neubauten von Schulen, Jugendheimen, Instituten, Siedlungen, Straßen usw. in der Bundesrepublik und Westberlin die Namen bedeutender Kulturstätten und Persönlichkeiten des deutschen Ostens zu geben. Hierbei sollten an sichtbarer Stelle erläuternde, die Erinnerung stärkende Inschriften angebracht werden. Ferner sollte der „Ost-Unterricht", also die Beschäftigung mit dem literarischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Erbe Ostdeutschlands, überall dort, wo er noch nicht oder unzulänglich durchgeführt wird, ausreichend entwickelt werden.

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung wird nicht müde werden, die Öffentlichkeit daran zu mahnen. Nichts ist in Wirklichkeit verloren, was nicht geistig verloren gegeben wird.



Aufnahme Carl Hentschel

Postamtmann Gissemann (rechts) gratuliert Bernhard Brieskorn

Posthorn erklang für einen Wormditter

Harburger Postbeamte gaben einen Beweis guter Kameradschaft

In den ostpreußischen Landstädten standen die Beamten in enger Berührung mit der Einwohnerschaft. Sie hatten ihren festen Platz in der Ordnung der Stadtgemeinde und nahmen rege am öffentlichen und geselligen Leben teil. So erfreuten sie sich der Achtung ihrer Mitbürger und wurzelten fest in der Gemeinschaft. Es fiel daher den meisten von ihnen nicht leicht, sich in die mitunter so ganz anders gelagerten Verhältnisse in Westdeutschland einzugewöhnen. Hierzu kann ein einfühlsames Verständnis der Kollegen erheblich beitragen, die aus der Umgegend des neuen Aufgabenbereichs stammen und daher mit allen Geflogenheiten der ansässigen Bevölkerung von Jugend an vertraut sind. Auch in den Amtsstuben gilt menschliche Wärme und Anteilnahme, gutes kollegiales Verhalten als die schönste Gesinnung. Ein Beispiel für eine solche Haltung gaben die Angehörigen des Postamtes Hamburg-Harburg, die am 7. November unserem Landsmann, Postbetriebsassistent Bernhard Brieskorn, aus Anlaß seines vierzigjährigen Dienstjubiläums eine Feierstunde bereiteten.

Bernhard Brieskorn versah früher seinen Dienst in Wormditt. Vor vierzig Jahren zog er — am 7. November 1914 — hinaus, um die Heimat im Kampf zu schützen. Von einer schweren Verwundung, bei der er seinen rechten Arm einbüßte, kaum genesen, nahm er seinen Dienst am 10. Dezember 1918 auf. Als auch Wormditt im Winter 1944/45 durch das Herannahen der Roten Armee bedroht wurde, verharrte er bis zuletzt auf seinem Posten. Der Weg nach dem Westen war ihm bereits abgeschnitten; er mußte den beschwerlichen und gefahrvollen Gang über das Eis des Frischen Haffes wagen, wie kurz zuvor auch seine Familie. Getrennt von ihr, leistete er noch Dienst beim Postamt Gotenhafen, doch glückte es ihm, vor den Russen auf dem Seewege zu entkommen. Beim Postamt Hamburg-Harburg fand er eine neue Wirkungsstätte.

Von der Geschäftsführung unserer Landsmannschaft in Hamburg holten die Kollegen das landsmannschaftliche Wappenzeichen und das Wappen der Provinz Ostpreußen, und umgaben sie im Lehrsaal des Postamtes mit Blumen und Laubschmuck. Als der Jubilar nun am andern Tage frühmorgens wie üblich zum Dienst kam, erklang zu seiner Überraschung das Posthorn, und das Gemeinschaftsorchester des Postamts erfreute ihn durch ein Ständchen. Der Postamtsvorsteher, Postamtmann Gissemann, überreichte unserem Landsmann die Jubiläumsurkunde des Postministers. Er führte dann u. a. aus: „Über dieser Feierstunde müssen Glocken läuten, deutsche Glocken zwischen Maas und Memel, zwischen Etsch und Belt, um das gemeinsame deutsche Schicksal kund zu tun, das sich im Schicksal Bernhard Brieskorns widerspiegelt. Und wenn dann ihr dröhnender, mitreißender Ruf schon lange verhallt ist, hören wir immer noch aus weiter östlicher Ferne die kleine bescheidene Stimme vom Turm des Kirchleins in Wormditt . . . Mit festem Willen und in unerschütterlichem Gottvertrauen ging Bernhard Brieskorn den von ihm selbst vorgezeichneten Weg der Pflichterfüllung. Er hat bewiesen, daß man mit einem schwerbeschädigten Körper voll und ganz seinen Mann stehen kann." Diese Worte — und überhaupt die ganze Feier — beweisen, daß auch hier im Westen Menschen Verständnis für die besondere Lage der Heimatvertriebenen haben und es verstehen, dies auch zum Ausdruck zu bringen.

Das Orchester und der Gemeinschafts-Männerchor des Postamtes trugen nach einem Heimatlied gemeinsa n den Priesterchor aus der „Zauberflöte" vor. Eine Fülle von Glückwünschen, die die Kollegen durch einen festen Händedruck bekräftigten, wurde dem beliebten Mitarbeiter dargebracht.

Ostdeutsche Jagdgedenkschau - ein großer Erfolg

Die Internationale Jagdausstellung in Düsseldorf ist von über 750 000 Personen besucht worden, eine Zahl, die auch die größten Optimisten bei weitem nicht erwartet haben. Sie war also, schon was die Besucherzahl anbetrifft, ein gewaltiger Erfolg. Besonders erfreulich ist der hohe Anteil der Ausländer, der fast zehn Prozent betrug. Ein Heer begeisterter Jäger, Angler und Naturfreunde aus Deutschland und aller Herren Länder hat sich so auf der „Grünen Internationalen" ein Stelldichein gegeben. Dabei war auch die Gedenkschau des deutschen Ostens „Von der Elbe bis zur Memel" mit ihren kapitalen Trophäen und ihrer landsmannschaftlichen Ausrichtung und dadurch mit ihrer besonderen Note eine der hervorragendsten Anziehungspunkte dieser Ausstellung.

Zahlreiche hohe Persönlichkeiten, so zum Beispiel der ehemalige belgische König Leopold mit Prinzessin Rethy, und Mitglieder des Diplomatischen Korps waren Gäste der Ausstellung, und fast allen von ihnen wurde auch die Gedenkschau an den deutschen Osten in Sonderführungen erläutert und nahegebracht. Daneben liefen täglich durchschnittlich zehn etwa halbstündige Führungen allein durch die ostdeutsche Gedenkschau, die jedesmal von Hunderten aufmerksamer Zuhörer mit großem Interesse wahrgenommen wurden. Ende und Höhepunkt einer jeden Führung war angesichts des großen Modells der Marienburg der Aufruf zu gesamtdeutscher Verpflichtung. Mancher Händedruck und mancher Dank sei an alle Landsleute, die durch die Entsendung ihrer Trophäen der ostdeutschen Gedenkschau und damit ihrer ostdeutschen Heimat einen Dienst erwiesen haben, hiermit weitergegeben.

So war es auch kein Zufall, daß dieser Ausstellung am Abend nach ihrer Beendigung das „Halali" im Beisein der ausländischen jagdlichen Delegationen wieder an jenem Modell der Marienburg als dem Symbol des christlichen Abendlandes im Osten geblasen wurde.

Wenn jetzt abschließend die Sprecherversammlung des Verbandes der Landsmannschaften (VdL) die „allgemeine Bedeutung der Internationalen Jagdausstellung und den besonderen Erfolg des ostpreußischen Forstmeisters Loeffke gewürdigt" und der Deutsche Jagdschutzverband (DJV) „Forstmeister Loeffke für die hervorragenden Leistungen beim Zustandekommen der Gedenkschau Zwischen Elbe und Memel das Ehrengeschenk der Silbernen Schale zuerkannt hat", so haben an diesem abgestatteten Waidmannsdank alle Landsleute und einheimischen Jäger Anteil, die mit ihrem Rat und ihrer Tat an dem Gelingen beteiligt sind. Ohne ihre Mithilfe, ohne ihre Trophäen wäre dieser Erfolg nicht möglich gewesen.

Getreu unserer alten hohen jagdlichen Tradition lautet als Aufgabe und Verheißung auch für die Zukunft in der Heimat die Devise: „hie guet deutsch, hie guet ostpreußisch Waydewerk allerwegen!"

H. L. Loeffke

Ein Ausstellungsfilm

Die Ausstellung des deutschen Ostens auf der Internationalen Jagdausstellung, der überaus starke Besuch gerade unserer Schau, einzelne Trophäen, Bilder, Graphiken sind ebenso wie der ostpreußische Jägerabend, die Vorführung der Trakehner Pferde in Gemeinschaftsarbeit zwischen dem Deutschen Jagdschutzverband (DJV) und dem Verband der Landsmannschaften (VdL) im Film und, soweit es möglich war, auch im Ton festgehalten worden. Der Tonfilm wird später zu sehen sein.

Nach wie vor besteht eine große Nachfrage nach dem Elchhutabzeichen der ostpreußischen Jägerschaft. Bei Bestellungen sind DM 3,20 je Stück, auf das Postscheckkonto Nr. 1719 40, Postscheckamt Hamburg, einzuzahlen. Bestellungen, die bereits abgegeben worden sind, aber noch nicht beliefert wurden, werden bei der neuen Ausgabe der Hutabzeichen von selbst bedacht.

Wenn die Verschickung der Elchhutabzeichen noch rechtzeitig zum Weihnachtsfest erfolgen soll, ist eine umgehende Bestellung notwendig. H. L. Loeffke

2340 DM Durchschnittspreis

Ausländer kaufen Trakehner Auktionspferde

Obwohl die 5. Nachkriegs-Ostpreußenauktion, die die 3. Trakehner Auktion in Düsseldorf war, kaum einen Monat nach der mit rund 60 Pferden beschickten Verdener Auktion angesetzt war, wurde diese Auktion doch ein Erfolg. Während der Auktion wurden von den 38 in den Ring gebrachten Pferden 33 zu einem Durchschnittspreis von 2340 DM verkauft. Dieser Durchschnittspreis liegt zwar niedriger als bei den letzten beiden Auktionen (Herbst 1953: 2570 DM und Frühjahr 1954: 2750 DM), aber der Höchstpreis betrug diesmal für die 4jährige Stute Flagge v. Hirtengruß der v. Kriegsheimschen Gutsverwaltung Husenhof, Kreis Moers, auch nur 5000 DM gegenüber 6700 bzw. 9500 DM bei den beiden letzten Auktionen. Zum Vergleich sei auch noch erwähnt, daß auch die Verdener Herbstauktion einen niedrigeren Durchschnittspreis als bei den letzten Auktionen aufwies. Erfreulich ist die Tatsache, daß je ein Pferd nach Schweden und Holland und zwei Pferde nach der Schweiz gingen und zwar in Privatställe.

Aus Schleswig-Holstein, Hamburg und Bremen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen sowie Hessen waren die 38 Auktionspferde gekommen. Übrigens wurden mehrere in der Auktion nicht zugeschlagene Pferde nachträglich freihändig verkauft. 33 der Auktionspferde stammen von Müttern ab, die die schwerste Leistungsprüfung aller Mutterstuten der deutschen Landespferdezucht, den Ost-West-Treck 1945, mitmachten.

11 Pferde erzielten Preise über 3000 DM, davon 5 über 4000 DM. Der Höchstpreis lag bei 5000 DM, der niedrigste bei 1300 DM.

Franz Scharffetter, früher Kallwischken, jetzt Bremen, hatte Pech, denn sein Pferd Polarforscher, ein Sohn des jetzt in Schweden als Landbeschäler wirkenden Military-Pferdes Polarstern, wurde am Tage der Auktion lahm, so daß er trotz seines dritthöchstens Preises der Auktion (4500 DM) unterbewertet den Besitzer wechselte. Der frühere Deutsche Meister der ländlichen Reiter, Georg Heyser, jetzt Hamburg-Sülldorf, früher Degimmen, konnte mit dem in Schmoel gezüchteten 3jährigen Goldregen-Sohn Wallenstein mit 4600 DM den zweithöchsten Preis der Auktion erzielen.

Kurz sei noch vermerkt, daß der Züchter des deutschen Olympia-Military-Siegers 1936 Nurmi, Hans Paul-Rudwangen, jetzt Rethwisch, Kreis Plön, wieder als Lieferant von Pferden in Erscheinung trat und mit 3700 DM für den von ihm aufgezogenen Perlfischer-Sohn Parsival in der Spitzengruppe lag. Das bei der Prämiierung an die Spitze gestellte Pferd der Gutsverwaltung Schmoel, der 4jährige Absinth-Sohn Abguß, brachte 4000 DM, den gleichen Preis, den Ulrich Poll aus Fahrenholz für den 4jährigen Absalon-Sohn Alarich erzielte.

Mirko Altgayer.

Suchanzeigen

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Mann, Kaufmann **Bartel, Artur,** geb. 26. 9. 1888, aus Königsberg, Schützenstr. 3? Er war nachweisl. noch im Juni 45 im Gefangenenlager Rothenstein/Kbg. Nachricht erb. Emmy Bartel, (21a) Gelsenkirchen-Buer, Ackerstr. 40.

Wir suchen unseren Sohn **Brien, Erich,** Letzter Aufenthalt: als Obgefr. in Gotenhafen. Letzte Nachr. 23. 2. 1945. Soll dann bei der Kommandantur Café-Haus Wien als Bursche tätig gewesen sein. Seine Heimatanschrift war: Pillau, Schlageterstr. 236. Nachr. erb. Otto Brien, Wenningstedt, Sylt.

Dittbrenner, Ernst, Hildesheim, Katharinenstr. 7, früher Königsberg u. Tilsit, sucht Bekannte u. Arbeitskollegen.

Obergefr. **Drubba, Emil,** aus Zeisen, Kr. Lyck, geb. 28. 2. 1909 in Gorlowken, FPNr. 11 385 C, letzte Nachr. 1944 aus Rumänien. Nachr. erb. Joh. Grigo, Westerstede, Oldbg.

Gesucht wird:
Adolf Gritzkewitz
(Kolonialwarenhändler)
Schakenhof, Kreis Gerdauen. Nachricht erb. Irmgard Bader, geb. Krempin, Baden-Baden, Eisenbahnstraße 21 II.

Wer kann Ausk. geben üb. Feldwebel **Herzog, Heinz,** geb. im November 1915 in Allenstein? Er war Waffenmstr.-Feldwebel beim Inf.-Regt. in Offenburg, Baden, bis August 1943. **Frau Herzog,** geb. Münchhausen, aus Allenstein, **Herr Herzog,** Allenstein-Land (Bauernhof). Nachr. erb. Fritz Bähr, Murg, Baden, Königsberger Straße 9.

Gesucht wird Frau **Keichel, Anna,** geb. Wingendorf, zul. wohnh. in Memel, Grüne Straße 3. Nachr. erb. Frau Helene Kurat (22a) Moers, Filderstraße 98.

Wer kann Ausk. geb. üb. unseren Bruder **Lankau, Kurt,** geb. 3. 11. 1922 in Lyck/Ostpr.? Er war Gefr. in einer Nachrichten-Funkabteilung im Raum Stalingrad, FPNr. 399 44, letzte Nachr. erhielten wir vom 29. 10. 1942. Welcher Kamerad od. Heimkehrer kann uns etwas üb. das Schicksal unseres Bruders sagen? Nachr. erb. Frau Helene Ermert, geb. Lankau, Weidenau, Sieg, Obere Rolandstraße 5.

Suche mein. Mann, **Lessing, Ernst,** geb. 10. 4. 1910, Heimatanschrift Tilsit, Goldschmiedestr. 5, letzte Nachr. 12. 1. 1945 vom Weichselbogen, Kompanieschneider, FP-Nr. 26 352 C. Nachricht erb. Fr. Minna Lessing, Glüsing, Holst., über Heide.

Kloweit, Margarete, früher Königsberg, Vorst. Langgasse. Nachr. erb. Bruno Glade, 2302 North Sheffield Ave., Chicago 14, Illinois, USA

Suche meine Kinder, **Kriener, Irmgard,** geb. 27. 7. 1927, **Kriener, August,** geb. 17. 10. 1928, Letzte Heimatanschr. von beiden Waiselhöhe, Kreis Neidenburg, Ostpr. Nachricht erb. Fr. Marie Kriener, geb. Masannek, Dortmund, Annenstraße 1.

Königsberger! Wer kann Auskunft geben über das Schicksal der **Krutzki, A[illegible]s,** verw. Neumann, geb. Nelson, zul. wohnh. in Königsberg Pr., Heilsberger Str. 71? Nachr. erb. Charl. Hamann, geb. Neumann, Grone b. Göttingen, Krugstr. 15, früher Königsberg Pr., Gebauhrstr. 43.

Anschriften von Einwohnern aus **Nemonien, Kreis Labiau, Ostpr.** sucht David Tautkus, Kehl, Hauptstraße 58

Neumann, Kurt, geb. 1. 8. 1923 in Illnisch, zul. wohnh. Benkheim, Kr. Angerburg, Ostpr., sucht seine Angehörigen. Nachr. erb. Kurt Neumann bei Kawik, Aichstetten, Kr. Wangen, Allgäu.

Olschewski, Ernst, geb. 7. 9. 1909 in Hohenfried, Kreis Ebenrode, Ostpr., Heimatanschr. Gumbinnen, Ostpr., Goldaper Straße 88, Wachtmstr. i. Feuerschutzpolizeiregiment Sachsen, Standort Beeskow b. Berlin, im Einsatz gewesen in Ploesti, Rumänien (Ölquellen). Letzte Nachr. i. Sommer 44, seitdem vermißt. Welcher Kamerad kann Ausk. geben od. ist m. meinem Neffen zusammengewesen? Nachr. erb. E. Hennemann, Gelsenkirchen - Horst, Devensstraße 95.

Suche meinen Bruder **Scharmacher, Ernst,** geb. 18. 4. 1887 in Liska-Schaaken, Kr. Königsberg, letzter Wohnort Königsbg., Hans-Sagan-Str., seine Ehefrau **Anna,** geb. Damerau. Nachr. erb. Auguste Langhans, Otterstedt 118.

Achtung! Welcher Heimkehrer od. Kamerad kann Ausk. geb. über das Schicksal meines Sohnes SS-Kanonier **Scheffler, Heinz,** geb.



22. 7. 26 in Mühlenhof b. Arnstein, Kr. Heiligenbeil, Ostpr.? Letzte Post von Dezember 1944 bei Budapest, Ungarn. Mitteilung erb. Martha Scheffler, Sonau 78 bei Herzberg, Harz, Kr. Zellerfeld.

Reichertswälder! Wer weiß etwas über **Tobinski, Auguste, Tobinski, Anna, Karl u. Emil?** Ferner Familie **Tobinski, Wilhelm, Tobinski, Friedrich, Tobinski, Ernst,** alle wohnh. in Reichertswalde, Kr. Mohrungen, Ostpr.? Nachr. erb. Willi Tobinski, Siegburg, Thld., Frankfurter Straße 105.

Wer kennt den Maurer **Trittschack, Wilhelm,** geb. 9. 4. 1887, aus Winhaben, Kr. Mohrungen, Ostpr.? Er ist am 8. 5. 1944 auf seiner Arbeitsstelle im Führerhauptquartier an Herzschlag verstorben. Er gehörte der OT an. Wer kennt Personen, die zu gleicher Zeit dort gearbeitet haben? Wer kennt einen Maurer **Tempel** aus Reußen, Ostpr., der ebenfalls im Führerhauptquartier gearbeitet hat? Nachr. erb. Herta Trittschack, Zeven, Gartenstr. 5.

Von **Willert, Hermann** und **Luise,** aus Königsberg Pr., Schrebergarten Morgenrot, Tochter gesucht. Nachr. erb. Margarete Radziwill, geb. Ramm, (20) Abbesbüttel 41, Kreis Gifhorn.

Wer kennt eine Frau **Annastarin Zieglowski,** wer war mit ihr im Lager Oxböl, Dänemark, Baracke D 7, zusammen? Nähere Ausk. erb. Frau Gertrud Marau, Alwesse b. Braunschweig, früher Gerdauen, Ostpr.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



Monat November

28. November: Kreis Osterode in Bremen, „Kaffeehaus Ellmers-Schorf".

Monat Dezember

5. Dezember: Kreistreffen Schloßberg (Pillkallen) in Bochum-Gerthe, Haus Lothringen.

Schloßberg (Pillkallen)

Am Sonntag, dem 5. Dezember, findet unser diesjähriges Heimatkreistreffen für Nordrhein-Westfalen und der umliegenden Länder in Bochum-Gerthe, Haus Lothringen, statt, in dem wir bereits 1952 tagten. Das Lokal ist ab 8 Uhr morgens geöffnet. Es ist zu erreichen ab Bochum Hauptbahnhof mit der Straßenbahn Linie 7 und mit dem Bus ab Herne Bahnhof. Außerdem besteht Anschluß an das Dortmunder Straßenbahnnetz ab Castrup.

An alle in der Bundesrepublik und Westberlin lebenden Landsleute, soweit sie in der Kreiskartei erfaßt sind, ist ein Rundschreiben in Vorbereitung. Mit seinem Versand wird in kürzester Frist begonnen werden. Wir bitten alle Landsleute, deren Anschrift sich geändert hat, die neue Adresse unserem Karteiführer Albert Fernitz, (24) Lüneburg, Gr. Bäckerstraße 16, sofort mitzuteilen. Jeder Landsmann wird in dem Rundschreiben angesprochen und wir sind daher sehr darum bemüht, daß jeder dieses Schreiben auch erhält. Vom Inhalt wird noch nichts verraten, aber auf einen Punkt möchten wir schon heute hinweisen. Es liegt dem Schreiben eine Bestellkarte für unser Ostpreußenblatt bei. Uns allen ist das Ostpreußenblatt so unentbehrlich wie das tägliche Brot geworden, denn es ist das Bindeglied der großen ostpreußischen Familie. Immer wieder trifft man aber noch Landsleute, die das Blatt aus Unkenntnis nicht halten. Unsere Bitte geht dahin, daß jeder Pillkaller Landsmann einen neuen Bezieher wirbt. In jeder landsmannschaftlichen oder örtlichen Vertriebenenorganisation, in jedem Ort oder in der Nachbarschaft gibt es ostpreußische Landsleute, denen wir mit dieser Werbung einen großen Dienst erweisen können. Wenn diese unsere Heimatzeitung lesen werden, so werden sie es bedauern, erst so spät Bezieher geworden zu sein. Auch diese kleine Mühe der Werbung ist Dienst für unsere unvergeßliche Heimat und an deren Rückgewinnung.

Alle Schloßberger werden gebeten, sich bei der Werbung der beigelegten Bestellkarte zu bedienen.

Dr. E. Wallat, Willuhnen,
F. Schmidt, Schleswighöfen.

Gumbinnen

500 Gumbinner trafen sich in Berlin

Etwa fünfhundert Gumbinner fanden sich am Sonntag, dem 7. November, in Berlin im Parkrestaurant am Bahnhof Südende zusammen. Die Räume waren überfüllt; besonders erfreulich war die starke Teilnahme von Landsleuten aus der Mittelzone.

„Gott widersteht den Hoffärtigen." Dieses Bibelwort aus 1. Petrus 5, Vers 5—7, wählte Pfarrer Moritz, der die Gumbinner Ortsgruppe in Berlin betreut, als Leitwort des Gottesdienstes am Vormittag. Er bezeichnete den Nationalsozialismus als den Gipfelpunkt einer langen Entwicklung, in der von Bismarcks Bekenntnis „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt", der erste Teil immer mehr verschwunden sei. Aber mitten im Gericht träfe uns eine tröstende Stimme: „Den Demütigen gibt er Gnade". Im Geist der Charta der Heimatvertriebenen, unter Verzicht auf Rache und Vergeltung, dürften wir Gott um den Heimweg bitten. Indem wir unsere Sache Gott befehlen, würden wir frei für die Aufgaben werden, die vor uns liegen: auch in der Fremde für die Heimat zu wirken, den Schwestern und Brüdern aus der Heimat verbunden zu bleiben und besonders denen zu helfen, die in großer Not sind.

Zur Mittagsstunde konnten sich die Anwesenden durch eine kräftige Erbsensuppe stärken. Im weiteren Verlauf des Tages überreichte Pfarrer Moritz dem von seinen Landsleuten verehrten, früheren Ersten Bürgermeister Schön unter großem Beifall die Ehrenmitgliedsurkunde der Kreisgruppe Gumbinnen.

Kreisvertreter Kuntze-Augstupönen mahnte die Landsleute, die Eingliederung der Heimatvertriebenen im Aufnahmeland nur als Übergangsphase zu betrachten und im Kampf um die Heimat nicht zu erlahmen. Die Hoffnung auf den Tag der Rückkehr



Pfarrer Moritz (rechts) überreicht dem früheren Ersten Bürgermeister von Gumbinnen, Landsmann Schön, die Ehrenmitgliedsurkunde der Kreisgruppe Gumbinnen in Berlin

dürfe nie schwinden. Seine Rede war erfüllt von einem tiefen Glauben an diesen Tag. Auch die Ausführungen des Vorsitzenden der Landsgruppe Berlin, Rechtsanwalt Dr. Matthee, mündeten in den Zuspruch, trotz aller widriger Umstände die Geduld nicht zu verlieren und nicht gleichgültig alles über sich ergehen zu lassen. Der Allmächtige helfe nur denen, die willens sind, ihr Schicksal selbst zu meistern. — Mit dem Deutschlandlied fand die Feier ihren Abschluß.

Im geselligen Teil wurde ein Lichtbildervortrag über die Stadt und den Kreis Gumbinnen gehalten, der, wie auch die Ausstellung von Bildern und Erinnerungsstücken aus der Heimat, großen Anklang fand. Landsmann Otto Gebauer erntete verdienten Dank für seine Mühe, die mit dem Vortrag und der Zusammenstellung verbunden war.

Viele alte Freunde und Bekannte fanden sich nach mehreren Jahren hier wieder, und man darf wohl sagen, daß dieses Treffen erheblich dazu beitragen wird, die Gumbinner Kreisgemeinschaft über die Zonengrenzen hinweg noch enger zusammenzuschließen.

Ebenrode (Stallupönen)

Aus Ebenrode werden gesucht: Schneidermeister Fritz Pietsch, Lazarettstraße; Familie Gerullis, Kasseler Baublock, Jahnstraße; Familie Bordasch, Kasseler Baublock, Kasseler Straße; Familie Ernst Anger, Turmstraße; Max Tobias, Turmstraße; Johann Beyer, Landhaus Schirwindter Straße, Abbau; Friedr. Müller, Turmstraße.

Gesucht werden aus der Stadt Eydtkau: Paul Büttner, geb. 20. 3. 1920, oder dessen Eltern; ferner: August Bormann, Karl Brämer, Minna Gegus, Familie Jeffke, Fritz Jung, Gottfried Kaul, Kaufmann Klagge, Irene Kaschinski, Fritz Maschinski, Andreas Neumann, August Pulver, Bäckermeister Hans Scheffler, Ewald Seemann, Prokurist Reichelt, Gustav Wunderlich, Emil Schwandt, Bäckermeister Ernst Völkner, Bäckermeister Wiwianka und Paul Wruck. — Gestütsoberwärter i. R. August Lockner und Frau Martha aus Dorf Trakehnen; Erika Wolski, geb. 23. 12. 1937, in Stadtfelde.

Kreisvertreter Rudolf de la Chaux,
(24b) Möglin b. Bredenbek, Kreis Rendsburg

Angerburg

Patenstadt Rotenburg

Unser zukünftiger Patenkreis Rotenburg (Hann.) sucht:

1. Zur sofortigen Besetzung zwei Stenotypistinnen, Vergütungsgruppe VIII TOA. Gewünscht werden jüngere Kräfte, die nach Möglichkeit schon in Verwaltungsstellen gearbeitet haben und Stenografie und Schreibmaschine perfekt beherrschen;

2. für das demnächst fertiggestellte Heimatmuseum mit Angerburger Zimmer ein Rentner- bzw. Kriegsbeschädigten-Ehepaar. Die Eheleute müssen Interesse für ein Heimatmuseum haben, sauber, ehrlich, fleißig und befähigt sein, auch die Führung durch das Heimatmuseum zu übernehmen. Freie Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern und Küche, die sich das Ehepaar selbst einrichten können. Fließend Wasser und Licht. Dazu gehört ferner Gartenland, das das Ehepaar auf seine Kosten bewirtschaften kann. Liebe zum Heimatmuseum und zum Garten sind Vorbedingung.

Geeignete Bewerber werden aufgefordert, sich sofort unter Einsendung eines an den Landkreis Rotenburg, (23) Rotenburg (Hann.), gerichteten Bewerbungsschreibens nebst selbstgeschriebenem Lebenslauf an mich zu wenden.

Hauptkreistreffen 1955

Unser nächstes Haupt-Kreistreffen findet voraussichtlich im Mai 1955 in Rotenburg (Hann.) statt.

Landsleute, die Verwandte oder Bekannte in der sowjetisch besetzten Zone bzw. im Ostsektor Berlins haben, werden gebeten, mir deren Vor- und Zunamen sowie die genauen Anschriften mitzuteilen.

Gesucht werden: Aus Angerburg: Maria Banz, geb. Schulemann; Helmut Biernath, geb. 19. 12. 19 (Holzmarkt 2); Wilhelm Böhlert; Eberhard Goetz, Bahnhofstr. 12; Anton Grunert; Fritz Herpel; Frl. Rosemarie Janzen; Lotte Kolitzki, geb. Matthes, Königsberger Str. 25; Dora Kawaleck, geb. Kübarth; Frau Matzat; Max Mörchel, geb. 27. 3. 06, Masurenstraße 4, Obergefreiter, Feldp.-Nr. 13910, seit 1943 bei Stalingrad vermißt; Helmut Nittka; Frl. Edith Nittka, Gumbinner Str. 18; Otto Sacht, Stadtsiedlung 2; Gustav Skeip, Töpferstr. 6; Bernhard Sonntag; Albert Sprang, Reckliesstr. 25; Otto Terzenbach, Rademacherstr. 5; August Tietz; Kurt Wischnat; Kurt Wirsbitzki (zuletzt in Großgarten).

Aus Benkheim: Karl von Frank. Aus Birkenhöhe: Fritz Kalinna. Aus Haarschen: Helene Koß. Aus Herbsthausen: Fritz Siegmund. Aus Hochsee (Hegewald): August Wenskeit. Aus Kl.-Strengeln: Julius Ay. Aus Jakunen: Ernst Rogowski. Aus Lissen: Karl Kutz, er wurde am 9. 2. 45 bei Bartenstein von den Russen verschleppt. Aus Ostau: Hildegard Waschull. Aus Primsdorf: Karl Botzki. Aus Salpen: Franz Heinrich. Aus Seehausen: Otto Stellmacher. Aus Siewen: Edmund Jabs. Aus Sunkeln: von Altenstadt. Aus Stobben: Emil Beyer, geb. 19. 9. 1896. Aus Wenzken: Herta Nägelkrämer. Aus Wilhelmsberg: Paul Krüger.

Hans Priddat, Kreisvertreter
(20a) Hankensbüttel (Hann.), Bahnhofstr. 27

Johannisburg

Liebe Landsleute! Zu meinem 60. Geburtstag sind mir so überaus zahlreiche Glückwünsche zugegangen, daß es mir ganz unmöglich ist, jedem Einzelnen persönlich zu danken. Ich bitte daher, Verständnis zu haben, wenn ich Ihnen allen auf diesem Wege meinen von Herzen kommenden Dank für Ihr freundliches Gedenken sage. Ich denke dabei besonders an die Worte unseres Landsmannes Bongarts im Ostpreußenblatt und die Glückwünsche unseres Landrats mit der Anerkennung für die bisher geleistete Kreisarbeit und die Zusendung eines Ehrenbechers im Namen der Kreisgemeinschaft. Der Becher, der die Inschrift trägt: „7. 11. 54. Die Johannisburger", hat, wie Landrat Ziemer schreibt, die Größe, die man als älterer Mensch zur Stärkung benötigt. Ich habe dieses volle Gemäß am 7. November im Gedenken an unsere Heimat und auf das Wohl unserer Kreisgemeinschaft geleert. Daß der Becher einstweilen nicht leer bleibt, der blaue Dunst guten Tabaks dabei nicht fehlt und das leibliche Wohl nicht zu kurz kommt, dafür haben viele Landsleute gesorgt. Besondere Freude bereiteten mir viele zu Herzen gehende Briefe mit beigelegten Heimatbildern, und Besuche von Landsleuten, besonders unseres 82jährigen Landsmannes Kobilinski, früher Arys. Ihnen allen, liebe Landsleute, kann ich nur nochmals Dank sagen. Meine ganze Arbeitskraft gilt auch weiterhin nur unserer Heimat und unserer Kreisgemeinschaft.

Ihr Fr. W. Kautz.

Gesucht werden: Hedwig Kempa, Ehemann Otto, Sohn Horst, Schlagamühle; Hedwig Milewski, Christel Erdt Koelm Rakowen, 48 mit Frl. Sakowski aus russ. Verschleppung zurückgekehrt. Karl Wegner, Wach- und Schließges. Arys. Wer kann etwas über das Schicksal von Landsmann Otto Jamrowski, Lehrer, geb. 27. 1. 93, Schlangenfließ bei Eichendorf, zuletzt Volkssturmbat. 1. Komp. 3. Zug Johsbg., letztmalig bei Bartenstein gesehen, aussagen? Edeltraud Salewski, Ehemann Arzt, Arys.

Osterode

Es gilt ein erschütterndes Kinderschicksal aufzuklären: Ein in der Betreuung des Roten Kreuzes befindlicher Knabe, geboren etwa 1941, namens Henfried Magretsch oder ähnlich, wurde am 22. Januar 1945 mit einem Durchschuß am rechten Ellenbogen von russischen Soldaten in der Nähe von Osterode angeblich einem Gustav Kalwa mit einem schriftlichen Vermerk übergeben. Der damals ganz verstörte Junge gab an: „Mama und Papa lagen tot auf dem Schnee, Brüderchen und Schwesterchen auch." Es müssen also noch Geschwister dagewesen sein.

Als Heimatort gab der Knabe mit ziemlicher Gewißheit an, daß er aus Bienau oder Liebemühl, vielleicht auch aus der Umgegend stammt. Zur Feststellung des tatsächlichen Namens und Heimatortes des unglücklichen Kindes gilt es vor allem, Landsmann Gustav Kalwa ausfindig zu machen. Er soll mit seiner Familie in Westfalen wohnen. Ferner sind zweckdienliche Nachrichten erbeten, die nach der Beschreibung des Knaben auf seine Familie zutreffen.

Kreisvertreter v. Negenborn-Klonau,
(16) Wanfried/Werra.

Königsberg-Stadt

Neben vielen anderen Einzelveranstaltungen bei der 700-Jahr-Feier von Königsberg in der Patenstadt Duisburg ist angeregt worden, eine geschlossene Leistungsschau der Königsberger Wirtschaft durchzuführen, an der sich möglichst viele verlagerte Königsberger Firmen beteiligen sollen. Firmen, die den Wunsch haben und in der Lage sind, sich in den Monaten Mai/Juni 1955 für die Dauer von etwa vier Wochen an dieser Ausstellung zu beteiligen, werden gebeten, dies der Stadt Duisburg, Amt für Stadtwerbung und Wirtschaftsförderung, mit näheren Angaben mitzuteilen. Die Anmeldung zur Teilnahme wird bis zum 30. Dezember 1954 erbeten.

Heimatliches Kunterbunt

Aust



„Aust" ist das schönste Wort in der Sprache des ostpreußischen Bauern. Es ist sogar „kaiserlicher" Herkunft, denn es geht auf den lateinischen Monatsnamen Augustus zurück, der zu Ehren des römischen Kaisers Augustus in den Kalender eingeführt wurde In den Urkunden des Deutschen Ritterordens heißt es noch sehr häufig Augst oder augsten. Der Buchstabe g verschwand allmählich.

Unter Aust wurde die Roggenernte verstanden. Die Einbringung der anderen Getreidearten und des Heues wurde durch eine Koppelung mit dem Wort besonders hervorgehoben, wie etwa in Heu-Aust, Weizen-Aust oder Klee-Aust. In den auf Ackerbau gestellten landwirtschaftlichen Betrieben maß man der Roggen-Aust immer noch die größte Bedeutung bei, denn der Roggen war die zuverlässigste Feldfrucht. Die Aust war die hohe Zeit des Jahres, wo sich jeder regen mußte. Die „Manns" führten die Sensen, die Frauen banden die Garben, und selbst die Kinder halfen nach Kräften mit. Die Jungen leiteten von der Sattelstute aus beim Weiterfahren das Gespann, oder harkten nach, und die kleinen Marjellen brachten den Korb mit dem Frühstück und der Vesper auf das Feld. Im Schatten einer aufgestellten Hocke ließen sich dann die Schnitter und Binderinnen nieder und griffen herzhaft zu. Zur Austzeit wurde Austfladen gebacken, und mit dem braunen Austbier löschten die Männer und Frauen ihren Durst.

Wieviel Kraft erfordert es, die Garben auf die langgestreckten vierspännig gefahrenen Austwagen zu staken und zu schichten. Nach Feierabend, wenn der Sonnenball rot im Westen niedersank, schritten Männer und Frauen heim. Sie sprachen nicht viel, denn sie waren ehrlich müde.

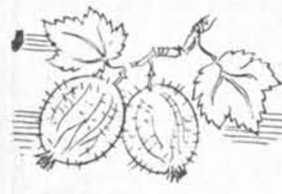
Bullerloge



Die Tafel am Kassenschalter des Tilsiter Stadttheaters zeigte leider erhöhte Preise an, denn das hohe Honorar für den gefeierten Tenor, der heute als Gast die Hauptpartie sang, mußte eingebracht werden. „Dann gehen wir eben Bullerloge", entschied die Freundin; den berühmten Sänger wollte sie unbedingt hören!

Bullerloge nannte man den letzten Rang. Dort gab es keine Sitzreihen; das Publikum mußte stehen. In jugendlicher Begeisterung äußerte es seinen Beifall oftmals durch Trampeln, und daher führte die Bullerloge mit einer gewissen Berechtigung auch den Namen Trampelgalerie. Hier waren die Theaterbesucher versammelt, die am lebhaftesten „mitgingen". Lustige Anekdoten über ursprüngliche Zurufe und happige Bemerkungen von der Bullerloge her bestätigen diese Meinung.

Christobeere



Der Ton liegt auf dem O., wenn das Wort richtig ausgesprochen werden soll. Christobeeren sind Stachelbeeren, aus deren stacheligen Früchten sich ein herrliches Kompott bereiten läßt. Sie bereicherten auch den Tisch durch die köstlichen Kaltschalen, die an heißen Sommertagen eine wahre Labsal waren. Man brauchte auch gar nicht abzuwarten, bis die Beeren reif waren!

Duchen



Kann es überhaupt eine Steigerung der vertraulichen Anrede „Du" geben? Doch! Die in Ostpreußen so sehr beliebte Zärtlichkeitsform „chen" hängte man auch dem „Du" an. Besonders in holdseligen Maientagen wurde es in Parkanlagen oder am Ufer eines im Mondschein glänzenden Sees mit bebender Stimme geflüstert und auch recht gern gehört.

„Duchen" konnte auch im mahnendem Sinne gebraucht werden. War der kleine Liebling garnicht lieb, sondern garstig und unnoselig, so drohte die Mutter mit dem Finger und sagte mit hochgezogenen Augenbrauen: „Duchen", Duchen"!

Enterke



Kein Lehrer an einer ostpreußischen Landschule nahm Anstoß, wenn ein ABC-Schütze auf die Frage nach seinem Vornamen antwortete: „Enterke". Wie sollte der kleine Junge, der auf den Namen Ernst getauft war, auch anders genannt werden? Seine Spielkameraden hießen: Frötzke, Heinerke. Eine Ausnahme machten die aus dem Lateinischen stammenden männlichen Vornamen, wie Emil und August. Sie waren zwar auch bei der Landbevölkerung beliebt, aber irgendwie weigerte sich das Sprachgefühl, ihnen das freundliche „ke" zuzuerkennen. „Emilke" und „Augustke" klangen doch etwas fremd ...

Fupp



„Schnupp di wupp, in meine Fupp!" sagten die kleinen Marjellen, wenn sie in das Buch einer Freundin stachen, in das Stammbilder auf einige Seiten geklebt waren. Traf die Stecherin auf eine leere Seite, so mußte sie ein eigenes Stammbild hergeben; hatte sie jedoch das Glück, in eine Seite zu stechen, auf der ein Bildchen war, mußte die Buchbesitzerin dieses opfern. So schrieb es die Spielregel vor.

Die „Fupp" ist die Tasche in der Jacke oder dem Rock. „Keinen Dittchen hat der in der Fupp, gibt aber an, wie 'n Tüt' Mücken", so tadelten die Leute das Benehmen eines nicht kreditwürdigen Großsprechers. Es konnte geschehen, daß es mit ihm übel endete und die Kinder eines Tages mit der Meldung angelaufen kamen: „Der Schandarm hewwt em injefuppt". Das hieß auf hochdeutsch: Der Landjägermeister hat ihn eingesperrt. Und man weiß ja: „In de Klus, da helpt keen Roare und Kloage!"

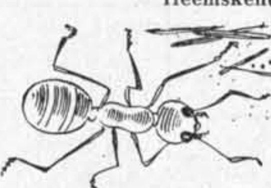
Gniefke



Den Gniefke mied man im Dorf. Wer wollte auch schon mit einem Geizhals umgehen? Sein Vetter Rachull war darauf aus, möglichst viel zusammenzuschrapen; der Gniefke knauserte überall da, wo er es nur konnte. Sei es bei den Gemeindeumlagen, bei der Kalende oder bei den Spenden für die Ortsarmen. Das Wirtshaus betrat er nur, wenn ein anderer die Zeche für ihn bezahlte. Der Küster hatte den Verdacht, daß der Hosenknopf im Klingelbeutel vom Dorf-Gniefke stammte.

Im Grunde genommen schnitt der Geizkragen bei seinem Verhalten recht schlecht ab. Abgesehen davon, daß er sich selbst um jede Lebensfreude betrog, auch seine Wirtschaft ging zurück. Kein ordentlicher Knecht nahm Dienst bei ihm, und kleine flinke Marjell verdingte sich auf seinem Hof. Wer etwas leistete, wußte auch um seinen Wert und hatte es nicht nötig, sich vom Lohn und vom Essen etwas abknappsen zu lassen. Kam schließlich zum Gniefke keiner mehr, so mußte er die alte, bittere Wahrheit erfahren: „Eener kann woll alleen äte, oawer nich alleen oarbeide ..." Man muß auch den anderen sein Teil geben, wenn man selbst bestehen will.

Heemskehupe



„Dat kribbelt hier, wie im Heemskehupe!" Dieser Vergleich der hastenden Menschenmassen in einer Großstadt mit dem eifrigen Treiben in einem Ameisenhaufen gibt ein treffendes anschauliches Bild. Jeder hat wohl als Junge staunend vor einem Ameisenhügel gestanden und der Versuchung nachgegeben, ein bißchen mit einem Stöckchen darin zu bohren. Zu Hunderten stürzten dann die empörten Ameisen aus den Gängen, Hohlräumen und Stockwerken, die der mutwillige Lorbaß freigelegt hatte. Er war ratsam, jetzt schleunigst Reißaus zu nehmen. Gelang es nämlich den Heemskes, den vorwitzigen Störer ihres Arbeitsfriedens zu „behucken", so spürte er bald schmerzhaft ihre zwickenden Bisse.

Die größten Heemskehupen in unseren ostpreußischen Wäldern errichten die roten Waldameisen. Die fleißigen, winzigen Arbeiterinnen schichten mit herbeigeschleppten Tannennadeln, Blatteilchen, Erdklümpchen und Holzstückchen Hügel von mehr als einem Meter auf. Der müde gewordene Wanderer kann sich im Walde an solch einem Heemskehupe erfrischen. Er braucht nur den Hügel ein wenig anzuklopfen und seine Hand auszustrecken, um den feinen Sprühregen aufzufangen, den die Ameisen aus ihren Hinterleibsspritzen in die Höhe schießen. Sechzig Zentimeter steigt dieser Sprühstrahl hoch. Führt man die besprengte Hand unter die Nase, so spürt man das belebende Aroma der Ameisensäure.

Die Heemskes leben in einem geordneten Staatswesen, in dem alle ihre Pflichten zu erfüllen haben. Da müssen Puppen betreut, Nahrung herbeigeschafft und Wachdienst geleistet werden. Sogar „Kühe" halten die Ameisen, — die Blattläuse, die sie ausgiebig melken. Begegnen sich im freien Gelände zwei Heemskes mit gleichem Nestgeruch, so beginnen sie miteinander eifrig zu plachandern, indem sie sich mit ihren Fühlern gegenseitig betrommeln.

Eine Tugend könnte der Mensch von diesen kleinen Insekten übernehmen: Jeder Heemske gibt dem darbenden Mitheemske freiwillig von seinem Überfluß ab. Man kann oft beobachten, wie eine Ameise helle Tropfen abscheidet und damit die andere füttert.

Iling



Bevor die düsterhängenden Gewitterwolken sich entladen, kündet ein Wirbelsturm den Regenguß an. Diesen Sturm nannte man in Ostpreußen „Iling". Er brachte die Beine in Bewegung. Die Keuchel und die empfindlichen kleinen Puten mußten schnell in den Stall gejagt, die Wäsche von der Leine genommen und alle Fenster im Hause geschlossen werden. Auf dem Felde stakten die Männer hastig die letzten Garben der angefangenen Hocke auf das Fuder, damit das Getreide noch rechtzeitig unter Dach und Fach käme. Ausflügler, die das Gewitter überraschte, suchten eiligst schützende Stellen auf, um nicht pudelnaß zu werden. Der Iling machte manchmal im Obstgarten starken Schaden; er riß grüne Äpfel von den Zweigen. Nach dem Gewitter las man sie aus dem nassen Gras auf; sie wurden zu Apfelmus verkocht.

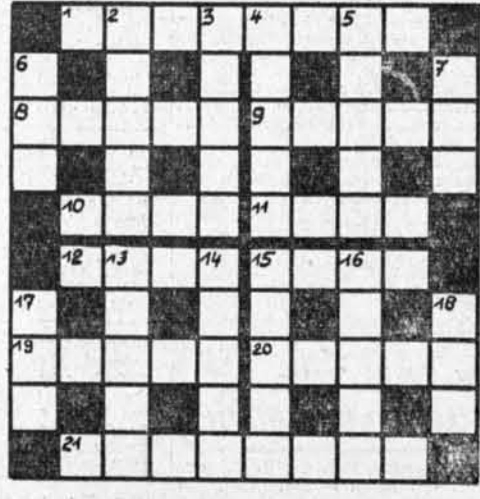
Jieper



„Ich hab so'nen Jieper auf Erdbeereis." Im heißen Sommer, wenn die Mittagssonne so erbarmungslos sengt und brennt, ist ein solches Gelüste nur zu verständlich. Im Winter richtet sich der Jieper auf etwas Warmes, etwa auf ein Tulpchen dampfenden Grog.

Viele Möglichkeiten lassen sich mit diesem Wort verbinden, das auch zum Adjektiv abgewandelt werden kann. Aufmerksame Beobachterinnen tuschelten über einen liebeheischenden Jüngling, der gar zu auffällig um des Nachbarn Haus herumschlich: „Der ist bloß jieprig auf die Ella." Diese wenigen Beispiele mögen zeigen, daß der Jieper sehr verschieden auftreten kann. Der Jieper ist der Wunsch nach etwas Köstlichem, Labenden, dem ein feiner Unterton von Ironie oder Selbstironie beigemischt ist. Ganz ernst wird der Jieper nicht genommen.

RÄTSEL-ECKE



Rätselecke

Waagerecht: 1. Männername, ostpreußischer Pädagoge. 8. Flüßchen, an dem Neidenburg liegt. 9. Wohnungsausstattungsgegenstände. 12. Deutsches Mittelgebirge. 15. Befestigungswerk aus der Ritterzeit. 19. Heimatlicher Fluß. 20. Türkischer Rechtsgelehrter. 21. Naturereignis.

Senkrecht: 2. Kloster bei Danzig, wo im Friedensschluß nach dem schwedisch-polnischen Kriege die Selbständigkeit Preußens bestätigt wurde. 3. Der Wagenzug aus der Heimat nach Westen 1945. 4. Frohsinn. 5. Hafenstadt in Lettland. 6. Nebenfluß der Donau. 7. Ein Hauptrevier war der Ibenhorster Forst. 13. Cherusker-fürst (Schlacht im Teutoburger Walde im Jahre 9 n. Chr.). 14. Mönchgemach. 15. Ostpreußischer Dichter (Vorname Alfred). 16. Deutscher Rechenmeister. 18. Ostpreußischer Dichter, in Memel geboren. („ch" und „ö" = je ein Buchstabe; „st" und „ch" = zwei Buchstaben.)

Nr. 10. und 11. waagerecht nennen das Mahnzeichen aller Ostvertriebenen.

Nr. 12 und 15 bezeichnen den Ort, wo dieses Mahnmal errichtet wurde.

Rätsel-Lösungen aus Folge 46

Waagerecht: 1. Reiber. 4. Barten. 8. Oslo. 9. Aida. 10. Eber. 12. Kate. 13. Box. 15. Guber. 17. Fra. 15. Nes. 20. Neu. 22. Reise. 23. Eng. 30. Lau. 32. Geede. 36. Elf. 38. Iro. 39. Erg. 41. Kepse. 43. Tom. 44. Rohr. 46. Erie. 48. Isar. 49. Kien. 50. Timber. 51. Duenen.

Senkrecht: 1. Rombinus. 2. Ilex. 3. Bob. 5. Rat. 6. Tief. 7. Natangen. 11. Rune. 12. Keß. 14. Ode. 16. Bei. 18. Run. 21. Ulm. 23. Eis. 24. Cranz. 25. Rhein. 26. Tolkemit. 27. Emu. 28. Ate. 29. Hoffmann. 31. Ahr. 33. Eier. 34. ERP. 35. Dose. 37. Leo. 40. Gram. 43. Tein. 45. Orb. 47. Ike.

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Sonntag, den 21. November (Totensonntag), 7.40 Uhr: Landfunk: Flüchtlingsjugend auf dem Lande. — Gleicher Tag, 18.20 Uhr „Tod und Verklärung", Sinfonische Dichtung von Richard Strauß. — Gleicher Tag, 20 Uhr, „Totentanz", ein Kapitel aus dem „Grünen Heinrich" von Gottfried Keller. — 20.20 Uhr Requiem von Guiseppe Verdi. — Freitag, 26. November, 20.45 Uhr: Von Ebert bis Hitler; die Rolle der deutschen Armee in der Politik 1918—1945. Eine Hörfolge nach dem Buch „Nemesis der Macht" von John Wheeler-Bennett; von Hendrik van Bergh. — Sonnabend, 27. November, 15.30 Uhr: Alte und neue Heimat.

UKW-Nord. 21. November (Totensonntag), 7.30 Uhr: Geistliche Ansprache von Landesbischof Dr. Hanns Lilje. — Gleicher Tag, 13.30 Uhr: Vom deutschen Osten: Das Baltenland, Manuskript Wolfgang Monecke.

UKW-West. 21. November (Totensonntag), 20.05 Uhr: „Kindertotenlieder" und die Zweite Sinfonie c-moll von Gustav Mahler. — Sonnabend, 27. November, Schulfunk, 10.30 Uhr. Der Ruf nach dem Osten (1226). Hermann von Salza und der Kreuzzug gegen die Prussen.

Radio Bremen. 21. November (Totensonntag), 20 Uhr Symphoniekonzert. — Gleicher Tag: 22 Uhr Requiem von Wolfgang Amadeus Mozart. — Donnerstag, 25. November, Schulfunk: Es klopft im Heimatwald; Georg Hoffmann erzählt von den Waldvögeln. (Wiederholung Freitag, 26. November, 9.05 Uhr).

Bremen-UKW. Sonntag, 21. November (Totensonntag), 20 Uhr Hörspiel: „Das ungeschriebene Gesetz" von Rudolf Oswald Diehl.

Hessischer Rundfunk. Jeden Sonntag, 13.45 Uhr: Der gemeinsame Weg, jeden Werktag, 15.15 Uhr, Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Sonntag, 21. November (Totensonntag), UKW, 20 Uhr „Die Letzten vom Schwarzen Mann", Hörspiel von Alfred Andersch. — Donnerstag, 25. November, 17 Uhr, Das Jahr in der alten Heimat; eine neue Sendereihe, in der das Brauchtum, Lieder, Musik, bildende Kunst, die Werke großer Persönlichkeiten, Ereignisse und Anekdoten aus den deutschen Ostgebieten in bunter Abwechslung gebracht werden sollen.

Südwestfunk. Sonntag, 21. November (Totensonntag). — 20.30 Uhr Hörspiel: „Der verlorene Sohn" von Ernst Wiechert.

Bayrischer Rundfunk. Dienstag, 23. November, um 14.55 Uhr, Neue Bücher über die alte Heimat. — Freitag, 26. November, Schulfunk, 15.15 Uhr, Kreuzfahrer.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 27. November. Schulfunk: 10.30 Uhr: Der Ruf aus dem Osten (1226), Hermann von Salza und der Kreuzzug gegen die Prussen. Übernahme von UKW-West. — Gleicher Tag, 15.30 Uhr: Alte und neue Heimat.

*

Das Schicksal der Salzburger als Rundfunksendung

Am 2. November brachte der NWDR auf Mittelwelle ein Hörbild „Die große Wanderung". In dieser Sendung war der Auszug einer Salzburger Familie 1732 nach Ostpreußen und die Vertreibung der Nachkommen 1945 geschildert. Die auf Dokumenten beruhende, eindringliche Darstellung dieser beiden erschütternden Vorgänge ließ viele Hörer aufhorchen, was auch Telefonanrufe und Anfragen bei der Redaktion des Ostpreußenblattes zeigten. Als Autor wurde Martin Born angegeben. Hinter diesem Pseudonym verbirgt sich der bekannte Königsberger Schriftsteller Martin Borrmann, der, wie in dem Beitrag „Sein Schicksal hing an einem R" (in Folge 44, Ausgabe vom 30. Oktober) geschildert wurde, gezwungen war, einen Decknamen zu wählen. Es wäre sehr zu wünschen, daß recht viele Ostpreußen Salzburger Abstammung und unsere Jugend diese Sendung oder doch wenigstens das Tonband hören könnten.

„Vernichtet die Marienburg!"

Eine haßerfüllte polnische Stimme

Die in Lens (Frankreich) erscheinende Zeitung der ultrachauvinistischen exilpolnischen Mikolayczyk-Gruppe, der „Narodowiec", stimmt volkspolnischen Forderungen zu, die Marienburg unverzüglich zu vernichten, wenn sie nicht „einem sonstigen nützlichen Zweck" zugeführt werden könne. Die Marienburg sei, so wird in dem Aufsatz behauptet, „mit den Händen slawischer Sklaven errichtet" worden und stelle „ein Symbol für die Grausamkeit des Ordens dar". Deshalb könnten die Polen die Marienburg „weder mit Pietät, noch mit Liebe" betrachten. Dies sei auch der Grund, weshalb man nach dem Kriege nur einige Teile der Burg durch Reparaturen vor weiteren Witterungsschäden sichergestellt, sonst aber nichts zum Wiederaufbau unternommen habe. Wohl besitze das Schloß einen gewissen historischen Wert; wenn es aber nicht „einem nützlichen Zweck zugeführt" werden könne, müsse „dieses Nest der Komture dem Erdboden gleich gemacht werden, wie wir (die Polen) es nach dem Ersten Weltkriege mit der orthodoxen Kathedrale in Warschau gemacht haben".

Die Landschaft Bladiau und ihr Gotteshaus

Von Emil Johannes Guttzeit

Unter den ländlichen Kirchspielen Ostpreußens hat Bladiau durch seine Größe und Bedeutung stets eine besondere Stellung eingenommen. Fast fünfzig Ortschaften mit nahezu fünftausend Bewohnern bildeten die Kirchengemeinde Bladiau. Das große Kirchdorf mit dem bemerkenswerten Gotteshaus war Jahrhunderte hindurch der politische, religiöse, geistige und kulturelle Mittel- und Sammelpunkt der Bladiauer Großgemeinde.

Im Jahre 1477 fand im Dorfe eine Heerschau statt; der Balgaer Komtur musterte die Mannschaft und Ausrüstung der „Landschaft Bladiau". Bis um die Mitte der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts hing an der südlichen Chorwand der Kirche eine alte Plate (Harnisch) nebst Helm und Handschuhen; sie hatte jene Heerschau wahrscheinlich miterlebt; denn in der Ordens- und Herzogszeit mußten die Adligen, Freien und Schulzen, die auf Grund ihrer Handfesten zu Kriegsdiensten verpflichtet waren, solche Rüstungen stets bereit haben. Sie vererbten sich von einer Generation zur andern. Die Bladiauer „Ritterrüstung" erinnerte mich an jenes Ereignis, und ich habe es sehr bedauert, als sie als Leihgabe der Kirche ins Prussia-Museum wanderte. Dort ist sie sicherlich mit allen andern Schätzen im Jahre 1944 zugrundegegangen.



Als ob er wirklich herabschwebte ...

Durch die weitgespannten Flügel und die drehende Bewegung des Körpers wirkt das Heranschweben der Figur überzeugend. Die Schnitzerei entstand um 1696; sie wird dem damals sehr berühmten Bildhauer Isaac Riga zugeschrieben. Aus der Familie Riga, die auf dem Kneiphof in Königsberg ansässig war, gingen mehrere Meister hervor; Isaac war der bedeutendste. Vermutlich hat er auch den Altar in der Bladiauer Kirche gearbeitet

Aber die Kirche Bladiau und ihre Landschaft künden noch heute von stolzer und reicher Vergangenheit. Denn Hügel und Kuppen, Talauen und Schluchten lassen sich wohl verändern, aber nicht fortschaffen. Das Bladiauer Gebiet erstreckt sich vom Frischen Haff bis zur Jarft und von der ehemaligen Ämtergrenze Brandenburg-Balga bis an die Gemarkung Heiligenbeils; es ist eine typisch wellige Moränenlandschaft mit Buckeln und Hügeln, wo Wiesen und Weiden, Äcker und Wälder einander abwechseln. Sie sind aus Ton, Lehm und Sand aufgebaut und werden bewässert von zahlreichen Bächen und Rinnsalen, die in meist bewaldeten, tief eingeschnittenen und schluchtenreichen Tälern in westlicher Richtung zum Haff fließen.

Um manche dieser Schluchten, hier „Gründe" genannt, geistern geheimnisvolle Geschichten und Sagen. Mit Grauen gehen wir abends durch „die Rauschnicker Grund", wo im Dickicht ein Gedenkstein mit den Anfangsbuchstaben eines erschlagenen Pferdejuden liegt, wo Käuzchen auf dem nahen Gutsfriedhof schreien. An hellen Frühlingstagen aber pflücken wir in dem Rauschnicker Grund die schönsten Leberblümchen. Gefürchtet ist die „Pottlitter Höllegrund", die zwischen zwei 66 Meter hohen „Bergen" an der Reichsstraße 1 zwischen Groß-Windkeim und Pottlitten liegt. Hier bewacht ein kopfloser Wächter den Aufstieg zum Pillenberg, hier baden des Nachts Wasserjungfrauen und hüten wohl auch den „goldenen Sarg des Schwedenkönigs", der hier bestattet sein soll. Lieblicher ist „die Schottgrund" zwischen Königsdorf und Quilitten, wo im Frühling große Büschel Maiglöckchen blühen.

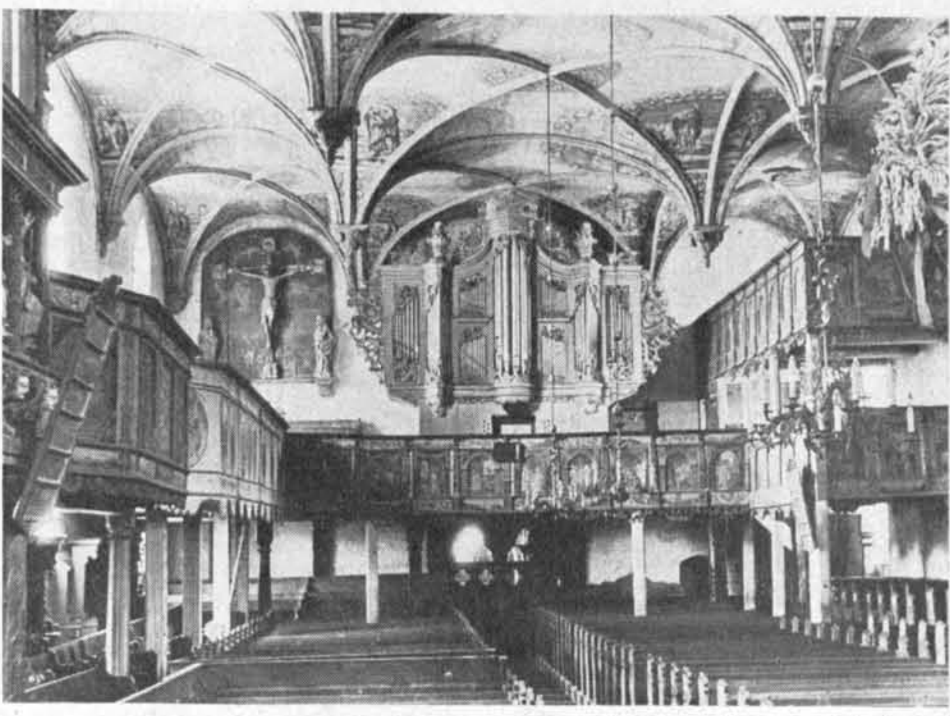
Auf dem Lindenberg bei Lokehnen

Einen unvergeßlichen Eindruck von der Bladiauer Landschaft erhält der Besucher des 62 Meter hohen Lindenberges bei dem Gut Lokehnen. Vor Jahrzehnten hieß er im Volksmunde „Donnerberg"; er mag einst von den Prussen als Götterberg verehrt worden sein. Majestätisch und massig wie ein Riese erhebt er sich über ein tiefes und breites Tal, das ihn im Süden durch einen jäh abfallenden Steilhang umschließt. Aber nur von hier führt ein steiler Waldweg an einigen Gräbern vorbei zum Lindenberg hinauf; fast sanft fällt er nach dem nördlichen Gelände ab. Auf seinem halbkreisförmigen Gipfel stehen drei uralte Linden, eine hat einen Umfang von sechs Metern. Unter den Baumriesen laden zwei ehemalige Taufsteine, die zu granitenen Sesseln geschlagen sind, zum Verweilen ein. Neben ihnen liegen mehrere gut erhaltene Mahlsteine unserer heidnischen Vorfahren. Hier ist der rechte Ort, von vergangenen Zeiten, von Prussen und Rittern, von Göttern und Helden zu träumen.

Genießen wir den herrlichen Rundblick! Wir schauen über ein farbenprächtiges Land mit wogenden Roggenfeldern, mit dunkelgrünen Wäldern, mit saftigen Wiesen an der Haffküste, hier und da unterbrochen von den rotleuchtenden Dächern einiger kleiner Ortschaften. Noch schöner ist die Fernsicht zum silbernen Haff, zum gelben Nehrungsstreifen, zu den verschwommenen Höhen des Samlandes. Einzigartig und einmalig zeigt sich die Balgaer Halbinsel: wie ein Relief im Sandkasten liegt sie vor uns ausgebreitet; aus dunklem Grün leuchtet die rote Ruine der Ordensburg hervor, scharfe Linien zeigt die Steilküste bei Kahlholz, und in den Buchten von Wolitta und Follendorf scheinen Land und Haff ineinanderzufließen. Es gibt kaum einen zweiten Ort, wo man die Balgaer Halbinsel so weitflächig, so ganz mit einem Blick erfassen kann; man müßte schon ein Flugzeug benutzen.

Auf dem Lokehner Lindenberg ist mir die unverfälschte Naturschönheit und der Reichtum unserer Heimat so ganz bewußt geworden; deshalb gilt er mir auch heute noch als Edelstein der Bladiauer Landschaft. Ihr Herzpunkt aber ist das Kirchdorf Bladiau. Seine unmittelbare Umgebung liegt fast achtzig Meter hoch und überragt alle anderen „Berge", Dörfer und Güter; nur der 110 Meter hohe Fuchsberg am Wege nach Rödersdorf macht eine Ausnahme und leitet über den Zintener Endmoränenzügen. Die Höhenlage Bladiaus ist besonders beachtlich und auffallend, wenn man von Wolittnick oder Heiligenbeil etwa fünfzig Meter nach dem Kirchdorf „hinaufsteigen" muß. So groß ist der Höhenunterschied zwischen diesen Orten. Vielleicht hat diese „überragende" Lage Bladiaus auch dazu beigetragen, dies prussische „Feld" zum Mittelpunkt der Landschaft zu machen, hier eine Kirche zu erbauen.

Neben den natürlichen Schönheiten, den landschaftlichen Reizen gibt es dort auch solche geschichtlicher Art. Seit den ersten nachchristlichen Jahrhunderten ist das Bladiauer Gebiet bewohnt gewesen. Die eingeborenen Prussen gaben ihren Dörfern die Namen Bolbitten, Kirscheiten, Schreinen, Paplauken, Rauschnick, Quilitten, Stuthenen, Kordommen, Partheinen, Mükühnen, Wangnieskeim, Weßlienen, Wolittnick, Lokehnen, Laxdehnen, Rejoten, Pohren, Pottlitten, Windkeim, Warnikam. Ihre Edlen, Fürsten oder Reiks, saßen in sicheren Burgen, deren erhaltene Wälle noch heute von geschickter Anlage und Stärke zeugen: der Pillenberg von Pottlitten, der Burgwall von Stuthenen, der Nußberg von Partheinen. Ihre Toten haben die Prussen auf großen Friedhöfen jahrhundertelang bestattet, sie sind als reiche Gräberfelder bekannt geworden: der Kapniesenberg von Warnikam, der Geisterberg von Stuthenen-Kordommen, der Kapkeberg von Partheinen. Auch zahlreiche Einzelfunde von Waffen, Schmuck und Gebrauchsgegenständen beweisen die dichte Besiedlung der Bladiauer Landschaft in ur- und frühgeschichtlicher Zeit.



Aufnahmen E. Boehm — Schreinen

Blick in das Innere der Kirche

Die großlinige, von Pfeilern gestützte Gutsempore mit ihren schönen Schnitzereien und tüchtigen Schreinerarbeiten sowie die sich kreuzenden Rippen und die Hängezapfen an der bemalten hölzernen Decke gaben dem Raum eine besondere Note. — Der Kreuzheiland mit Maria und Johannes, links neben der Orgel, stammt noch aus der Zeit der ursprünglichen gotischen Ausstattung.

Aus Findlingen erbaut

Im 13. Jahrhundert kommen deutsche Ritter und nach ihnen deutsche Bauern in den Bladiauer Raum und errichteten neben den prussischen Wohnsitzen Herrenhöfe und Bauerndörfer. Als erste deutsche Anlage entsteht — jedenfalls an Stelle eines prussischen Ortes — das deutsche Bauerndorf Bladiau mit 65 Hufen Land. Es ist wohl schon um das Jahr 1300 als Kirchort gegründet worden. Der unverkennbare Turm des noch heute bestehenden Gotteshauses ist als Wehrturm erbaut worden, sein Untergeschoß stammt aus der Gründerzeit und hat mehr als drei Meter dicke Mauern! Das in seinem ältesten Teile erhaltene Kirchenschiff ist aus Findlingen mit Backsteinrahmungen errichtet.

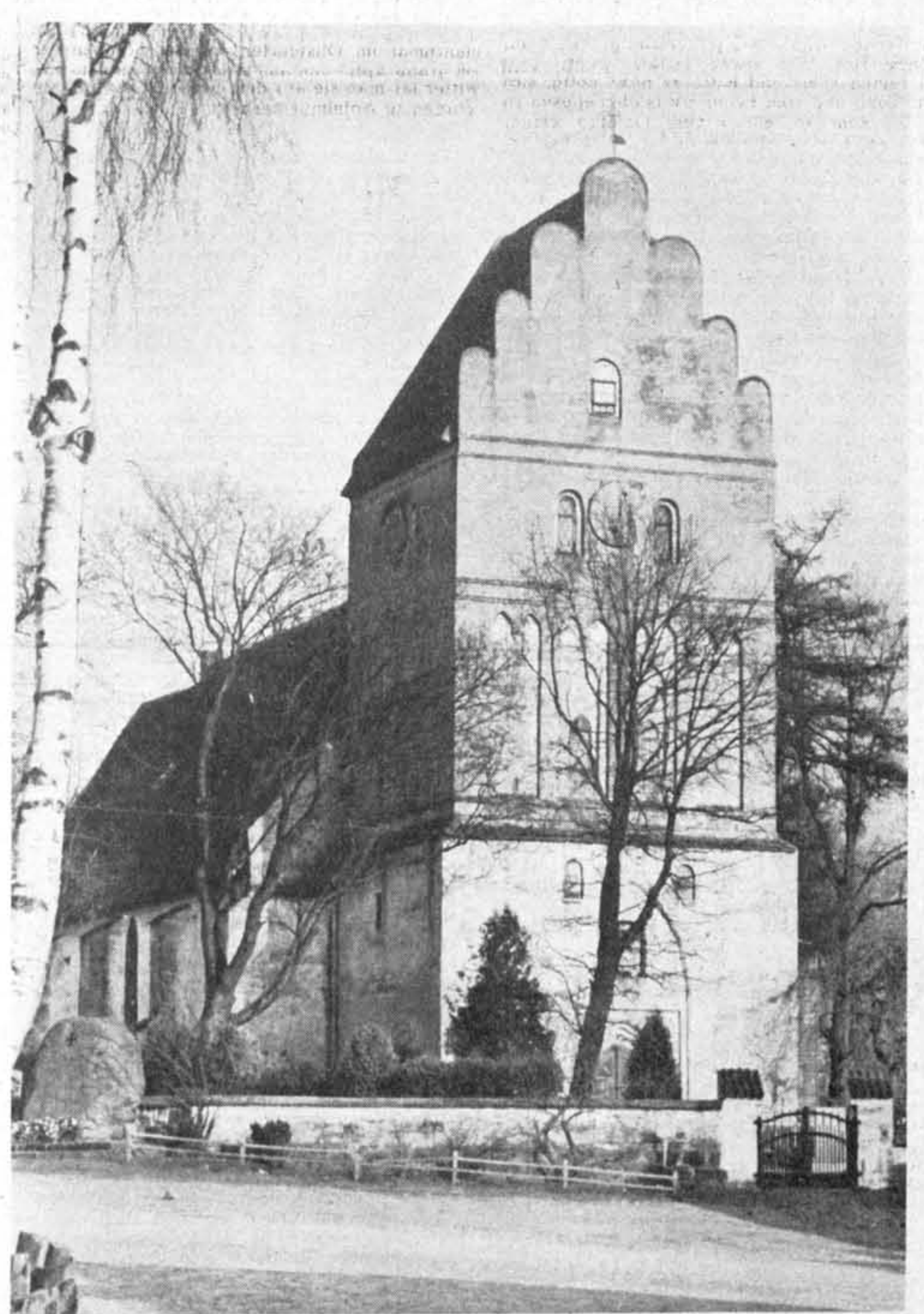
Dorf und Kirche Bladiau waren im Jahre 1337 vorhanden; bereits in jenem Jahrhundert werden einige Söhne des Dorfes Bürger der Stadt Braunsberg, sie tragen den Namen Bladey oder Bladye, und im Jahre 1379 ist Nicolaus de Bladia Propst des samländischen Domkapitels. Für die Größe des Bladiauer Kirchspiels zeugt die Einrichtung der zweiten Pfarrstelle im Jahre 1401 und für den geistigen Mittelpunkt das Vorhandensein einer Schule im Jahre 1502; der „Schulmeister" Petrus Große tritt in diesem Jahre mit dem Pfarrer Jacob Plowitz und dem Schuhmacher Eckart als Zeuge in einer Urkunde für den Vikar Johann Prastell in Bladiau auf.

Nach der Gründung Bladiaus entstanden noch andere deutsche Zinsbauerndörfer wie Lank, Rödersdorf, Grünwiese, Schönrade. In den ersten beiden Dörfern waren auch Kirchen erbaut worden, sie gingen nach ihrer Zerstörung im 15. Jahrhundert ein. Aber die Bladiauer Kirche hat alle Stürme und Nöte überdauert: Kriege, Brände und Pestzeiten. Ihre starken Mauern trotzten den Angriffen. Der um 1400 erbaute Chor und die nördliche Sakristei aus etwas späterer Zeit sind bis 1945 erhalten geblieben wie die neben der Orgel hängende gotische Kreuzigungsgruppe von dem ehemaligen Triumphbalken (sie soll um 1430 entstanden sein). Bladiau gilt überhaupt als eine von den bemerkenswerten Landkirchen Ostpreußens mit einer reichen und vollständig erhaltenen alten Inneneinrichtung. Die um 1700 mit Bildern aus dem Alten und Neuen Testament bemalte Holzdecke wirkt mit den untergelegten Rippen und Hängezapfen wie eine dreischiffige Wölbung.

Der Altaraufsatz, die beiden Beichtstühle und die Kanzel mit dem von Kreytzenschen Wappen, der Gutsstand an der Nordwand wie der schwebende Taufengel stammen aus dem Ende des 17. Jahrhunderts und sind vermutlich in der Werkstatt des Königsberger Bildhauers Isaak Riga entstanden. Die Familie von Kreytzen besaß von 1570 bis 1716 die umfangreichen Weßliener Güter. In Königsberg gab sie dem „Kreytzenschen Platz" den Namen.

Emporen mit reichem Wappenschmuck

An der Südwand des Chors fällt das Gestühl des Gutes Partheinen auf; es zeigt schöne Einlegearbeit aus der Zeit um 1640 und dürfte von dem Schnitzer der Waltersdorfer Kanzel hergestellt sein. An der Rückenlehne und an der vorderen Brüstung sehen wir die acht Ahnenwappen des Hofgerichtsrats Johann Friedrich von Gaudecker, genannt Wargel († 1683), dessen Familie von etwa 1550 bis 1721 auf Partheinen



Die Kirche von Bladiau

Die Mauerstärke des breiten, mit gerundeten Staffeln versehenen Wehrturms betrug drei Meter. Das mit Strebepfeilern besetzte Kirchenschiff war aus Findlingen gebaut; lediglich die Fensterumrahmungen und der Chor waren aus Backstein gefügt. Die Kirche gehörte zu den ältesten in Ostpreußen.

saß. Dies Gut war dann von 1722 (seit 1744 Majorat) bis 1945 Eigentum der Familie von Glasow.

Es gab in Ostpreußen kaum eine andere Landkirche mit so vielen Gutsgestühlen und Gutsemporen mit Wappenschmuck wie die in Bladiau. Dies ist aus den zahlreichen großen Adelsgütern zu erklären; im Jahre 1930 waren es 22 Rittergüter. Ihre Besitzer haben das Gotteshaus im 17. und 18. Jahrhundert prächtig ausgestattet. Die Eppingen-Empore an der Nordwand erinnert an die seit 1451 im Kirchspiel reich begütert gewesene Familie von Eppingen. Die vordere Brüstung dieses Chors, auf der neun Frauenbildnisse stehen, trägt das Wappen des letzten Eppingen (Georg Ernst v. E., der in der Schlacht bei Zorndorf 1758 fiel). Es zeigt eine heraldische Besonderheit: An der Herzstelle des gespaltenen Schildes mit je einer Hellebarde erkennen wir ein kleines Deutschordensschildchen, das auch zwischen den das Kleinod des Helms bildenden Lanzen zu sehen ist. Es erinnert daran, daß ein Friedrich von Eppingen, der in der Ordenszeit in Preußen eingewandert war, nach dem Tode seiner Gattin Ritter des Deutschen Ordens geworden ist. Die Nachkommen seiner vorher geborenen Söhne haben den Ordensschild in ihr Wappen aufgenommen.

Andere Gutsstände und Emporen tragen Wappen der Familien von Glasow, Georgesohn, Prüschenk von Lindenhöfen (1855—1902 auf Schreinen), von Negelein (im 18. Jahrhundert auf Weßlienen und Pannwitz), von Portugal, von Massenbach (seit 1498 auf Stuthenen, Paplauken, Windkeim), von Rohr (auf Warnikam), von Toussaint, von Bülow (auf Stuthenen und Weßlienen), von Buttlar (1737 bis etwa 1800 auf Pottlitten und Paplauken), von der Groeben (um 1800 auf Pohren), von Schmeling (1861—1885 auf Weßlienen).

Die „Schmeling-Eiche" nicht weit vom 25 Meter hohen Galgenberg bei Wangnieskeim erinnert an Karl von Schmeling, den sein Nachbar, der Rittmeister Aurelius von Charisius auf Mükühnen, etwa im Jahre 1877 im Duell erschoß.

Außer den vielen Wappen, die nicht alle genannt sind, birgt die Bladiauer Kirche auch mehrere Gedächtnistafeln, alle sind genealogische Denkmäler von hohem Wert. Neben den Einrichtungsstücken soll zum Schluß die große Orgel genannt sein, die die beiden letzten Kantoren, Carl Küßner und Gotthard Hülse, mit großer Liebe zum Lobe und zur Ehre Gottes viele Jahre gespielt haben.

Aber die Perle unter den ländlichen Kirchen Ostpreußens „war einmal". Denn „unsere Heimat ist nur noch ein Trümmerhaufen, in Bladiau stehen nur Grundmauern, und doch würden wir gern wieder zurückkehren, wenn es hieße, Ostpreußen ist frei vom Feind", so schreibt eine Bladiauerin, die drei Jahre unter den Russen in der Kolchose Lank hat leben und leiden müssen.

Ausstellung auch für Künstler und Kunstgewerbler

Die Ortsgruppe Kiel des Verbandes „Deutsche Frauenkultur" e. V. wird vom 27. November bis einschließlich 2. Dezember im Legiensaal des Gewerkschaftshauses in Kiel, Legienstraße, ein Weihnachtsmesse veranstalten. Wie die Landesverbandsvorsitzende, Frau Martha Füllgraf, mitteilt, wird dabei heimatvertriebenen Künstlern und Kunstgewerblern Gelegenheit geboten, Schmuck, Metallarbeiten und Arbeiten aus Bernstein, Glas, Holz, Tannenbaumschmuck sowie Wandbehänge (andere Webereien werden nicht angenommen) auszustellen. Interessenten werden gebeten, sich an Frau Martha Füllgraf, Verband Deutsche Frauenkultur e. V., Kiel, Eichhofstraße, zu wenden.

Weihnachtsmusik von Bärenreiter

Eine Klavierausgabe von neuen Weihnachtsliedern, die auch schon von weniger Geübten gespielt werden können, weihnachtliche Musiken für Blockflöten und ein von Margarete Baum zusammengestelltes Weihnachtsliederspiel ist beim Bärenreiter - Verlag, Kassel-Wilhelmshöhe, erschienen. Jugendgruppen und Vereinigungen, die sich um die Ausgestaltung von Weihnachtsfeiern bemühen, ist anzuraten, sich von dem Verlag den „Weihnachtsmusik-Ratgeber 1954" anzufordern, der eine Übersicht über die vielen Verlagswerke enthält.

Ein echter Volkskalender

Der redliche Ostpreuße. Ein Kalenderbuch für 1955. Verlag Rautenberg & Möckel, Leer (Ostfriesland). 128 Seiten mit 61 zum Teil ganzseitigen Bildern aus der Heimat. Preis 1,80 DM.

Daran erkennt man einen echten Volkskalender, daß es bei ihm weniger auf das prunkende Gewand, als auf den gediegenen Inhalt ankommt, daß er mehr ist als eine Sammlung von ansprechenden Textbeiträgen und Bildern. Wir wissen es wohl, daß selbst sehr bedeutende Dichter sich für nicht zu gering hielten, nebenbei auch ein „Kalendermacher" zu werden. Erst dann, wenn man sich schon bei der ersten Lektüre von neuem entschlossen hat, ein solches kleines Hausbuch immer wieder im kommenden Jahr zur Hand zu nehmen, wenn man beim Betrachten der Bilder, beim Lesen der Geschichten und Beiträge sofort warmgeworden ist, dann hat ein Kalender im wahrsten Sinne des Wortes seinen Zweck erfüllt. Dem „Redlichen Ostpreußen für 1955" darf man nachrühmen, daß er auch in seiner sechsten Folge zur seltenen Kategorie dieser echten Volkskalender gehört.

So ein Ostpreußenkalender muß selbstverständlich ganz Ostpreußen ansprechen, und das tut dieser in hohem Maße. Daß er im Jubeljahr des siebenhundertjährigen Königsberg die Hauptstadt vor allem bedenkt, die allen Ostpreußen besonders teuer und wert ist, versteht sich von selbst. Das große Ereignis, das bei allen Deutschen, aber auch bei allen verantwortungsbewußten Europäern ein mahnendes Echo finden wird, klingt denn auch in vielen Beiträgen dieser Folge an. Wer könnte die königliche Stadt, die Krone und den Stolz Ostpreußens im Dichterwort besser preisen als Agnes Miegel? Als Symbol abendländischer Sendung bezeichnet der Ehrenpräsident unserer Landsmannschaft, Dr. Ottomar Schreiber, in einer großen geistigen Schau die Hauptstadt in Altpreußen. Was hier schon an historischer Verpflichtung unseres Landes sichtbar wird, das bezieht auf die großen Aufgaben der Gegenwart und Zukunft der einleitende Aufsatz unseres Sprechers Dr. Alfred Gille „Das unteilbare Deutschland".

So recht warm wird sicher allen Lesern bei den vielen köstlichen und besinnlichen Beiträgen, die aus dem Leben in Königsberg erzählen. Wir nennen hier nur Agnes Miegels „Über verschiedene Geburtstage", Walter Schefflers „Königsbergs Altstädtischer Markt", Ruth Geedes „Veilchen vom Litauer Wall", Anny Vettins Lebensbild einer alten Königsbergerin: „Oma Kuhnke" und den köstlichen Beitrag „Der Obelisk" von Gertrud Papendick.

Aber auch sonst ist der Kalender recht vielseitig. Walter von Sanden-Guja erzählt von einer Fahrt zu seiner Tochter nach der Insel Grand-Bahama; auch bei dieser Seereise, unter der heißen Sonne Mittelamerikas, traf er an Bord mit Landsleuten zusammen. Von der Kornaust und dem erquickenden Guß an der Pumpe beim „Kornschwatt" berichtet Toni Schawaller so frisch und unmittelbar, als ob dies gestern geschehen wäre. Die alten Leute sprachen noch von dem Zug der Wanderratten, die im vorigen Jahrhundert zu Millionen in Ostpreußen einfielen; dieses rätselhafte Geschehnis bildet den zeitlichen Hintergrund für eine im Memelland spielende Erzählung von Horst Biernath. Emil Guttzeit, der das Archiv von Balga betreute, berichtet über die natangische Komturburg, die ein wichtiger Stützpunkt für die Siedlungstätigkeit des Ordens war. Wie König Friedrich achtspännig durch Ostpreußen reiste, die großen Schlösser mied, in einfachen Stuben übernachtete und den vortragenden Beamten bei ihrer Berichterstattung den Angstschweiß auf die Stirne trieb, erfährt man durch einen Beitrag von Dr. Walter Grosse.

Wer hat das Trommeln der Buntspechte gesehen? Wohl nur sehr wenige, aber Georg Hoffmann hat auch die Lebensgewohnheiten dieses lebhaften, gefiederten Waldbewohners beobachtet. Von Adolf Gronau, der in diesem Jahre starb, stammt eine Abenteuer-Erzählung über die Bernstein-Rabuscher im Samland. Was ein tüchtiger Garnführer beim Bressenfang auf einem masurischen See leisten konnte, berichtet Dr. Waldemar Quednau. Oft erschallte das Feuerhorn in der Gewitterecke zwischen Passarge und Weeske; Armin Weinert hat solche Nächte erlebt. Daß ein Elch eine Terrine mit Erbsensuppe ungebeten ausleert, wie sich dies die zahme Elin „Elka" in Pait erlaubte, wird mancher für ein Märchen halten, und doch ist es so geschehen. Von der guten Sitte hielt auch „Tell" nichts, der auf einem Hofe bei Kruglanken lebte und ein Mordshund gewesen sein muß.

Diese Aufzählung ist keineswegs vollständig; es würde aber zu weit führen, hier alle Beiträge zu erwähnen. Ein besonderer Schmuck sind die 61 Aufnahmen, von denen eine ganze Anzahl über die volle Seite gehen; sie bringen uns manches Stück unserer Heimat und manche Stimmung — wir denken da zum Beispiel an „Tür zum winterlichen masurischen Garten" — auch in der bildlichen Anschauung sehr nahe.

Auch unser heimatliches Platt ist nicht vergessen. Edith Schröder beherrscht es nicht nur auf dem Podium und vor dem Mikrophon; sie bringt es uns auch schriftlich. „Wat sechst nu?" — so lautet der Titel ihrer Plauderei. Man könnte diese Frage auch an den Leser nach der Lektüre dieses reichhaltigen Kalenderbuches richten, und man wird sicher eine zustimmende Antwort erhalten. — r/t. —

Ostpreußen im Bild 1955

Auch für 1955 ist im Verlag Rautenberg & Möckel in Leer „Ostpreußen im Bild" erschienen. Dieser beliebte Bildkalender bringt 27 gut ausgewählte Aufnahmen aus unserer ostpreußischen Heimat — von Osterode bis Memel, von Schlobitten bis Trakehnen und Insterburg —, die, nachdem sie ihre Aufgabe als „Tages- und Wochenanzeiger" erfüllt haben, als Ansichtskarten verwendet werden können, — eine Erinnerung für uns und zugleich eine unaufdringliche und daher um so wirkungsvollere Werbung für unsere Heimat. (Preis 2,30 DM.)

Unser Buch

Kurt Pastenaci: „Diagnose unserer Zeit." 180 Seiten mit 12 Schaubildern. Dunker & Humblot, Berlin und München. Ganzleinen DM 12,—

Kurt Pastenaci, der einer alten ostpreußischen Familie entstammt und vor kurzem seinen 60. Geburtstag begehen konnte, hat in diesem Buch den Ursprung und die historische Entwicklung, die zu den heutigen Zuständen führte, erklärt. Als einstiger Hauptschriftleiter der Zeitung des Jungdeutschen Ordens, der sich in den letzten Jahren der Weimarer Republik mit der Deutschen Demokratischen Partei zur Staatspartei vereinigte, sind ihm politische Tagesmeinungen und Kämpfe nicht fremd. Er wurde auch nach 1933 wegen politischer Unzuverlässigkeit mehrfach verhaftet.

Pastenaci zeigt in großen Zügen die Stufenentwicklung der Kultur, der Wirtschaft und der gesellschaftlichen Gliederung auf. Er wertet als geschichtsbildende Kräfte zwei sich seit Jahrhunderten bekämpfende Kraftfelder: den europäischen Individualpol und den asiatischen Kollektivpol. Wie auch Toynbee hofft er, daß ohne kriegerische Auseinandersetzungen die Ost-West-Spannung beseitigt werden könne und Rußland sich auf seine europäische Zugehörigkeit besinnen möge. Einen Kampf um Vorherrschaft oder gar Weltherrschaft bezeichnet er als überholt, da jede Gruppe nach einem Sieg über die andere vor unüberwindbare Schwierigkeiten und auf starke Widerstände stoßen würde, die in kurzer Zeit das Auseinanderbrechen einer solchen Weltherrschaft herbeiführen müßte.

Im politischen Bereich empfiehlt er für Deutschland und Europa die Aufgliederung der Menge in kleine „überschaubare und ratsfähige Gruppen", um der Vermassung zu steuern. Die Städte und Gemeinden müßten weitgehende Selbstverwaltung erhalten und neben den nicht zu ersetzenden großen Parteien als Willensträger des Volkes in einem parlamentarischen Gefüge mitwirken. Pastenaci vertritt damit den Vorschlag der „Nachbarschaften".

„Freiheit bedeutet Verantwortung". — Diese Erkenntnis könnte noch stärker als bisher zum allgemeinen Bewußtsein der Europäer reifen. s-h

Honoré de Balzac: Gesammelte Werke. Rowohlt Verlag, Hamburg, Leinen, je Band DM 6,80.

Der große französische Erzähler Balzac hat als Zeitgenosse Napoleons das stolze Wort ausgesprochen: „Was er mit dem Degen begann, will ich mit der Feder vollenden." Beide — Napoleon und Balzac — waren unglaublich schaffenseifrig; Napoleon war der Herrscher aus Macht, Balzac triumphierte als König des Wortes. Jedoch Napoleon überschätzte seine Kraft, seine Welt stürzte zusammen, und heute verstaubt die Erinnerung an ihn zwischen den Blättern der Geschichtsbücher. Balzac aber ist lebendig, er wird gelesen, und sein Riesenwerk wird bewundert. Jede Generation entdeckt ihn neu für sich, wird immer wieder gefesselt von der Frische und Lebendigkeit seiner Romane, der Lebensnähe und Echtheit der von ihm geschaffenen Charaktere, die mit vollendeter Meisterschaft bis in die kleinsten Einzelheiten ihres Daseins durchgezeichnet sind.

Ohne Übertreibung kann man sagen, daß die vorliegende, ansehnliche Reihe der blauleinenen und preiswerten Bändchen des Rowohlt Verlages zu den besten deutschsprachigen Balzac-Ausgaben zählt.

„Cäsar Birotteaus Größe und Niedergang" (456 Seiten) ist die Schilderung vom Leben und Leiden eines liebenswert-lächerlichen, spießbürgerlichen Ladenkaufmanns, der nach anfänglichem Erfolg von großen und kleinen Gaunern ausgenutzt wird und in den Bankerott gerät. — In dem Roman „Die tödlichen Wünsche" (404 Seiten) erzählt Balzac von einem Stückchen Chagrinleder, das ein uralter Antiquar dem jungen Helden Rafael übergibt und das seinem neuen Besitzer alle Wünsche erfüllt — auf Kosten seiner Lebenskraft. — Der Band „Albert Savarus" (468 Seiten) bringt neben der Titelgeschichte die Erzählung „Die Kehrseite der Geschichte unserer Zeit", die von einem Kreis edler Menschen berichtet, der in einem weltabgeschiedenen Haus bei Notre Dame durch praktische Ausübung christlicher Nächstenliebe zu einer Wiederbelebung christlicher Gesinnung beitragen will. — „Der Landarzt" (352 Seiten) ist die Geschichte eines weisen Arztes, der zum Wohltäter einer Dorfgemeinde und zum Begründer einer neuen, sozialen Gesellschaftsordnung wird, wie sie Balzac als Idealbild vorschwebte. — „Eine dunkle Geschichte"" (328 Seiten) berichtet von einem raffinierten Intrigenspiel gegen eine adelige Familie. Balzac gibt uns in diesem Roman einen ausgezeichneten Einblick in das noch von der Verwirrung gezeichnete Leben kurz nach der Revolution. — Der Band „Nebenbuhler" (396 Seiten) enthält die Geschichten „Die alte Jungfer" und „Antiquitätenkabinett", die beide in den konservativen Provinzen Westfrankreichs spielen. — Der Band „Volksvertreter" (500 Seiten) schließlich bringt neben dem ersten Teil des unvollendeten Romans „Der Deputierte von Arcis", in dem Balzac von dem vielfältigen, kleinlichen und gemeinen Widerwärtigkeiten einer Abgeordnetenwahl in der Provinz erzählt, eine satirische Geschichte über die „Beamten". rk

„Tübingen", „Odenwald", „Celle und die Südheide" — Merian - Monatshefte im Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg. Je Band etwa hundert Seiten mit je etwa hundert Abbildungen und vier Farbtafeln, DM 3,20 (im Abonnement DM 2,60).

Daß die im letzten Vierteljahr bei Hoffmann und Campe erschienenen Merian-Monatshefte wieder einmal mustergültig zusammengestellt sind, braucht kaum noch besonders betont zu werden, — es ist in dieser Reihe nicht Ausnahme, sondern die Regel. — In dem Band „Tübingen" plaudern — um nur drei Autoren herauszugreifen — Friedrich Sieburg („Zufällig in Tübingen"), Eduard Spranger und Helmut Thielicke („Hochburg der Theologie") über Leben und Treiben, Geist und Geschichte dieser Universitätsstadt. Viele schöne Fotografien der alten Stadt und der reizvollen Landschaft ergänzen den Text in hervorragender Weise. — Vom „Odenwald" erzählen Kasimir Edschmid („Ruinen, Schlösser — Römerbüsten"), Werner Krug, Wilhelm Hausenstein und viele andere. Die über zwanzig Aufsätze werden aufgelockert und begleitet von zahlreichen Abbildungen, bei denen das Schwergewicht diesmal auf architektonischen Motiven liegt. — Das Novemberheft hat die südliche Lüneburger Heide mit dem Städtchen Celle zum Thema. Aufsätze über die berühmte Celler Hengstparade, Berichte von der Arbeit des Heide-Imkers und über die Erdölbohrungen in der Heide vermitteln neben vielen anderen mehr ein eindrucksvolles Bild von dieser eigenartigen Landschaft. rk

---

TOTENGESPRÄCHE

Ich gehe jetzt durch eine fremde Landschaft, durch die mich meine tote Frau geleitet. Ich verlasse mich ganz auf sie, als führte sie mich durch die Finsternis. Ich stehe an ihrem Grabe und stelle Frage um Frage an sie. Bald antwortet sie mir schnell und leicht, bald muß ich ihre Antwort erraten.

Einmal dachte ich, daß mit ihrem Tode alles zwischen uns aus sein müßte. Aber wie sie im Leben mich umklammerte und mich immer enger an sich zog, so entläßt mich auch die Tote nicht. Sie öffnet mir das Geheimnis des Lebens und des Todes und unterweist mich, wie ich sie weiterlieben und weiterbesitzen kann auch im Tode. Der Geist der Toten ist oft sehr leicht, sehr fein und heiter, dann klingen ihre Antworten wie Scherze, die doch voll Weisheit sind. Bald aber scheint die Tote müde, traumschwer wie die Erde, und ihre Antworten tönen fern und tief wie ein Gemurmel, dumpf und rätselhaft.

Nicht immer fällt mir der Totendienst leicht. Dann schmeckt er bitter wie der Gallessig, den man dem Herrn am Kreuz in einem Schwamme reichte. Und ich betrachte in Sehnsucht und Neid die lachenden liebenden Paare. Ich werfe der Toten ihre Eifersucht vor und ihr Unrecht, einen Lebenden an sich zu binden. Dann liegen wir wie im Streit miteinander und müssen jeder in sich gekehrt warten, bis wir einander wieder finden. Aber gerade in diesen Augenblicken meiner und ihrer Verlassenheit spüre ich ihr heißes Herz klopfen und drängen wie ein gestauter Fluß, der fließen und strömen will. Und es dauert nicht lange, so ist sie wieder bei mir und in mir, als läge sie an meiner Brust. Einmal fragte ich die liebe Tote, woher ihre Reife und Weisheit käme, da sie doch sehr jung war, als der Tod sie brach. Da schien sie traurig zu werden im Gedenken an den Abschied aus der Menschenwelt, der ein Schreck war kurz und tödlich. Nach einer Pause meinte sie: „Auch der Tod ist von dieser Welt. Auch der Tod ist eine Form des Lebens. Der Tod trennt nicht von dieser Welt. Aber da der Tod auflöst, ist einzeln und deshalb starr und in der Form gebunden war, so löst er auch allen Irrtum auf, der euer Fluch und euer Geschenk ist. Sieh, da ich tot bin, bin ich alles und nichts, daher weiß ich alles, und nichts ist mir fremd."

Dann meinte sie weiter: „Du bist voll Aberglauben gegenüber dem Tode. Daher fürchtest du die Toten, sogar mich, eben weil ich tot bin. Du wirfst dir auch vor, nicht immer gut an mir gehandelt zu haben. Aber nicht nur aus Güte und Trauer wirfst du dir das vor, sondern auch aus Furcht. Aber was weißt du, was mir gut war? Auch deine bösen Worte waren mir oft gut. In deinem Zorn hast du mich ebenso geliebt wie in deiner Zärtlichkeit. Fürchte dich nicht!"

Ich fragte sie aber: „Weißt du, daß du sehr viel verlangst, da ich dich weiterlieben soll, dich, die ich nicht sehen und nicht umarmen kann? Weißt du, daß ich den anderen Menschen fremd werde, wenn ich mehr bei dir als bei ihnen bin?"

Da war die Tote traurig, wie sie im Leben traurig war, wenn ich sie allein ließ. Dann sagte sie sanft: „Ich habe dir meine Liebe gegeben und meine Jugend. Das war alles, was ich hatte. Mein Leben war nicht erfüllt, als mich das Geschoß traf, meine Ungeduld ist nicht gesättigt. Deshalb rufe ich dich immer wieder, daß du nicht nur dein Leben, sondern auch mein Leben erfüllst. Tu, was ich hätte tun wollen. Sei, wie ich hätte sein sollen. Darum bitte ich dich!"

So sprechen wir miteinander, die Tote und ich. Und ihr Gesicht verklärt sich mehr und mehr.

II.

„Warum hast du so lange gewartet, tote Mutter, ehe du zu mir kommst?" „Du hattest keinen Raum für mich, mein Junge. Dein Herz war ganz erfüllt von dem Schmerz um deine tote Frau. Da habe ich gewartet, bis du nach mir Verlangen haben würdest, nach mir und nach meiner Liebe zu dir, die unendlich ist und die der Tod nicht auszulöschen vermag. Nun aber suchst du mich und verlangst nach mir. Da bin ich gekommen aus den Weiten der Nacht und des Todes, zu dir, mein lieber, lieber Junge."

„Ich kann nicht zu deinem Grabe kommen, tote Mutter. Mein Herz findet es nicht in unserer Heimat, die ein fremdes Land geworden ist. Grau wie ein Regentag ist es um den Hügel, unter dem du ruhst."

„Du findest die Heimat in dir, mein Junge. Und dort wirst du auch mein Grab finden. Die Blumen, die du deiner Frau bringst, sind auch für mich gebracht. Denn auch ich bin die Frau."

„Ja, das ist wahr, du bist die Frau. Du bist die Güte, die über meine Ungeduld lächelt. Ich bin du, aber du bist mehr als ich. Warum bist du so demütig, da du doch mehr bist als ich?"

„Wie sollte ich nicht demütig sein, da ich geboren habe?"

„Meine Frau ging schwanger, Mutter. Der Tod nahm sie weg mitsamt dem Kindchen, das noch in ihr ruhte. Du bist die Mutter. Willst du die kleine Seele warten, die noch nicht geboren war?"

„Ich will sie warten, mein Junge. Wir Toten sind allem Ungeborenen freundlich. Alle Mütter werden dein Kind warten, die lebenden und die toten."

III.

Und die Mutter geht hinweg, um sich des Kindes anzunehmen. So trifft sie die Frau, der ich gehöre, wie ich meiner Mutter gehöre.

„Ich komme von meinem Sohn, der dein Mann war, Tochter. Du warst gut zu ihm, wie die Frau gut sein soll. Nun aber sollst du ihn lassen, da du tot bist und er lebt."

„Ich kann nicht von ihm l-ssen, Mutter. Ich rufe ihn, ich rufe ihn, ich schreie nach ihm des Tages und des Nachts. Hat er dir gesagt, daß ihn meine helle Stimme immer ruft?"

„Wir sprachen nicht von dir, wir sprachen von euerm Kind, das mit dir getötet wurde. Du konntest ihm nicht das Leben geben, so hast du ihm deinen Tod gegeben. Wir sind drei, die mein Sohn betrauert. An uns allen tat der Krieg seine Gewalt."

„Ist er nicht sehr einsam, dort bei den Lebenden? Ist es nicht gut, daß er weiß, wie sehr ich ihn liebe? Wird er nicht unglücklich sein, wenn ich ihn nicht mehr rufe?"

„Der Mensch ist nicht zum Glück geboren, Tochter. Du mußt ihn lassen, damit er wieder unwissend wird. Wir Toten sind die Weisheit. Aber die Lebenden müssen töricht sein. Hüten wir die kleine Kinderseele, die im Fleisch lebte und doch nur ein Traum war. Sie ist er, und sie ist wir. So hat er uns gegeben, was uns Toten ist. Überlassen wir ihn den Lebenden, für eine kleine Weile."

George Alexander Buisler



So war es in Frauenburg nicht ...

Hamburg, mit den Augen eines Jungen gesehen, der erst vor wenigen Wochen aus Ostpreußen kam

An der scharfen Ecke von St. Pauli, wo der Wind immer weht, da standen unlängst drei Ostpreußen zum deinen Tagesbummel durch Hamburg zu machen. Wir, die Redaktion des Ostpreußenblattes, haben ungewöhnlichen Besuch, und einer unserer Mitarbeiter sollte den beiden Gästen eine besondere Freude machen. Sie waren beide noch Kinder, die siebzehnjährige Christel, und vor allem Siegfried ihr vierzehnjähriger Bruder. Siegfried hat nämlich sein besonderes Schicksal gehabt. Vor neun Jahren verlor ihn seine Mutter unter tragischen Umständen auf der Flucht, ihn und das Mädchen. Während aber Christel bald zu ihren Eltern nach dem Westen kam, ist der kleine Bruder erst vor wenigen Wochen, als jüngster Heimkehrer, nach Deutschland gekommen. Jahrelang brachte er in polnischen Waisenhäusern — unter anderem auch in Frauenburg — zu. Wir hatten ihn gebeten, nach Hamburg zu kommen.

Da standen wir also in den Morgenstunden eines Tages, der ausnahmsweise nicht mit Regen begann, auf den Landungsbrücken von St. Pauli an der Elbe. Hier legen vor allem die Dampfer der Hafenrundfahrt an, und die anderen, welche tagtäglich die Arbeiter in die Werften und zu den Ladekais bringen. Auch die Schiffe kommen hierher, die nach Cuxhaven und nach Lauenburg fahren.

In etwa fünfhundert Meter Breite lag der Elbestrom vor unseren Blicken. Barkassen — die Wasserdroschken des Hafens — preschten nahe an uns vorbei. Ihre Bugwellen klatschten so hart gegen das Bollwerk, daß die Spritzer unsere Schuhe benetzten. Schwärme weißer Möven umflogen kreischend unsere Köpfe. Dunkel tutend kam ein großer Dampfer die Elbe aufwärts von See. In der diesigen Luft erschien er unseren Blicken wie ein riesiger, formloser Schatten.

Zuerst verschlug es Siegfried die Sprache

Da waren wir schon mitten im Programm, das wir für den Tag gemacht hatten. Welch starken Eindruck die erste Begegnung mit dem Hamburger Hafen auf diesen Gast machte, das konnte man an dem flinken Blitzen seiner Augen ablesen, die rastlos hin und her schossen, von den zuckenden Bewegungen der Arme und Hände; und manchmal wollte einem das Herz stehenbleiben, wenn er in der Begeisterung des Schauens dem Rande der Brücke allzunahe kam und es gar nicht zu bemerken schien; schließlich ist er noch ein Kind, auf das man acht geben muß. Es dauerte lange, ehe Siegfried sich zu dem Dargebotenen äußerte.

Auf dem Wege zum Hafen waren wir am Hauptbahnhof vorübergekommen, wo aus der weiten Halle die Geleise in der Art eines weitausspannenden Fächers hervorkommen und meistens mehrere Züge zugleich aus- und einfahren. Hier mußten wir notwendig verweilen, denn Siegfried will einmal bei der Eisenbahn seinen Lebensberuf finden. Bei der Untergrundbahn, die wir alsbald bestiegen, wollte er lediglich wissen, in welcher Weise ihr der elektrische Strom zugeführt wird, der ihre Fahrt antreibt. Es ist eine unter Holzverkleidung neben den Geleisen herlaufende Schiene. Dann interessierte es ihn, wie das automatische Schließen der Türen vor jeder Abfahrt funktionierte.

Aber hier, angesichts der übergroßen Maße, mit denen sich die Werft auf der anderen Elbeseite aufbaut, der weiten und immer bewegten Fläche des Stromes, der Ozeanriesen, die in den Schwimmdocks zur Reparatur lagen oder langsam, von kleinen Schleppern gezogen, an uns vorüberfuhren, — angesichts der Unruhe, die von dem allen ausging, was man mit einem Blick kaum zu erfassen vermag, öffnete sich das Herz des Knaben, und er sagte aus tiefsten Grund:

„So war es in Frauenburg nicht!"

War man zuerst fassungslos über den Vergleich, erkannte man doch alsbald, mit welcher Kraft sich das Bild der kleinen ostpreußischen Stadt am Frischen Haff dem Gedächtnis des Kindes eingeprägt haben mußte, daß es Maßstab für alles Schöne war, und mit welcher Gewalt jetzt das Neue in das erlebnishungrige Gemüt einbrach.

Nebenbei aber erfuhr man, daß Siegfried durchaus nicht um andere Vergeiche verlegen war: er berichtete von dem Hochhaus in Warschau, das mit seinen fünfunddreißig Stockwerken die Dächer der polnischen Hauptstadt überragt. Das war sein bisher größtes Erlebnis gewesen, als er von der polnischen Schule aus dorthin einen viertägigen Besuch gemacht hatte, weil er ein so guter Schüler war.

Nun, wir hatten noch Besseres in Bereitschaft, das Hauptstück in dem Streifzug dieses Tages: einen Besuch an Bord der „Italia", dem schönen, weißen Ozeandampfer, der Monat um Monat Menschen, welche Freude und Entspannung suchen, aus dem kalten, regnerischen Norden in südliche Meere trägt, wenn er nicht für die Fahrt Hamburg—New York eingesetzt ist.

In polnischen Worten...

Die Fahrt mit „Fähre XVII" nach der anderen Elbeseite zu den Anlegeplätzen der großen Überseedampfer brachte allein schon eine Kette neuer Eindrücke. Wir fuhren ganz nahe an einer Werft und bei den Schwimmdocks vorüber. So ein Dock nimmt die größten Schiffe auf. Zuerst liegt es tief im Wasser, vom Strom überspült. Dann fährt das Schiff zwischen zwei hohe Wände hinein, etwa wie in eine Schleuse. Dann wird es so hoch empogehoben, daß es mit seinem Kiel auf dem Trocknen liegt, und alle Arbeiten können nun an ihm verrichtet werden.

Auf dem Oberdeck des Hafendampfers, der nur angesichts der riesigen Seeschiffe so klein erscheint, wechselte Siegfried wie ein Wiesel im Käfig, von Backbord nach Steuerbord und wieder zurück. Seine Verwunderung an den Dingen äußerte sich zumeist in erregt hervorgestoßenen polnischen Worten, da er die Bezeichnungen in seiner deutschen Muttersprache nicht so schnell finden konnte, wie die Bilder wechselten, und seine Hände formten die Dinge, deren Name er vergeblich suchte, — wenn er zum Beispiel die Ölfässer meinte, die ein kleines Motorschiff als Deckslast trug.

Man muß dabei wissen, daß Siegfried in all den Jahren in Ostpreußen fast nur polnisch sprechen hörte und selbst immer nur polnisch gesprochen hatte. Wir verwunderten uns immer wieder aufs neue, daß er seine Muttersprache nicht noch umfassender vergessen hatte.

Ganz nahe fuhr ein Dampfer an uns vorüber, zu dessen Höhe man die Blicke emporheben mußte; seine Flagge am Heck wies ihn als ein indisches Schiff aus. Wo Indien liegt, das hatte Siegfried auch in der polnischen Schule gelernt.

Auf einem Luxusdampfer

Das Bedauern, den Fährdampfer schon bald verlassen zu müssen, erstickte im Anblick des großen Schiffes, das sich uns zuerst mit seinem schön geschwungenen Heck darbot; der übrige Teil der „Italia" war den Blicken noch durch den großen Güterschuppen entzogen. Im Strom der Besucher ging man über einen langen, schräg ansteigenden Steg an Bord. Es war, um die Maße nur ungefähr anzudeuten, als begäbe man sich auf das Dach eines mittleren Stadthauses, und da war man erst auf der halben Höhe des Dampfers mit den zwei mächtigen Schornsteinen. Einhundertachtzig Meter ist die „Italia" lang, und ihr Tiefgang, vom Wasserspiegel bis zum Kiel, beträgt neun Meter. Über dem Wasser aber ragt es auf wie ein Turm; man muß den Kopf ganz nach hinten legen, um zu der Kommandobrücke hinaufzuschauen.

Die „Italia" ist in einem Hafen von Panama beheimatet; am Heck führt sie die panamesische Flagge. Aber sie hat eine deutsche Besatzung.

Da waren wir auch schon im Innern des Schiffes. Wir folgten einem langen Gang, der elektrisch erleuchtet war.

„Das ist wie zu Hause", meinte Siegfried. Er wollte nicht damit sagen, daß es seinem Elternhaus gleich wäre, vielmehr drückte er damit das Gefühl der Geborgenheit aus, das man hier hatte, wie in einem Wohnhaus.

Auf dem in Ruhe liegenden Schiff konnte man tatsächlich meinen, sich auf dem Flur eines großen Hotels zu bewegen. Auf bewegter See mag das anders sein. Es war, nebenbei gesagt, nicht leicht, sich in dem Kreuz und Quer der Gänge zurechtzufinden; darum standen auch an den kritischen Stellen, wo man sich leicht hätte verirren können, Stewards in weißem Dreß, den Gästen den Weg zu zeigen. Ein kurzer Gang links führte in eine Kammer. Da standen vier Betten, je zwei übereinander, weiß überzogen. An der Einfachheit der Ausstattung mochte man erkennen, daß es ein Schlafraum für Besatzungsangehörige war, einfach und doch so modern ausgestattet, mit großem Spiegel, Wasserleitung und Bad, wie das Schlafzimmer in einer kleinen Villa. Erst am Luxus der zweibettigen Schlafkabinen der Ersten Klasse merkte man den Unterschied. Die Räume der Ersten Klasse liegen im zweitoberen Stock, unter den Gesellschaftssälen zwischen den Promenadendecks. Da schaut man dann in einen Speisesaal mit runden, weiß gedeckten Tischen, die von rot gepolsterten Stühlen umgeben sind, in einen Salon, wo die Füße unhörbar über dicke Teppiche schreiten, in einen Leseraum mit schweren, tiefen Sesseln. Da ist ein Mastbaum des Schiffes mit glänzendem, kunstvoll gedrehtem Holz abgedeckt; gleich dahinter befindet sich die Bar mit hohen Hockern davor.

Ein Schwimmbad im Bauche des Schiffes

Man muß schon in ein erstklassiges Hotel gehn, um sich an seinem Beispiel eine Vorstellung von der luxuriösen Ausstattung dieses Schiffes zu machen.

Ehe wir aber zu den oberen Decks hinaufstiegen, über blanke, messingbeschlagene Treppen, führte uns ein Niedergang abwärts, damit wir das riesige Schwimmbad, mit grün ausgekacheltem Boden und Wänden, bewundern konnten.

Das alles nahm Siegfried stumm in sich auf. Die Pracht schien ihn etwas beklommen zu

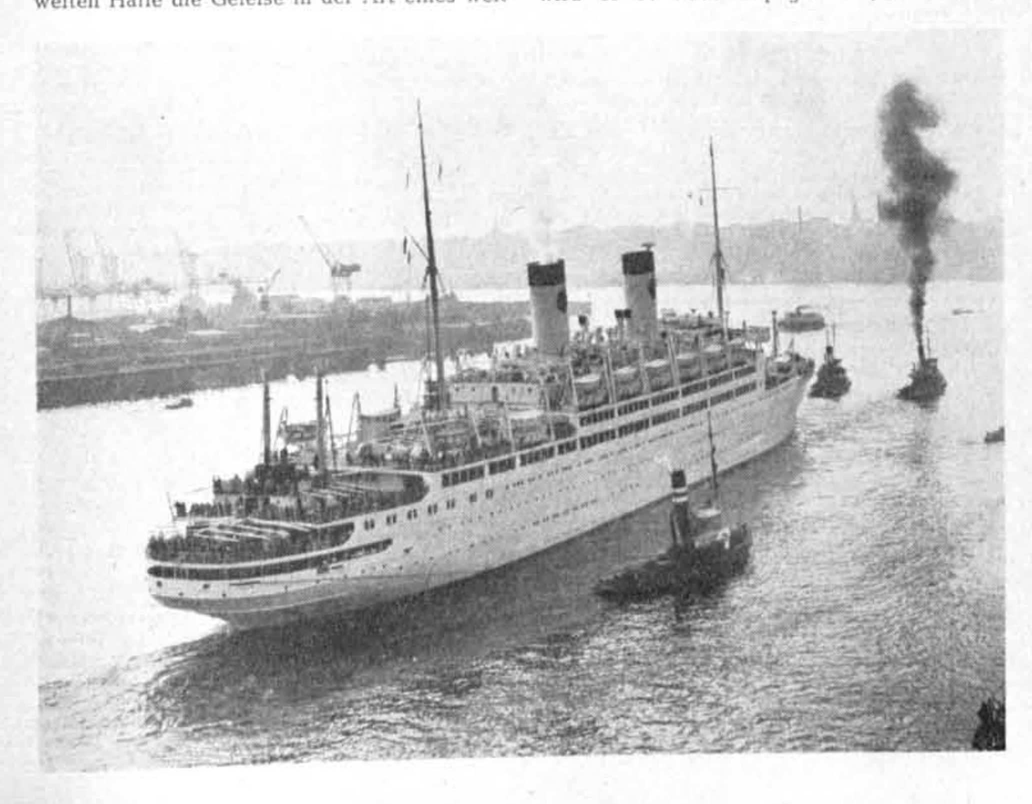
Unsere Bilder

Die Aufnahme oben gibt einen lebendigen Eindruck von dem lebhaften Schiffsverkehr, der jetzt in Hamburg herrscht. Der Blick umfaßt die Elbe von den St.-Pauli-Landungsbrücken bis hinüber zur Stülckenwerft mit den zahlreichen Dampfern, die hier an den Kais liegen oder aber in den Docks — im Hintergrund sichtbar — einer Reparatur unterzogen werden.

So wie wir jetzt hier im Bilde, so sahen auch die beiden ostpreußischen Kinder, von denen wir in dem nebenstehenden Bericht erzählen, den Hamburger Hafen, und dann auch die Hochbahn (unten rechts), die im Stadtinnern als Untergrundbahn fährt und hier nun auf der Strecke am Hafen vor den St.-Pauli-Landungsbrücken zu sehen ist. (Im Hintergrund ein Stück der vielen Verzweigungen des Hafens.)

Das Bild links zeigt uns die „Italia", die unsere kleinen Gäste viele Stunden lang eingehend besichtigen konnten. Von kleinen Schleppern geleitet, geht die „Italia" gerade zu einer neuen Reise in See.

Aufnahmen: Schlaudraff





machen. Ein wenig lebendiger wurde er erst, als wir am Ende des Speiseraums der Touristenklasse in ein Gebiet hineinschauten, das den Besuchern unzugänglich war, wo gerade Proviant verstaut wurde. Eine Menge großer Konservendosen rollte da über den Boden; sie wurden von mehreren Matrosen, wie von einer Fußballmannschaft, in den Proviantraum befördert. Da löste sich die Spannung in Lachen.

Übrigens lachte Siegfried nur selten, und dann sehr verhalten. Das Leben hat sich dem Kind schon von seiner härtesten Seite gezeigt.

Einmal fiel es ihm ein, während wir durch die Räume wanderten: „Wenn das Schiff jetzt schwimmt!" Der Gedanke erregte ihn, daß die „Italia" jetzt ablegen und in See hinausfahren könnte. Aber uns wurde erst klar, was er meinte, als er wenig später fragte: „Wann kam das Schiff geschwommen?" Er meinte, wann es in den Hafen eingelaufen war. — Nun, es hat schon ältere Landratten gegeben, die ihre Fragen in ähnlichen Ausdrücken formten.

Über die Gesamthöhe des Schiffes wurden wir uns erst klar, als wir vom höchstgelegenen Deck, wo während der Reise die Fahrgäste in Sonnenstühlen hinter Windabschirmungen zu liegen pflegen, auf das Wasser hinabschauten. Es war schwindelerregend, und man konnte es sich kaum vorstellen, daß auf stürmischer See die Schaumspritzer der rollenden Wogen bis hier oben heranreichten.

Der größte Tanker der Welt

Von da aus sahen wir auch den größten Tanker der Welt. Am Heck leuchtete sein arabischer Name, der in der deutschen Übersetzung „König Saud I." lautet. Er ist im vergangenen Jahr auf der Howaldtswerft erbaut, und er ging noch am gleichen Tage, da wir ihn sahen, zu seiner ersten Fahrt in See. Seine Maße übertrafen die der „Italia" bei weitem; er ist mehr als doppelt so groß. Aber was ein Tanker eigentlich ist — ein Schiff, in dessen Bauch Rohöl als Ladung hineingepumpt wird —, schien Siegfried weniger zu berühren. Vielleicht waren es der Eindrücke schon zu viele.

Welcher Lebensernst sein Gemüt schon verschattet, konnte man daran erkennen, als er plötzlich meinte, da wir schon wieder bei der Anlegestelle der Fähre auf ihr Kommen warteten, wo das Dröhnen der Niethämmer von der Werft zu uns herübertönte: „Hier zu arbeiten muß gut sein!"

Andere Knaben seines Alters denken noch an fröhlichen Unfug und Spiel. Ihn interessiert schon die Last der Arbeit. Er hat sie im polnischen Waisenhaus weit über seine Kräfte kennengelernt.

Während das alles geschah, waren die Augen der Schwester versonnen und sehnsüchtig, und was in ihrem Gemüt vorging, brachte sie in dem Bericht über ihren jetzigen Wohnort in Süddeutschland zum Ausdruck — daß es dort gar kein Wasser gibt, keinen Fluß, keinen See, und sie liebt das Wasser doch so sehr im Gedenken an die ostpreußischen Seen, wo sie ihre erste Kindheit verbrachte.

Der Tunnel in Moskau ist viel größer

Später, als wir zu den Landungsbrücken zurückgekehrt waren, ergab sich eine Meinungsverschiedenheit unter den Geschwistern. Christel wäre gern noch auf den Turm der St. Michaeliskirche — als Wahrzeichen von Hamburg in aller Welt unter dem einfachen Namen „der Michel" bekannt — hinaufgestiegen, um den Rundblick über Stadt und Landschaft zu genießen, aber Siegfried wollte nicht. Das Steigen war ihm zu mühselig. Auch sein allzuschnelles Ermüden mag eine Folge der erlittenen Ausbeutung seiner kindlichen Kräfte sein.

Sein verschmitztes Lächeln bekundete das Staunen, als wir in einem großen Fahrstuhl, zugleich mit mehreren Autos, auf zwanzig Meter Tiefe zum Elbtunnel hinabfuhren. Aber während wir unter der Kette elektrischer Lampen einhergingen, zwischen den kühlen, glitzernden Kachelwänden, brach er die Stärke des Eindrucks durch den Bericht von dem großen Tunnel, den es in Moskau gibt, der dort die ganze Stadt unterquert und der viel größer sei. Er meinte die Untergrundbahn, und es gehörte nicht viel Scharfsinn dazu, aus diesen Worten den Grundton des polnischen Schulunterrichts herauszuhören.

Siegfried ruhte aber nicht eher, bis wir die Maße des Tunnels, der quer unter der Elbe hindurchführt, erfragt hatten. Er ist vierhundertfünfzig Meter lang und seine Sohle liegt in der Mitte einundzwanzig Meter unter dem Wasserspiegel bei mittlerem Hochwasser.

Rommel auf der Reeperbahn

Doch hatte unser kleiner Gast auch Sinn für Humor. Das zeigte sich unter anderem, als wir auf dem Rückweg in die innere Stadt am Bismarckdenkmal vorbeikamen. Es steht auf einem grünen Hügel in der Nähe des Hafens und ist ganz aus Stein erbaut. Der alte deutsche Kanzler erscheint darauf selbst wie ein riesiger Berg. Zu Siegfried sagten wir, das wäre ein bedeutender Mann, und man müsse den Hut vor ihm abnehmen. Gehorsam nahm er die Mütze ab und machte eine tiefe Verbeugung vor der grauen Gestalt.

No : einem berühmten Mann konnten wir in seinem Abbild begegnen. Die Gäste sollten wenigstens flüchtig die Reeperbahn sehen, die weltbekannte Vergnügungsstraße von Altona, obwohl sie eigentlich nur abends, im vielfarbenen Lichterglanz, wirksam ist. Wir dachten aber, daß vielleicht das Panoptikum schon geöffnet sein könnte, das bekannte Wachsfigurenkabinett, in dem viele historische Persönlichkeiten in Lebensgröße und in scheinbar lebendiger Anwesenheit abgebildet sind. Doch unsere Hoffnung erwies sich als trügerisch. Wir wollten schon umkehren, als uns durch ein Fenster ein Mann in Generalsuniform anblickte. Die Begegnung der Blicke geschah so unvermutet und täuschend lebenswahr, daß man erschrak. Es war die Nachbildung des Generalfeldmarschall Rommel. Siegfried sagte, er hätte ihn schon vor uns gesehen, ihn aber für einen Polizisten gehalten, der vielleicht den Kartenverkauf überwacht.

Letzter Blick auf die Alster

Bei dem allen war zu viel Zeit vergangen; so mußten wir die Fahrt zu Hagenbeck, dem schönsten deutschen Tierpark, aufgeben. Es blieb uns nur noch als letzte Möglichkeit ein Gang durch die Innenstadt, der auf dem Jungfernstieg an der Alster sein Ende fand, wo die eleganten Autos in schneller Fahrt die ganze Breite des weiten Fahrdamms einnehmen, wo der Strom vornehm gekleideter Menschen und der Glanz reich dekorierter Schaufenster den Blick verwirren. An den mächtigen Handelspalästen am Ballindamm vorüber kamen wir zu den Lombardsbrücken, die die Binnenalster von der Außenalster trennen.

Unwillkürlich blieben wir im Anblick der weiten Außenalster stehen. Das Bild war zu schön! Die nebelverhangene Luft wirkte wie ein hauchseidener Schleier über dem silbrigen Wasserspiegel, der plötzlich in goldnem Glanz aufleuchtete, als die Sonne durch das Gewölk brach. Kleine Segeljachten kreuzten zwischen den Ufern. Eine lange Reihe schwarzer Kohlenprähme kroch hinter einem qualmenden kleinen Schleppdampfer her. Dahinter leuchteten die weißen Villen von Harvestehude.

Auch Siegfried stand anscheinend in tiefer Versunkenheit da; kaum wagte man seine Andacht zu stören. Aber auf die leise Frage, wie es ihm gefiele, deutete er auf die schwimmende Dampframme, die nahe am Ufer einen mächtigen Pfahl in den Grund trieb. Das war es, was ihn mit stummem Staunen verharren ließ.

*

Was Siegfried in Ostpreußen erlebt hat, nachdem er auf der Flucht seiner Mutter verlorengegangen war, darüber werden wir in den nächsten beiden Folgen berichten.

Ehrentag des Königsberger Stadtgymnasiums

Patronats-Übernahme durch das Ratsgymnasium in Hannover

Oberstudiendirektor a. D. D. Dr. Arthur Mentz hatte die einstigen Lehrer und Schüler des aus der Zusammenlegung des Kneiphöfschen und Altstädtischen hervorgegangenen Königsberger Stadtgymnasiums aufgerufen, am Ehrentag der alten Schule in Hannover teilzunehmen. Am 14. November übernahm das dortige Ratsgymnasium in festlicher Weise das Patronat über das Königsberger Gymnasium, und zugleich wurde der 650jährigen Wiederkehr der Gründung der Domschule auf dem Kneiphof gedacht. Etwa 250 frühere Angehörige des Stadtgymnasiums und der beiden Stammschulen waren dem Rufe des letzten Direktors gefolgt, und viele von ihnen hatten ihre Frauen mitgebracht. Dieser Tag wurde für alle zu einem Fest, in dessen Verlauf sich Wiedersehensfreude, die Treue zur Heimatstadt und der Dank an die alte und die neue Patronatsschule in herzlichster Weise äußerten.

Älteste und jüngste Jahrgänge

Am Vorabend bot ein geselliges Beisammensein im „Europäischen Hof" die willkommene Gelegenheit zu einem zwanglosen Treffen. Viele bekannte Königsberger und die Träger von Namen, die in der Stadt und in ganz Ostpreußen einen guten Klang hatten, sah man hier. Der frühere Oberbürgermeister von Königsberg, Dr. h. c. Hans Lohmeyer, der Stadtverordnete und Inhaber der gleichnamigen Firma Caillé, Superintendent Wallsdorf, Dr. habil. Riemann, der heute die Weiterführung des ostpreußischen Wörterbuchs besorgt, und Oberstudienrat Dr. Rockel, der als Rundfunkautor des öfteren beim NWDR hervorgetreten ist, und Oberarchivrat Dr. Weise waren anwesend. Oberregierungsrat Dr. Armstedt, ein Sohn des letzten Direktors des Kneiphöfschen Gymnasiums, ein Neffe des Vorgängers, Oberstudiendirektor v. Drygalski, und Rechtsanwalt Goerdeler, der Sohn des einstigen Königsberger Bürgermeisters und Widerstandskämpfers gegen das Hitler-Regime, waren ebenfalls gekommen. Die mit viel Mühe verbundenen Vorarbeiten hatten der heute in Bergedorf amtierende Pfarrer Weigelt, Justizoberinspektor Schultz und der jetzige Direktor der Landeszentrale für Heimatdienst in Niedersachsen, Wilhelm Matull, geleistet. Nicht vergessen seien auch Bundesbahninspektor Berthold Labudde, der 1919 den Verein der ehemaligen Kneiphöfer Gymnasiasten gründete, und Reinhold Mattern, der die Stadtgymnasiasten in Berlin zusammenführte.

Zwar bestand eine weite Spanne in den Jahrgängen. Einige der Älteren hatten ihr Abitur schon um 1900 bestanden, und die Jüngeren waren von der Schulbank fort 1945 zum „Volkssturm" geholt worden. Aber alle beseelte der gleiche Geist der Humanitas und die Liebe zur alten Schule.

Vivat Kniphovia!

Die Jahre und die Bilder der Schulzeit verblassen nie! Schon die Lage des langgestreckten, grauen Schulgebäudes gegenüber dem wuchtigen Ordensdom (zwischen dessen mächtigen Mauerpfeilern man sich als Sextaner so schön verstecken konnte) und die nahe Nachbarschaft mit dem efeuumrankten Gebäude der Alten Universität mußten auf das empfängliche junge Gemüt wirken; war doch wirklich jeder Fleck auf dem Schulhof ein Stück Historie. Auf dem Pregel zogen Boote vorüber, und am jenseitigen Ufer herrschte das geschäftige Treiben des Fischmarktes.

Der lange vergoldete Zeiger auf der riesigen Uhr am Domturm zeigte die Stunde des Schulbeginns und die Pausen an. Durch das dichte Laub der hohen Kastanien auf dem Hofteil zwischen der Kant-Kapelle und der Alten Universität fielen nur wenige Sonnenstrahlen, die helle Kringel auf den grauen Erdboden malten. Wir waren von jung auf in Ehrfurcht vor dem Mann erzogen, dessen Gebeine in dieser Kapelle ruhten. In unserer kindlichen Auffassung erschien uns Immanuel Kant als der gute Schutzgeist der Schule; was eigentlich gar nicht so töricht war. Am alten Universitätsgebäude blickten wir zu dem in Farben und Gold prangenden steinernen Brustbild des Universitätsstifters, des Herzogs Albrecht, auf. Nach diesem Vorbild wurden die Albertennadeln angefertigt, die der ostpreußische Abiturient am Rockkragen trug.

Ich besinne mich noch des Tages der Jahrhundert-Feier der Befreiungskriege im Jahre 1913, als wir mit unseren blauen Samtmützen mit den silbernen Streifen unter Leitung von Geheimrat Armstedt vor das Friedländer Tor zogen. Von unseren Jacken wehten seidene Vivat-Bänder mit den Bildnissen des tepferen Yorck und des großen Reformers des preußischen Staates, Freiherr vom Stein. Von Königsberg aus war der Anstoß zur inneren und äußeren Befreiung erfolgt.

Im Jahre darauf leerten sich die oberen Klassen. Gelegentlich sahen wir die Primaner bei kurzen Urlaubsbesuchen im feldgrauen Rock wieder. Aber viele kamen nicht mehr. In der Aula hörten wir ihre Namen nennen, und mancher Lehrer wandte sich ab, damit wir die Tränen nicht sehen sollten.

Unerbittlich forderte auch der Zweite Weltkrieg das Leben vieler hoffnungsvoller Schüler. Von den Geburtsjahrgängen 1915 bis 1927 blieb ein Drittel, ja mitunter die Hälfte, im Felde. Der Toten und Gefallenen beider Schulen gedachten Hannoveraner und Königsberger auf diesem Treffen am 14. November, an dem Tage, an dem auch das ganze deutsche Volk um die Opfer des Krieges und der Vertreibung trauerte.

Der Festakt im Ratsgymnasium

Der Festakt in Hannover fand am Sonntag in der Aula des Ratsgymnasiums statt. Sein Gebäude ist das modernste Schulhaus Hannovers; es wurde erst im April bezogen.

Das Ratsgymnasium kann ebenfalls auf eine lange Geschichte zurückblicken; es wurde bereits 1348 gegründet. Unter seinen 580 Schülern sind heute 25 Kinder Königsberger Eltern. In der Vorhalle waren auf großen Tafeln Bilder und Schriften aus der Geschichte des Königsberger Stadtgymnasiums angeheftet. Aquarelle von Schülern bezeugten, daß in dieser humanistischen Anstalt unter der verständnisvollen Anleitung des Kunsterziehers Teuckert ein zeitnaher Geist weht. (Es sei daran erinnert, daß der bedeutendste ostpreußische Maler, Lovis Corinth, ein Schüler des Kneiphöfschen Gymnasiums gewesen ist.)

Oberstudienrat Dr. Zimmermann, der im Auftrag des Ratsgymnasiums dem Vorbereitungsausschuß für die Patronatsübernahme beistand, betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß die Königsberger ein Vorbild böten, wie man die Heimat lieben solle, und daß die Jugend von dieser Haltung nur lernen könnte. Er dankte namens des Ratsgymnasiums Oberstudiendirektor D. Dr. Mentz für die Überweisung einer namhaften Spende zur Anschaffung des ersten Schul-Ruderbootes; dieses werde den Namen „Königsberg in Preußen" erhalten.

Stadtschulrat Prof. Oppermann überbrachte die Grüße des Oberbürgermeisters von Hannover, Weber. Der frühere Oberbürgermeister von Königsberg, Dr. h. c. Hans Lohmeyer, berichtete in seiner Eigenschaft als früherer Inhaber des Patronats über die Schulen in der Pregelstadt, welche Gründe für die Zusammenlegung des Kneiphöfschen und Altstädtischen Gymnasiums maßgebend gewesen seien. Als er sein Amt antrat, sei es nicht gut um die Mädchenschulen bestellt gewesen. Um 1920 habe es in Königsberg nur ein Städtisches Lyzeum, aber sechs Privatschulen „für höhere Töchter" gegeben. Diese sechs Schulen wurden in städtische Verwaltung genommen. Um Platz für das Körte-Oberlyzeum zu schaffen, habe das Altstädtische Gymnasium sein altes Schulgebäude räumen müssen. Er gedachte ehrend des unermüdlichen Wirkens des Stadtschulrates Dr. Stettiner. Der unselige Krieg, den der Verderber unseres Vaterlandes herbeigeführt habe, habe uns um die Heimat gebracht. Die siebenhundert Jahre deutscher Kulturarbeit in Ostpreußen sollen aber nicht umsonst gewesen sein. Oberbürgermeister Lohmeyer mahnte, sich auf das Leben und die Geistesstärke Immanuel Kants zu besinnen, der in den von Kriegswirren und Revolutionen oft erschütternten Zeiten des 18. Jahrhunderts unbeirrt seinen Weg gegangen sei, und wir sollten sein Wort aufnehmen: „Wir heißen Euch hoffen!"

Mit lebhaftem Beifall wurde der von allen einstigen Lehrern und Schülern hochverehrte Oberstudiendirektor D. Dr. Arthur Mentz am Vortragspult empfangen. Er gab in kurzen Zügen einen Überblick über das Schicksal der beiden alten Schulen und des Stadtgymnasiums in den 650 Jahren. Es war die einzige Schule in Ostpreußen, die ein eigenes Landheim besaß. Zweimal war sie in ihrem Bestehen bedroht, bei der Einführung der Reformation als kirchliche Domschule und zur Zeit Napoleons.

Dr. Mentz schilderte den bösen Tag im August 1944, als die britischen Bomben das Gebäude in Asche legten. Mit seiner Frau habe er damals aus dem Schutt wertvolle Güter, die er vorsorglich in den Keller hatte bringen lassen, herausgesucht; Schriften von Simon Dach und Pisanski waren darunter. Am 4. Mai 1945 sei er aus Königsberg ausgewiesen worden.

350 meldeten sich

Zusammen mit Bernhard Müller habe er versucht, die früheren Lehrer und Schüler des Stadtgymnasiums nach der Vertreibung wieder zu sammeln. Bisher hätten sich 350 ehemalige Angehörige gemeldet, und er hoffe, daß die Zahl sich bald erheblich vergrößern werde. Er dankte dem Ratsgymnasium für die Patronatsübernahme und kündigte den 25 ostpreußischen Schülern dieser Schule als Geschenk ein Buch von Agnes Miegel an. Ferner erinnerte er daran, daß das Schwester-Gymnasium, das Königsberger Wilhelms-Gymnasium, in diesem Jahre sein achtzigjähriges Bestehen begehen könne. — Mit einem Zitat von Euripides „Heimatliches Land, heimatliches Meer ..." beschloß D. Dr. Mentz seine Rede.

Im Namen der Schüler des Stadtgymnasiums übermittelte Pfarrer Weigelt, der auch die Totenehrung leitete, den Dank an die alten Lehrer und an das Ratsgymnasium. Der Leiter des Ratsgymnasiums, Dr. Hohnholz, würdigte das Königsberger Stadtgymnasium als eine Pflegestätte echten humanistischen Geistes. Humanismus und Christentum gäben uns Kraft in dem schweren Kampfe, den das heutige Europa zu bestehen habe. Der Geist Königsbergs, der Ruhm seines Namens, würde im Herzen aller echten Deutschen weiterleben, und das Ratsgymnasium in Hannover werde hierzu nach seinen Möglichkeiten beitragen. Zu den Schulfesten der Ratsschule würden fortan alle früheren Königsberger Stadtgymnasiasten eingeladen und in einem besonderen Raum alle Bilder und Dokumente der Königsberger Schule aufbewahrt werden.

Euripides-Aufführung der Primaner

Der Festakt bot zugleich einen überzeugenden Beweis von dem hohen Leistungsstand der Schüler des Ratsgymnasiums. Das disziplinierte, etwa dreißig Instrumente starke Schulorchester spielte Kompositionen von Händel und Gluck; die Einstudierung war Studienrat Hanisch zu danken. Der Schülerchor erfreute die Königsberger durch den Gesang des Liedes von Simon Dach „Der Mensch hat nichts so eigen ..." in der sonst wenig gehörten Setzweise des zeitgenössischen Domorganisten Heinrich Albert. Das Gedicht „Heimat" von Agnes Miegel und der feinsinnige Aufsatz von Heinrich Spiro „Der Geist Königsbergs" sowie das der alten Schule gewidmete Gedicht von Otto Losch und Verse von Käte Andrée galten der lieben alten Stadt. Primaner trugen sie mit ihre frischen Stimmen vor. Mit Freude hörte man auch ein in lateinischer Sprache beigesteuertes Gedicht von einem sehr beliebten Lehrer.

Die Krönung war aber die Aufführung einer Szene aus Euripides „Medea" durch die Abschlußklasse. Der herrliche Klang der griechischen Sprache, die Metrik der Verse und die zum Spiel der Tragödie gehörende Gebärde wurden von diesen jungen Menschen vollendet dargeboten, so daß diese Aufführung allen, die sich dem humanistischen Spiel verpflichtet fühlen, ein großer Genuß war.



Aufn. Herbert Wargenau

Lehrer vom Königsberger Stadtgymnasium

Groß war die Freude der früheren Schüler, ihre alten Lehrer in Hannover wiederzusehen. Von links nach rechts: Dr. Englick, Dr. Lau, Dr. Klein, Lubenau (Musik), Dr. Kätelhön, Oberstudiendirektor D. Dr. Mentz, Dr. Sellnick (Biologie).

Die Grüße der Freunde

Bei einem gemeinsamen Mittagsmahl an festlich gedeckter Tafel im Festsaal des Rathauskellers wurden zur Freude der Teilnehmer einige der vielen Telegramme und Glückwünsche vorgelesen. Besonders hervorgehoben seien die Glückwünsche von Konsul Bieske als Erstem Kreisvertreter der Stadt Königsberg, der Patenstadt Duisburg, der Landesregierung von Niedersachsen, des letzten Direktors des Friedrichs-Kollegiums, Professor Schumacher, und des Löbenichtschen Realgymnasiums. Unter den Gratulationen war auch ein Brief des ältesten lebenden Kneiphöfers, Ludwig v. Drygalski, eines Sohnes des einstigen Direktors, und ein Schreiben von Herrn Pernes aus Palästina.

Einstimmig wurde eine Aktion zur Zusammenführung aller ehemaligen Stadtgymnasiasten und der Schüler der beiden alten Stammschulen wie auch ein Wiedersehenstreffen in Duisburg bei der 700-Jahr-Feier von Königsberg beschlossen. s-h

Die Columbia-Universität dankte

(hvp) Der Präsident der Columbia-Universität, die in diesen Tagen die Feier ihres zweihundertjährigen Bestehens beging, hat dem Göttinger Arbeitskreis für die Glückwünsche gedankt, die dieser der amerikanischen Hochschule zu ihrem Jubiläum namens der Albertus-Universität zu Königsberg übermittelt hatte. Diese Wünsche und Grüße, so schreibt der Präsident der Columbia-University, Grayson Kirk, hätten bei den Angehörigen der amerikanischen Universität das Bewußtsein der aufrichtigen Verbundenheit mit den Lehrern der Albertus-Universität verstärkt, und mit lebhaftem Dank habe man die „Jahrbücher der Albertus-Universität" in Empfang genommen, die der Arbeitskreis gleichzeitig mit seiner Glückwunsch-Adresse übersandt hatte. Der Brief des Präsidenten der Columbia-University schließt mit dem Wunsche, diesen Dank den früheren Mitgliedern der Fakultäten der Universität Königsberg zu übermitteln.

Wassernuß am Linkehner See

Der Pregel hat auf der Strecke von Wehlau bis Königsberg eine Normalbreite von 47 bis 57 Metern. Rohr und Schilf umsäumen seine Ufer. Die toten Wasserläufe und die stehenden Gewässer in der Pregelniederung sind Überbleibsel der einstigen Wasserfülle. Der verschilfte Woriener und der Wusen See, sind die größten Gewässer in dieser Gegend. Der Linkehner See hat eine botanische Sonderheit aufzuweisen, weil hier die Wassernuß (Trapa natans) gedeiht, deren Hauptverbreitungsgebiet Mittel- und Süsasien ist.

Ortelsburg

Wechsel der Kreisvertretung

Liebe Ortelsburger!

In jeder Gemeinschaft müssen von Zeit zu Zeit Neuwahlen erfolgen. Die ehrenamtliche Kreisvertretung in allen ihren Ämtern muß immer von dem Vertrauen der Gemeinschaft getragen werden. Diese so wichtige Vertrauensfrage wird durch einen Wahlgang geklärt.

Um einer Neuwahl des Kreisvertreters Raum zu geben, habe ich bei der diesjährigen Hauptsitzung des Kreisausschusses in unserer Patenstadt Hannoversch-Münden mein Amt zur Verfügung gestellt. Der Kreisausschuß beschloß daraufhin, eine Urwahl des Kreisvertreters vorzubereiten und als Kandidaten für dieses Amt der Kreisgemeinschaft den Landsmann Max Brenk und mich vorzuschlagen. Nach reiflicher Prüfung der Gegebenheiten habe ich inzwischen, im Einvernehmen mit dem Kreisältesten, Landrat von Poser, gebeten, von meiner Wiederwahl Abstand zu nehmen.

Landrat von Poser hat nun Landsmann Max Brenk gebeten, bis zur Neuwahl die Dienstgeschäfte als Kreisvertreter zu führen. Am Sonnabend, dem 13. November, hat Landsmann Brenk, zusammen mit einigen Kreisausschußmitgliedern, die Dienstgeschäfte übernommen. Da noch nicht feststeht, wann die Kartei und alle Akten an den Wohnsitz des neuen Kreisvertreters übergeführt werden können, bitte ich zunächst noch alle Post hierher zu richten, weil deren Bearbeitung nur an Hand der Kartei möglich ist. Es wird im Ostpreußenblatt noch veröffentlicht werden, von welchem Zeitpunkt ab die Post an die neue Anschrift gesandt werden soll.

Wir waren hier in den letzten Wochen stark mit Auswertungsarbeiten beschäftigt, damit die in jahrelanger Arbeit gewonnenen Kenntnisse der Kreisgemeinschaft nicht verloren gehen. Wenn wir noch mit der Ausstellung einiger Wohnsitzbescheinigungen im Rückstand sind, so bitte ich um Geduld, denn es handelt sich hierbei vorwiegend um schwierige Fälle, die sich durch die Zeugenbefragung verzögern. Ich bitte aber alle Ortelsburger, die noch Wünsche und Anliegen haben, die aus meiner persönlichen Kenntnis der Zusammenhänge vielleicht schneller und einfacher geklärt werden können, mir jetzt — so lange die Akten noch hier sind — zu schreiben.

Liebe Ortelsburger, wenn ich jetzt die ehrenvolle Bürde, die mir durch Ihr Vertrauen beschert war, auf andere Schultern legen darf und wenn ich mich nun hiermit von Ihnen allen als Kreisvertreter verabschiede, dann drängt es mich beim Abschied, allen denjenigen Landsleuten herzlich zu danken, die mir in diesen sechs Jahren so treu mit Rat und Tat zur Seite standen. Einer so schweren und verantwortungsvollen Aufgabe ist man nur gewachsen, wenn man aus einem Kreis von getreuen Landsleuten und guten Freunden heraus wirken kann.

Der Himmel möge es uns schenken, daß dieses gemeinsame Ringen für die verlorene Heimat nicht vergeblich war. Wir wollen weiter daran festhalten, daß Gott den Unverzagten und Getreuen das Werk gelingen läßt.

Ich grüße alle Ortelsburger — in allen Fernen — in treuer und herzlicher Heimatverbundenheit.

Gerhard Bahr.

Kreistreffen. Wie in den Vorjahren, veranstalten die Ortelsburger am Sonntag, 5. Dezember, ab 9.30 Uhr, in Bielefeld im Freibadrestaurant, Bleichstraße 41, eine Adventsfeier. Zu diesem vorweihnachtlichen Beisammensein werden schon heute alle Ortelsburger recht herzlich eingeladen. Schriftliche Einladung erfolgt nicht. Bei dieser Veranstaltung soll sich auch die Jugend besonders gut unterhalten können. Anregungen und Anfragen sind an den Veranstaltungsleiter Ldsm. Willy Zekau, Lippinghausen, Am Berge Nr. 31, Kreis Herford, zu richten.

Kreisgeschäftsstelle. Der Ortsvertreter von Nareythen, Studienrat i. R. Wilhelm Teske, hat gebeten, ihn seines Alters wegen von diesem Amt zu entbinden. Die Kreisgemeinschaft und sonderlich die Bewohner von Nareythen schulden Landsmann Teske vielen Dank für seine vortreffliche Tätigkeit. So ist z. B. die von ihm erarbeitete Gemeindeliste für uns ein Dokument von bleibendem Wert. Wir grüßen Landsmann Teske mit guten Wünschen und herzlichem Dank. Als Nachfolger wird Gast- und Landwirt Richard Poppek, (22a) Düsseldorf, Harlehsstr. 5, in Vorschlag gebracht. Falls bis zum 1. Dezember kein Einspruch erfolgen wird, gilt Landsmann Poppek als gewählt. Frau Erna Dobrinski, Oldenburg i. O., (23) Münnichstr. 49, hat die sehr umfangreiche Gemeindeliste von Rauschken erstellt. Für diese sorgfältige Arbeit danken wir herzlich. Bei dieser Gelegenheit wird um die Vollendung der noch nicht abgeschlossenen Ortslisten gebeten.

Suchdienst: Es werden gesucht: Otto und Paul Luedtke und deren Angehörige aus Mensguth; Hauptmann Werner Reich (früher Autoschlosser); Hans Thiel, Mietzelchen; Frau Erna Weinert aus Ortelsburg, Elsässer Str. 17; Th. Pawelzik und G. Konopatski aus Friedrichshof; G. Makrutski aus Passenheim; Frl. Tobies aus Ortelsburg; Frau Anna Trassa aus Grammen; Karl und Richard Hinz, Frau Amalie Richter, geb. Jestke, Frau Sauer, geb. Neumann, alle aus Ortelsburg; Frau Helene Bindrun aus Passenheim; Frau Marie Karpinski, geb. Porsch, aus Ortelsburg, Passenheimer Str.; Fam. Kendelbacher aus Passenheim, Rudolf Kompa aus Altkirchen; Frau Martha Kopetz von der Volksbank Ortelsburg; Friedrich Patz aus Alt-Werder; Gutowski aus Ortelsburg vom Regt. 346.

Alle Nachrichten vorläufig noch an:
Gerhard Bahr, (23) Brockzetel
Kreis Aurich (Ostfriesl.).

Den Angehörigen der Kreisgemeinschaft Ortelsburg gebe ich hiermit zur Kenntnis, daß die vom Kreisauschuß beauftragten Kassenprüfer eine Geschäfts- und Kassenrevision in der Kreisgeschäftsstelle in Brockzetel am 13. November durchgeführt haben. An Hand der vorhandenen Unterlagen und der persönlichen Auskünfte des bisherigen Kreisvertreters Bahr wurden die Einnahmen und Ausgaben von dieser Kommission sachlich und rechnerisch überprüft und von ihr für richtig befunden.

Nachdem Herr Bahr einen Überblick über den Schriftgutplan und den Aufbau der Kartei gegeben hatte, übernahm ich das zur Geschäftsstelle gehörende Inventar, die Akten und die Kreiskartei und brachte diese als Bahnfracht nach Hagen in Westfalen, meinen Wohnsitz, zum Versand. Nach Eintreffen und erfolgter Einrichtung der Kreisgeschäftsstelle in Hagen werde ich die Büroarbeit unverzüglich aufnehmen.

Es ist ein nicht kleiner Teil von eingegangener und mitübernommener Post vorhanden, die auf Erledigung wartet. Die Einsender dieser Eingänge darf ich um ein wenig Geduld und Verständnis für diese Verzögerung bitten. Sie werden in Kürze über die in Angriff genommene Bearbeitung dieser Posteingänge von mir hören.

Max Brenk, kommissarischer Kreisvertreter, Hagen/Westf., Elbersufer 24.

Neidenburg

Alle Konten der Kreissparkasse Neidenburg und der Banken sind verlorengegangen. Eine Ausweich- oder Abwicklungsstelle der Kreissparkasse besteht nirgends. Kreissparkassendirektor i. R. Kopetsch bittet alle Landsleute dringend, von allen Anfragen an ihn, betreffend den Kontenstand verlorener Sparkassenbücher, abzusehen, denn alle Bescheinigungen sind wertlos, wenn sie nicht auf Grund amtlicher Kassenunterlagen ausgestellt sind. Sollten Landsleute trotz dieses Hinweises immer wieder derartige Ansinnen an ihn stellen, wird er diese Briefe unbeantwortet lassen, denn er ist überarbeitet und überlastet.

Auch in Fragen, den Lastenausgleich betreffend, wird Herr Kopetsch keine privaten Auskünfte geben. Diese Auskünfte gibt bereits amtlich das zuständige Ausgleichsamt.

Wagner, Kreisvertreter, Landshut/Bay.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

BERLIN

20. November, 19.30 Uhr
Heimatkreis Königsberg, Bezirk Steglitz, Friedenau, Zehlendorf, Bezirkstreffen, Lokal: Schultheißrestaurant, Bln.-Friedenau, Schöneberger Str. 14.

27. November, 19.30 Uhr
Heimatkreis Königsberg, Bezirk Spandau, Bezirkstreffen, Lokal: Sportklause, Bln.-Spandau, Picheldorfer Str. 51.

28. November, 15.00 Uhr
Heimatkreis Bartenstein, Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65 (Wedding), Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstr., Bus A 16.

28. November, 15.00 Uhr
Heimatkreis Allenstein, Kreistreffen, Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Str.-Bahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

28. November, 15.30 Uhr
Heimatkreis Treuburg, Kreistreffen, Lokal: Domklause, Bln.-Wilmersdorf, Am Fehrbelliner Platz 2, S-Bahn Hohenzollerndamm.

28. November, 17.00 Uhr
Heimatkreis Mohrungen, Kreistreffen, Lokal: Pilsner Urquell, Bln.-Wilmersdorf, Bundesplatz 2.

21. November, 15.30 Uhr
Ostpreußengottesdienst mit Pfarrer George in der Kirche zu Schlachtensee, Matterhornstr.

30. November, 20.00 Uhr
Heimatkreis Königsberg, Bezirk Reinickendorf, Bezirkstreffen, Lokal: Reinickendorfer Festsäle, Bln.-Reinickendorf, Alt-Reinickendorf 32.

Großveranstaltung am 27. November

Bei der Großveranstaltung der Landesgruppe Berlin am 27. November, 19 Uhr, in der Festhalle Ostpreußen am Funkturm Berlin-Charlottenburg, Masurenallee, wird der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, die Hauptrede halten.

Anschließend wird bei einem geselligen Beisammensein ein buntes Unterhaltungsprogramm geboten werden. Eingeladen sind alle Landsleute und alle Heimatvertriebenen, sich mit den Gästen und den Vertretern aus Berlin und der Bundesrepublik zu einer Kundgebung zu vereinigen.

Eintrittskarten für die Großveranstaltung sind im Vorverkauf zum Preise von 1,— DM West od. 1,— DM Ost (gegen Vorlage des Personalausweises) bei sämtlichen Kreisbetreuern und in der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Charlottenburg 9, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat", zu erhalten. Einlaß 18.00 Uhr. Eintrittspreis an der Abendkasse DM 1,50 West bzw. Ost.

Sprechstunden der Geschäftsstelle täglich in der Zeit von 9.00 bis 13.00 Uhr außer Mittwoch und Sonnabend, für Berufstätige Dienstag und Freitag in der Zeit von 17.00 bis 19.00 Uhr.

B·A·Y·E·R·N

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, Frankfurt a. M., Emil-Claar-Straße 12, III., Geschäftsstelle: Bad Soden a. T., Taunusstraße 27.

Würzburg. In einer Feierstunde am 6. November wurden die von der Frauengruppe des Bundes der Ost- und Westpreußen und Danziger gestifteten Fahnen dem ersten Vorsitzenden übergeben. Drei Mädchen in heimatlicher Tracht sprachen die Fahnensprüche; Pfarrer Großkreuz hielt die Festansprache. — Die Jugendgruppe bereitet eifrig die Weihnachtsfeier für den 19. Dezember vor.

Straubing. Am Kirchweihsonntag fand im Goldenen Kreuzsaal die Jahreshauptversammlung der landsmannschaftlichen Vereinigung statt, bei der der erste Vorsitzende, Landsmann Kriehn, eine große Anzahl von Landsleuten begrüßen konnte. Im Rechenschaftsbericht hob er die Aufwärtsbewegung der Gruppe, sowohl in der stetig zunehmenden Mitgliederzahl, als auch in den zahlreichen Veranstaltungen und Ausflüge während des vergangenen Jahres hervor. Nach dem Bericht des Schriftführers nahm die Versammlung den Kassenbericht, der einen ansehnlichen Kassenbestand aufweist, entgegen. Vorbildliche Kassenführung wie auch sparsame Vereinsführung waren dem Bericht der Kassenrevisoren zu entnehmen. Frau Dirnfelder gab einen Rückblick über die Jugendarbeit und stellte besonders die Sorge um ein Jugendheim heraus.

Folgende Landsleute wurden durch Wahl in die Vorstandschaft berufen: 1. Vorsitzender: Kriehn, 2. Vorsitzender: Festerling, Kassierer: Kahnert, Schriftführer: Drescher und Fräulein Festerling, Kulturreferent: Dr. Sommerfeldt, Jugendleiter: Holz. Weiter gehören dem Vorstand an: Dirnfeldner, Niklas und Frau Kurschus. Mit einem geselligen Beisammsein fand der Abend seinen Abschluß.

Augsburg. Am 4. Dezember, um 5 Uhr, findet in der Spinnereiwirtschaft Pfersee die Hauptversammlung der landsmannschaftlichen Gruppe statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Neuwahl des Vorstandes. Im Anschluß daran ist eine Nikolausfeier für Erwachsene vorgesehen, zu der jeder gebeten wird, ein kleines, weihnachtlich verpacktes Geschenk im Werte von etwa einer DM beizusteuern. Die Päckchen sollen dann verlost werden, so daß alle Teilnehmer ein Geschenk erhalten werden. — Am 12. Dezember wird der Schlesierchor in der Annakirche Weihnachtslieder singen. Der Chor wird durch Mitglieder unserer Landsmannschaft verstärkt werden. — Die Weihnachtsfeier für Kinder findet am 19. Dezember, um 15 Uhr, im Hochablaß statt. Für Gelegenheit zur Rückfahrt wird gesorgt werden. Kinder bis zu vierzehn Jahren, die an der Feier teilnehmen wollen, müssen in der Geschäftsstelle oder beim Vergnügungswart, Landsmann Liedtke, bis zum 15. Dezember gemeldet sein. — Für den 30. Januar ist ein Paschingsfest im Hochablaß geplant.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. **Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W., Hasenbergstraße Nr. 39 A.**
2. **Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße Nr. 25**

Friedrichshafen. Das Monatstreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 5. November im Kolpinghaus war sehr gut besucht. Es konnten neue Mitglieder aufgenommen werden. An Stelle des verhinderten Vorsitzenden leitete Landsmann Czerwinski die Veranstaltung. Bei Königsberger Fleck und Vorträgen heimatlicher Art blieb man lange beisammen. — Die Vorweihnachtsfeier wurde auf Sonnabend, den 18. Dezember, festgelegt.

Mannheim. Am 6. November veranstaltete die landsmannschaftliche Vereinigung einen Heimatabend, zu dem fast vierhundert Landsleute erschienen waren. In seiner Begrüßung gedachte der 1. Vorsitzende, Landsmann Voß, der Heimat. Das reichhaltige Programm wurde von Konzertsängerin Paula Feierabend und von Marion Lindt dargeboten. Beide riefen in besinnlichen und heiteren Gedichten, Liedern und Vorträgen die Erinnerung an die Heimat wach. Mit reichem Beifall und Blumen dankten ihnen die Landsleute. Geselliges Beisammensein und Tanz vereinte alle bis zum frühen Morgen.

Die nächste Veranstaltung findet am 4. Dezember, um 20 Uhr, wieder im Lokal „Durlacher Hof" statt.

Ulm/Neu-Ulm. Am 6. November fand eine Veranstaltung des Kreisverbandes der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen statt. Der erste Vorsitzende Korinth begrüßte besonders den Vertreter des Oberbürgermeisters, den Flüchtlingsobmann des Kreises, sowie die Vertreter befreundeter Landsmannschaften. Dann zeigte Landsmann Otto Stork seine hervorragenden Farblichtbilder, zu denen er einen interessanten Vortrag hielt. Die Jugendgruppe brachte Gesangs- und Gedichtvorträge. — Die Advents- und Weihnachtsfeier ist für den 12. Dezember um 16 Uhr im Versammlungslokal Friedrichsau geplant.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen:
Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144

Bad Schwalbach. Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen veranstaltete am 7. November im Hotel „Stadt Koblenz" ihren ersten Heimatabend dieses Winters. Vor vielen Mitgliedern und Gästen las der memelländische Dichter Rudolf Naujok aus seinen Werken. Die Zuhörer dankten ihm mit dem gemeinsamen Ostpreußenlied.

Großalmerode. Am 23. Oktober trafen sich die Ost- und Westpreußen im „Deutschen Kaiser". An eine kurze Ansprache von Mittelschullehrer Boll schloß sich ein Filmvortrag an. — Die nächste Zusammenkunft ist am 20. November um 20 Uhr im „Deutschen Kaiser".

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen:
Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14.

Essen-Rübbenscheidt. Am 26. November wird die Monatsversammlung im Café Reppekus stattfinden. Dr. Schönfeld wird einen Vortrag über das Thema: „Auf verlorenem Posten" halten. Die Veranstaltung beginnt pünktlich um 20 Uhr.

Münster. Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen hielt am 16. Oktober im Weißen Saal der Halle Münsterland ihre Generalversammlung ab. Es wurde der in diesem Jahre verstorbenen Mitglieder gedacht. Der Kreisvorsitzende dankte dem bisherigen Vorstand für die geleistete Arbeit, die beim Landestreffen und der Patenschaftsübernahme der Stadt Braunsberg durch die Stadt Münster ihren Höhepunkt erreicht hat. Es wurde dann der neuen Vorstand gewählt. — Zu der bevorstehenden Weihnachtsfeier für die Kinder unserer Mitglieder bitten wir, schon jetzt die Anmeldung in unserem Büro, Clemensstr. 27, vorzunehmen. Anmeldeschluß ist der 1. Dezember. Ferner ist für einen Tag im Januar ein Eisbeinessen geplant, und wir bitten gleichfalls um Anmeldung zur Teilnahme im Büro, Clemensstr. 27, bis spätestens 31. Dezember.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Bremerhaven. Die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen und Weichsel-Warthe feierte am 23. Oktober im „Bürgerhaus Lehe" ihren 28. Geburtstag. Der Vorsitzende, Erich Munk, begrüßte außer vielen Landsleuten und Gästen auch Oberbürgermeister Gullasch nebst mehreren Magistratsmitgliedern und Vertretern anderer landsmannschaftlicher Vereinigungen und westdeutscher Heimatvereine. Stark vertreten war die ostpreußische Gruppe aus Hagen. Landsmann Munk hob das mustergültige Einvernehmen zwischen den Dienststellen des Magistrats und der Landsmannschaft, sowie die Verbundenheit aller Landsmannschaften und Heimatvereine untereinander hervor und wünschte, daß dieses Zusammenhalten auch in Zukunft bestehen bleibe. Drei besonders verdienten Mitgliedern und Mitbegründern der Landsmannschaft konnte die Ehrenmitgliedschaftsurkunde überreicht werden, und zwar an Bernhard Janßen, Frau Emma Janßen und Frau Anni Beyer. Landsmann Franz Laskowski wurde für fünfundzwanzigjährige Mitgliedschaft mit der silbernen Ehrennadel ausgezeichnet.

In dem nur von ostdeutschen Künstlern bestrittenen Festprogramm wurde Besinnliches und auch Heiteres in guter Abstimmung geboten. Zwischendurch zeigte die DJO Volkstänze. Bei den Klängen der landsmannschaftlichen Kapelle, die fleißig zum Tanz aufspielte, blieb man noch lange beisammen.

Northeim. Vom Ostpreußenchor wird am 20. November, um 20.00 Uhr, im „1910er Saalbau" einen Lieder- und Konzertabend veranstaltet werden. Zwei Northeimer Chöre werden mitwirken. Am 4. Dezember wird im Saal der Gaststätte „Zum Sollingtor" die Jahreshauptversammlung abgehalten werden. Anschließend wird das fünfjährige Bestehen unserer landsmannschaftlichen Gruppe gefeiert werden.

·H·A·M·B·U·R·G·

Bezirksgruppenversammlungen:

Walddörfer: Donnerstag, den 18. November, 20 Uhr, in der Gaststätte „Zur Friedenseiche", Volksdorf, Im Dorfe 41 (Nähe Hochbahn Volksdorf).

Eimsbüttel Nord und Süd: Sonnabend, den 20. November um 18 Uhr im Lokal Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Wandsbek: Nächster Heimatabend am Sonnabend, dem 27. November um 20 Uhr im großen Saal der Gaststätte Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 4 (direkt am Wandsbeker Markt). Zum Tanz spielt unsere verstärkte Hauskapelle.

Harburg-Wilhelmsburg: Mittwoch, den 1. Dezember um 19.30 Uhr im Restaurant „Zur Außenmühle", Harburg, Adventsfeier. Es wird gebeten, Lichte für die Ausschmückung und Kuchen für die gemeinsame Kaffeetafel mitzubringen. Anschließend wird getanzt. — Gleichzeitig wird auf die Weihnachtsfeier für Kinder der Mitglieder hingewiesen, die am 16. Dezember von 17 bis 19 Uhr mit einer Verteilung von bunten Tüten stattfinden wird. Die Namen aller in der Kartei erfaßten und gemeldeten Kinder bis zum 14. Lebensjahr einschließlich werden am 1. Dezember verlesen werden. Noch nicht erfaßte Kinder von Mitgliedern sind nachzumelden an: A. Naujokat, Hamburg-Harburg, Nöldekestr. 12.

Hamburg-Altona: Freitag, den 19. November um 19.30 Uhr im Restaurant „Feldeck", Feldstr. 60.

Kreisgruppenversammlungen:

Königsberg: Freitag, den 19. November, um 19.30 Uhr im Restaurant „Feldeck", Feldstr. 60.

Treuburg: Sonnabend, den 20. November, um 18 Uhr im Lokal „Lüttmann", Kleiner Schäferkamp 36.

Goldap: Sonntag, den 5. Dezember, um 15 Uhr im Restaurant „Feldeck", Feldstr. 60. Weihnachtsfeier, besondere Einladungen ergehen.

Memellandgruppe. Bei der Hauptversammlung der Memellandgruppe wurde für den von Hamburg verzogenen Landsmann Rademacher-Winge, Landsmann Emil Lepa zum Vorsitzenden gewählt. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten blieben die Landsleute noch einige Stunden bei froher Unterhaltung zusammen. — Am Mittwoch, dem 15. Dezember, um 18 Uhr, findet im „Winterhuder Fährhaus" ein vorweihnachtliches Beisammensein der Memellandgruppe Hamburg statt. Gäste sind willkommen. (Für die Kinder Märchenspiel, Weihnachtsmann usw.)

Akademische Vereinigung Ordensland

Am Freitag, dem 19. November, um 20 Uhr liest die Königsberger Schriftstellerin Gertrud Papendick aus ihren Werken im großen Sitzungssaal des Studentenhauses (Eingang Beneckestraße, III. Stock).



Oldenburg i. H. Am 21. November wird sich die landsmannschaftliche Gruppe anläßlich einer Veranstaltung am Kirchgang beider Konfessionen beteiligen und anschließend auf dem Friedhof Kränze niederlegen. — Am 19. Dezember werden die Weihnachtsfeiern stattfinden. — Für den Februar sind ein Fleckessen und ein Bunter Abend vorgesehen. In Kürze soll eine Frauengruppe gegründet werden. Es wird beabsichtigt, an der Siebenhundert-Jahr-Feier der Stadt Königsberg in Duisburg während der Pfingstfeiertage teilzunehmen.

Glückstadt. Hubert Koch wird am Freitag, den 26. November, um 20 Uhr, in der Aula der Detlefsenschule zu seinen Lichtbildern über Schleswig-Holstein „Heimat zwischen den Meeren" sprechen. Unkostenbeitrag 25 Pfennig.

SAARGEBIET

1. **Vorsitzender: Reinhard Gronau, Güdingen-Saar, Fechinger Straße 4.**
Geschäftsstelle: Saarbrücken, Saarstraße 11.
Sprechstunden: Dienstag und Donnerstag von 17 bis 19 Uhr.

Verein der Ost- und Westpreußen im Saarland; Geschäftsstelle: Saarbrücken, Goebenstraße 16.

Saarbrücken. Aus Anlaß der bevorstehenden 700-Jahr-Feier von Königsberg in Duisburg beginnt der Verein der Ost- und Westpreußen im Saarland mit einer Vortragsreihe für alle im Saarland ansässigen Königsberger und Königsberger Freunde am Sonnabend, dem 27. November, in Saarbrücken, Johannishof „Weißer Saal", um 19.45 Uhr, (Haltestellen der Straßenbahnlinien 1, 3, 4, 5, Paul-Marien-Str.). Die Vortragsthemen lauten: 1. Königsberg während der Schreckensnächte vor zehn Jahren. 2. „Ich komme soeben aus Königsberg"; ein umfangreicher und packender Tatsachenbericht von Bootsbauer Girnus aus Sarkau, der noch 1954 in Königsberg lebte.

Wir gratulieren ...

zum 94. Geburtstag

am 22. November der Fleischermeisters-Witwe Julie Koppel aus Ortelsburg. Sie wohnt bei ihrer Tochter Johanna Dudda in M.-Gladbach, Viktoriastraße 3.

zum 91. Geburtstag

am 19. November der Witwe Agnes Redmer aus Seeburg. Sie wohnt noch mit ihrer Tochter in der Heimat und ist zu erreichen über Landsmann Palm, Goslar/Harz (20 b), Bäckerstraße 20.

am 27. November Frau Anna Lange aus Hasenbrück, Kreis Angerapp. Sie wohnt in Reinting/Hohenpolding über Moosburg/Obb.

zum 90. Geburtstag

am 12. November dem Maurerpolier und Rentner Albert Nickel aus Mattenau, Kreis Insterburg. Er wohnt bei seiner Tochter Anna in Uchtdorf 74 bei Rinteln/Weser.

am 26. November Carl Ritter aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau. Er wohnt im Altersheim Bordesholm über Neumünster.

der Lehrerin a. D. Marie Henke aus Königsberg. Sie lebt im Altersheim Abendfrieden in Bad Neuenahr.

zum 89. Geburtstag

am 15. November der Witwe Marie Karpa, geb. Manko, aus Hamerndau, Kreis Ortelsburg. Sie lebt bei ihrer Tochter Marie Kositzki in Essen-Kray, Korthover Weg 10.

am 18. November dem Postamtmann a. D. Otto Ziebill aus Königsberg. Er lebt bei seiner Enkeltochter in Düsseldorf, Boltensternstraße 8, bei Dr. Birkmann.

am 22. November dem Obergerichtsvollzieher i. R. Gustav Schroeder aus Wehlau. Er wohnt bei seiner Tochter in Rissendorf, Kreis Burgdorf, üb. Hannover.

zum 88. Geburtstag

am 26. November Karl Schwan aus Lötzen. Er wohnt bei seiner Tochter in Köln a. Rh., Kleiner Griechenmarkt 26.

am 27. November Frau Auguste Kirklies, geb. Rose, aus Tilsit. Sie wohnt in Hofgeismar, Bezirk Kassel, Gesundbrunnen 5.

zum 87. Geburtstag

am 25. November dem Altsitzer Franz Schulz aus Zinten Abbau, Kreis Heiligenbeil. Er lebt bei seinem Enkel Herbert Schulz in (14 b), Neueck, Kreis Freudenstadt/Schwarzwald.

zum 86. Geburtstag

am 9. November dem Landwirt Georg Pillokat aus Urbantatschen, Kreis Pillkallen. Er wohnt bei seinem Sohn in Vahrensdorf, Hamburg/Harburg, Land 1.

am 12. November der Altsitzerin Witwe Auguste Jendrisczik, geb. Konopatzki, aus Tuchlinnen, Kreis Johannisburg. Sie wohnt in Herford, Im großen Vorwerk 34.

am 15. November Frau Auguste Goerke, geb. Brandt, aus Mühlhausen. Sie wohnt in Bilm bei Hannover.

am 22. November Frau Auguste Thiel aus Tapiau. Sie ist zu erreichen durch E. Thiel in Bielefeld, Gerhart-Hauptmann-Straße 14.

zum 85. Geburtstag

am 18. November dem Schneidermeister Edmund Wessel aus Königsberg. Er wohnt bei seiner Tochter in Arpsdorf über Neumünster.

am 19. November Fräulein Luise Isigkeit aus Girrehnen bei Kraupischken, Kreis Tilsit-Ragnit. Sie ist zu erreichen über Erich Lott, (22 a) Obrighoven 111, Post Drevenack.

am 20. November Frau Luise Buck aus Königsberg. Sie wohnt in Lübbecke/Westfalen, Wiehenweg 12.

Fortsetzung nächste Seite

Wir gratulieren

Schluß

am 20. November dem Stellmachermeister Hermann Böhn aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil. Er wohnt in Hamburg-Wandsbek, Rennbahnstraße 192.

am 22. November Frau Martha Stürzebecker, geb. Räther, aus Kallwehlen, Kreis Tilsit-Ragnit (Sägewerk), später Memel. Sie wohnt bei ihrem Sohn Kurt in Elmshorn, Steindamm 47.

am 22. November Frau Margarete Kusch aus Königsberg. Sie lebt mit ihrer Tochter in Stuttgart-Bad Cannstatt, Ihmlingstraße 15.

am 25. November dem Lehrer i. R. August Plenzat aus Gallwoßen, Kreis Pillkallen, später Tilsit. Er ist zu erreichen durch seinen Sohn Werner Plenzat, (13 b) Ringsee/Ingolstadt, Martin-Hemm-Straße 133.

zum 84. Geburtstag

am 25. November der Lehrerwitwe Franziska Obermüller aus Königsberg. Sie wohnt bei ihrer Tochter, Lehrerin Hedwig Obermüller, in Tuttlingen (Württemberg), Meßkircher Straße 2.

zum 83. Geburtstag

am 24. November Frau Julie Kajewski, geb. Bartilowski, aus Königshagen bei Bledau, Kreis Neidenburg. Sie wohnt in Westerrönfeld über Rendsburg.

am 26. November Frau Berta Nitsch, geb. Kohn, aus Tiefental bei Zinten, später Königsberg. Sie lebt mit ihrem Ehemann Gustav Nitsch bei ihrer Tochter Helene in Frankfurt am Main, Liegnitzer Straße 17 I r.

zum 82. Geburtstag

am 9. November Frau Bertha Lemke aus Labiau. Sie wohnt bei ihrem Sohn Heinz in Soltau/Hannover, Bönczweg 10.

am 17. November Frau Else Osterode, geb. Kryszat, aus Löschkeshof (Ballupönen), Kreis Tilsit-Ragnit. Sie wohnt in Negenborn bei Stadtoldendorf, Kreis Holzminden.

am 17. November Frau Wilhelmine Will, geb. Morgenroth, aus Gr.-Münsterberg, Kreis Mohrungen. Sie wohnt bei ihrem Sohn Walter in Vrees über Cloppenburg.

am 22. November dem Restgut- und Molkereibesitzer Carl Hofstedt aus Borkenwalde, Kreis Angerburg. Er wohnt bei seiner jüngsten Tochter in Wankendorf, Kreis Plön/Holstein.

am 25. November dem Altsitzer August Henseleit aus Ellern, Kreis Goldap. Er wohnt mit seinem Sohn Gustav und dessen Familie noch in der Heimat und ist zu erreichen über Frau Martha Malun, Sehnde-Hannover, Ladeholzstraße 2.

zum 81. Geburtstag

am 15. November dem Schneidermeister Wilhelm Nötzelmann aus Königsberg. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Schwenningen am Neckar, Silcher Str. 35.

am 18. November dem Konrektor i. R. Max Plehn aus Königsberg-Ponarth. Er wohnt bei seinem Sohn, Dr. med. Siegfried Plehn, in Altenhagen bei Bielefeld.

am 20. November dem Hotelbesitzer August Weihnacht aus Ebenrode (Stallupönen). Er lebt mit seiner Ehefrau in Irring, Post Schalding 1. d. Donau. Der Jubilar war weit über die Grenzen seines Heimatortes hinaus, auch als langjähriger Schützenkönig, bekannt.

am 22. November Friedrich Nagel, T. O. L. A. a. D., aus Drengfurt, Kreis Rastenburg. Er wohnt in Holzwickede, Kreis Unna/Westfalen, Poststraße 11.

zum 80. Geburtstag

am 13. November Otto Graetsch aus Schneckenwalde, Kreis Elchniederung. Er wohnt in (23) Pleggenschale über Bramsche, Kreis Bersenbrück.

am 16. November dem in seiner Heimatstadt sehr bekannten Kaufmann Alphons Herrmann aus Allenstein, später bis 1945 in Königsberg. Er wohnt mit seiner Frau und Tochter in München 9, Schwanseestraße 19.

am 17. November dem Lehrer i. R. Hermann Loerzer aus Baumgarten, später Königsberg. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Sülze, Kreis Celle.

am 20. November Frau Auguste Weislovski aus Braunsberg. Sie wohnt in Friedrichsgabe bei Hamburg, Hasenstieg 4.

am 21. November dem Reichsbahn-Obersekretär a. D. Emil Kruska aus Allenstein. Er wohnt bei seiner Tochter in Krumbach/Schwaben, Höllgehau 18.

am 22. November der Bäuerin Luise Stobbe aus Wordommen, Kreis Bartenstein. Sie wohnt mit ihrem Ehemann im Kreisaltersheim Bentheim.

am 24. November dem Landwirt Wilhelm Warschevski aus Frögenau, Kreis Osterode. Er lebt seit fünf Jahren bei seinem Sohn in Calif. Mountain Ranch, und ist zu erreichen über Frau Helene Walburg, (17 a) Baiertal bei Heidelberg/Baden.

am 24. November Frau Emilie Wolff aus Königsberg (bis 1947). Sie wohnt bei ihrem Sohn Walter in Elmshorn, Steindamm 22.

am 24. November dem Lehrer i. R. Rudolf Miegler aus Labiau, später Köngsberg. Er wohnt in Ansbach/Mfr., Schloßstraße 7/9.

am 25. November dem Oberlehrer i. R. Paul Kaufmann aus Neuhausen-Tiergarten. Er wohnt in Würzburg, Weingartenstraße 18.

am 25. November Fräulein Berta Massalsky aus Tilsit. Sie wohnt in Flensburg, Neustadt 36.

am 27. November dem Schlossermeister Max Donnerstag aus Labiau. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Hamburg-Rissen, Fruteweg 33.

zum 75. Geburtstag

am 1. November Ludwig Tausendfreund aus Königsberg. Er wohnt in Heede bei Barmstedt.

am 8. November Fritz Kelnat aus Insterburg. Er wohnt in Reinting/Hohenpolding über Moosburg, Obb.

am 13. November Frau Martha Schäfer, geb. Schwarz, verwitwete Ewert, aus Wehlau. Sie wohnt mit ihrem Mann bei ihrem Schwiegersohn in Fürstenau, Kreis Bersenbrück, Posthausen.

am 17. November Fräulein Martha Eckert aus Heinrichswalde. Sie war bei der Kreisverwaltung Elchniederung tätig. Jetzt wohnt sie in Tellingstedt bei Heide/Holstein.

am 18. November Frau Marianne Oneseit aus Liebenfelde. Sie wohnt bei ihrer Tochter Dora Wessel, Hannover-Linden, Göttinger Chaussee 17 III.

am 20. November Gustav Plettau aus Königsberg. Er wohnt mit seiner Ehefrau, die am 27. November ihren Geburtstag feiert, in (23) Harpstedt, Bezirk Bremen, RAD-Baracke.

am 20. November dem Konrektor Gustav Schiweck aus Lyck. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Bad Schwartau, Wilhelmstraße 3.

am 20. November der Witwe Emma Jurkuhn aus Tilsit. Sie wohnt bei ihrer Tochter Gertrud Waldvogel in Freiburg/Breisgau, Fischerau 4.

am 21. November dem Kaufmann Arthur Hoffmann aus Königsberg. Er lebt mit seiner Ehefrau in Maasholm a. d. Schlei, Kreis Flensburg.

am 21. November Frau Erdmuth Seifert aus Tilsit. Sie wohnt mit ihrem Ehemann in Oldenburg/Holst., Bahnhofstraße 16.

am 21. November der Revierförsterswitwe Clara Schulz aus Johannisburg. Durch die Kriegsereignisse hat sie ihren Mann und ihre Kinder verloren. Sie lebt in Bad Laasphe, Bahnstraße 32.

am 22. November der Witwe Elisabeth Flick, geb. Breßlein, aus Paaringen, Kreis Labiau. Sie wohnt bei ihrer Tochter Lisbeth Szagun, Munsterlager, Speckenmoor 6.

am 22. November Frau Justine Zittkau, geb. Manneck, aus Königsberg. Sie wohnt in Duisburg-Neuenkamp, Diergarthstraße 85, bei ihrer Tochter Margarethe.

am 23. November Hugo Zarm aus Tilsit. Er wohnt mit seiner Ehefrau in (24 b) Glücksburg/Ostsee, Am Schloßsee 5.

am 23. November Frau Maria Gaebel, geb. Steiner, aus Fischhausen. Sie wohnt in Düsseldorf, Schinkelstraße 40.

am 25. November Frau Anna Jäschke, geb. Gerick, aus Allenstein. Sie wohnt bei ihrem Sohn in Königslutter, Kreis Helmstedt

am 25. November Frau Marie Kroll, geb. Galinsa, aus Reuß, Kreis Treuburg. Sie wohnt bei ihrer jüngsten Tochter in Kiel, Niebuhrstraße 34.

Goldene Hochzeit

Ihre Goldene Hochzeit feierten die Eheleute Albert und Marie Arndt aus Gundau, Kreis Wehlau. Sie sind zu erreichen durch Frau Elfriede Nickel, Borgwedel über Schleswig.

Am 19. November begingen das Fest der Goldenen Hochzeit Gustav Schrade und Frau Ludwika, geb. Kroll, aus Gr.-Hasselberg, Kreis Heiligenbeil. Das Ehepaar wohnt in Kl.-Nordende über Elmshorn/Holst.

Das Ehepaar Johann Ehlert und Frau Rosa, geb. König, aus Frauenburg, feiert am 20. November das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Eheleute wohnen in Rheinhausen, Annastraße 18, bei Marx.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 21. November der Waldwart Andreas Schonseck und Frau aus Komienen, jetzt in Dortmund-Westerfilde, Ringstraße 4. Alle, die die fleißigen und zuverlässigen Eheleute kannten, werden an diesem Ehrentage ihrer gedenken und ihnen für die selbstlose Arbeit danken. Dem Jubelpaar gratuliert herzlich die Kreisgemeinschaft Rößel.

Der Steuersekretär Wilhelm Wollschläger aus Osterode begeht mit seiner Ehefrau Luise, geb. Klatt, am 21. November das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt in Gütersloh/Westfalen, Kökerstraße 23.

Am 24. November feiern die Eheleute Karl Lenski und Frau Marie, geb. Sender, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt in Hamburg-Rahlstedt, Hinschallee 11.

Ihre Goldene Hochzeit feiern am 27. November der Oberzugführer i. R. Karl Moszinsky und Frau Maria, geb. Stegmann, aus Arys. Das Ehepaar wohnt in Witzenhausen/Werra, Marktgasse 14.

Ehejubiläen

Ihre Diamantene Hochzeit begehen am 19. November der Bahnbeamte Hermann Kohn und Frau Berta, geb. Grenz, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil. Das Ehepaar wohnt in Nienwohld, Kreis Stormarn, über Bad Oldesloe.

Am 25. November feiern der Landwirt Eduard Beeck und Frau Amalie, geb. Wasna, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt in (24b) Lepahn, Post Preetz, Kreis Plön.

Prüfungen und Jubiläen

Horst Wichmann aus Sensburg, jetzt in Herne, hat an der Pädagogischen Akademie in Dortmund das Lehrerexamen bestanden.

Studienrat a. D. Dr. Friedrich Schroeder, der sich als Vorsitzender des Goethebundes Verdienste um das Kulturleben Königsbergs erworben hat, begeht am 26. November, an seinem 74. Geburtstag, sein Goldenes Doktorjubiläum.

Am 1. November konnte Schwester Gertrud Kownatzki, früher Gemeindeschwester in Sentken, Kreis Lyck, jetzt in Cuxhaven-Sahlenburg, Nordheim-Stiftung, ihr 25jähriges Berufsjubiläum begehen.

Verschiedenes

Ostpr. Schneiderin sucht **Wohnmöglichkeit**, Leerzimmer in Stadt oder Stadtrand. Angeb. m. Preisangabe erb. u. Nr. 47 469 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Wer hat noch ein Bild (Postk. etc.) vom **Cranzer Waldhaus?** Zuschr. erb. u. Nr. 47 262 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Beamtenwitwe, 57 J., sucht **Zimmer**, evtl. Wohngemeinschaft. Wo wird Oma gewünscht? Angeb. erb. u. Nr. 47 625 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer kann bestätigen, daß **Ramm, Albrecht,** geb. am 16. 2. 1929, früh. Neuhausen, Kr. Königsberg, vom 6. November 1944 in Königsberg, Pionierkaserne Kalthof, beim Volkssturm war? Gesucht werden die Ärzte od. Kameraden aus d. Gefangenenlager - Lazarett 61 948 Ural 1945. Nachr. erb. Erika Fischer, Dabringhausen, Kölner Straße 55.

Angestellte oder Arbeitskameraden der früheren **Königsberger Wohnungsbaugenossensch., Am Schloß Nr. 1,** bitte melden. Benötige Zeugen meiner früheren Beschäftigung dort von 1933—1939. David Balzer, Klempner, (14b) Tuttlingen Württ., Bismarckstr. 61.

Unterricht



Amtliche Bekanntmachungen

4 II 924/54

Aufgebot.

Die Ehefrau Margarete Lemacher, geborene Behr, wohnhaft in Köln, Gereonshof 1, hat beantragt, ihren verschollenen Vater
den Viehkaufmann Karl Behr, geboren am 25. Mai 1890 in Widrinnen, Kreis Rastenburg, Ostpr., zuletzt wohnhaft gewesen in Klasdorf, Kreis Rößel, Ostpr., im Februar 1945 von den Russen bei deren Einmarsch in Ostpreußen verschleppt
für tot zu erklären.
Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 21. Jan. 1955, 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht in Köln, Reichenspergerplatz 1, 3. Stock, Zimmer 399 a, zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann.
Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.

Köln, den 3. November 1954. Amtsgericht, Abt. 4.

4 II 932-33/54

Aufgebot.

Der Schmied Kurt Priedigkeit, wohnhaft in Köln, Blumenthalstraße 69, hat beantragt, seine verschollenen Eltern
1. den Schmiedemeister Richard Priedigkeit, geb. am 8. 12. 1896 in Ellernbruch, Kreis Gerdauen, Ostpr.,
2. dessen berufslose Ehefrau Lina Priedigkeit, geborene David, geboren am 13. 5. 1899 in Laggarben, Kreis Gerdauen, Ostpr.,

beide evangelisch, deutsche Staatsangehörige, zuletzt wohnhaft in Posegnick, Kreis Gerdauen, Ostpr., der Ehemann angeblich von den Russen verschleppt, die Ehefrau angeblich in einem Flüchtlingslager umgekommen, für tot zu erklären.
Die Verschollenen werden aufgefordert, sich bis zum 21. Jan. 1955, 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht in Köln, Reichenspergerplatz 1, 3. Stock, Zimmer 399 a, zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden können.
Alle, die Auskunft über die Verschollenen geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.

Köln, den 3. November 1954. Amtsgericht, Abt. 4.

4 II 935/54

Aufgebot.

Die Ehefrau Gertrud Telitzky, geborene Redner, wohnhaft in Sürth a. Rh., Ulmenallee 18, hat beantragt, ihre verschollene Mutter
Frau Anna Redner, geborene Przetak, geboren am 2. 11. 1868 in Forsthaus Lanah b. Deutsch-Eylau, evangelisch, verwitwet, deutsche Staatsangehörige, zuletzt wohnhaft in Fischhausen, Kreis Samland, Ostpr., Schlichtstraße 16,
für tot zu erklären.
Die Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 21. Januar 1955, 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht in Köln, Reichenspergerplatz 1, 3. Stock, Zimmer 399 a, zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden kann.
Alle, die Auskunft über die Verschollene geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.

Köln, den 6. November 1954. Amtsgericht, Abt. 4.

II 943-44/54

Aufgebot.

Die Ehefrau Else Lisbeth Jankowetz, geb. Henke, verw. Bogdahn, wohnhaft in Sürth, Grüner Weg, Siedlung, hat beantragt, ihre verschollenen Eltern:
1. den Bauer Richard Henke, geb. am 12. 6. 1881 in Cavern, Kreis Pr.-Eylau, Ostpr.,
2. dessen Ehefrau Berta Henke, geborene Rogall, geb. am 22. 1. 1883 in Packerau, Kreis Pr.-Eylau, Ostpr., ohne Beruf,

beide deutsche Staatsangehörige, evangelisch, zuletzt wohnhaft in Cavern, Kreis Pr.-Eylau, für tot zu erklären.
Die Verschollenen werden aufgefordert, sich bis zum 21. Januar 1955, 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht in Köln, Reichenspergerplatz 1, 3. Stock, Zimmer 399 a, zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden können.
Alle, die Auskunft über die Verschollenen geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.

Köln, den 8. November 1954. Amtsgericht, Abt. 4.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Geburt ihres ersten Sohnes zeigen an

Renate Smedberg
geb. Bredull
früher Königsberg (Pr)

Waldemar Smedberg

Nackarp Röstango, Schweden
24. Oktober 1954

Die Geburt ihres ersten Kindes Burkhard Carl Dietrich zeigen in dankbarer Freude an

Irmgard Zywietz
geb. Rüggen

Erich Zywietz

Passenheim, Ostpr.
jetzt Holzwickede, Westfalen
den 10. November 1954

Eva 26. 10. 1954

Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes zeigen in dankbarer Freude an.

Elisabeth Bruhnke
geb. Meyer

Georg Bruhnke

Drigelsdorf Gehlenburg
Kr. Johannisburg
Bückeburg, Jetenburger Str. 5

Gisela Brigitte Elisabeth

Gott hat uns ein 6. Kind anvertraut
In dankbarer Freude
Heinz Zierock, Stud.-Rat
Ellie Zierock
geb. van den Brink
Detlef, Gundula, Rainer und Henning
Pr.-Eylau, Ostpr. und Angerburg, Ostpr.
jetzt Stuttgart-W
Gutenbergstraße 33
den 1. November 1954

Ihre Vermählung geben bekannt

Helmut Sticklies

Irmgard Sticklies
geb. Kukkuk

beide aus Königsberg (Pr)
Hindenburgstraße 44
jetzt Hamburg-Bahrenfeld
Baurstraße 51 a
September 1954

Als Vermählte grüßen

Karl-August Kleinhans

Margarete Kleinhans
geb. Kietzmann

Göttingen, Reinkeweg 3
den 20. November 1954

Ihre Vermählung geben bekannt

Franz Kremke

Gertrud Kremke
geb. Erwied

Osterode, Schulstraße 7
jetzt Züschen über Fritzlar
Bez. Kassel
November 1954

Als Vermählte grüßen

Josef Giesmann

Ursula Giesmann
geb. Jaensch

Breslau Liska-Schaaken
jetzt Bassum b. Bremen
den 13. November 1954

Zum Gedenken

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

In tiefer Trauer gedenken wir am 23. November des Geburtstages meines lieben Mannes und herzensguten Vaters

Feldwebel
Fritz Sgowalski

der in Ostpreußen bei den schweren Kämpfen verschollen ist.

Ferner gedenken wir am 15. November des 26. Geburtstages meines unvergeßlichen ältesten Sohnes und guten Bruders

Albert Sgowalski

der im Januar 1945 auf der Flucht im Alter von 16 Jahren von den Russen erschossen wurde.

Im Namen aller Angehörigen
Auguste Sgowalski
geb. Schwittay

früher Schildeck bei Osterode
jetzt Billerbeck, Westf.
Beerlage, b. v. Olfers

Wenn Liebe könnte Wunder tun und Tränen Tote wecken, dann würde Dich bestimmt noch nicht die kühle Erde decken.

Fern seiner geliebten Heimat starb am 1. November 1954 durch Unglücksfall unser lieber guter Sohn, mein geliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Herbert Lörchner

im Alter von 28 Jahren.

Er folgte seinem vor zehn Jahren in Frankreich gefallenen Bruder

Willi

in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz im Namen aller Hinterbliebenen
Oskar Lörcher und Frau Ernstine, geb. Haupt

früher Kreuzweg, Kr. Labiau
jetzt Ahrbergen Nr. 1
Kr. Hildesheim



Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 27. Oktober 1954, wohlversehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, mein lieber Mann, unser guter treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa und Schwager

Lehrer i. R.
Bernhard Feider

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer
Clara Feider, geb. Sahlmann
Paul Feider u. Frau Lucie
Alfred Feider u. Frau Gretel
Klara Feider
Hedwig Feider
Margarete Dorn, geb. Feider
und Enkelkinder

Lauterhagen
Kr. Heilsberg, Ostpr.
jetzt Hannover
Kolonie Einigkeit 23
Am Listholze

---

2. Kor. 4,8

Nach Gottes Willen entschlief heute früh mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Gärtner
Wilhelm Horch

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Minna Horch, geb. Huppke
und Söhne
Reinhard und Rudolf

Hohenbruch, Kr. Labiau, Ostpr.
jetzt Quakenbrück
Weideweg 13
den 25. Oktober 1954

Gott hat meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Bruder und Schwiegervater

Franz Margenfeld
geb. 17. Juni 1883
in Heilsberg, Ostpr.

zu sich genommen.

Er ist am 30. Oktober 1954 während seines Besuches in Erfurt entschlafen. Wir haben ihn dort zu Grabe getragen.

Anna Margenfeld
geb. Wrobel
Fritz Margenfeld
Dr. Fritz Bartels und Frau Gretl, geb. Margenfeld
Helene Wrobel
geb. Margenfeld
Emmy und Sieglinde Papendick
und alle Anverwandten

Münster, den 4. November 1954
Scheffer-Boichorst-Str. 12
früher Sensburg
Königsberger Straße 27

Gott der Herr nahm am 18. Oktober 1954 aus einem Leben unermüdlichen Schaffens meinen lieben Gatten, unseren lieben Vater

Studienrat
Fritz Kuschfeldt

zu sich in sein ewiges Reich.

Er starb im 64. Lebensjahre.

Elisabeth Kuschfeldt
geb. Kayser
Dieter Kuschfeldt
Helga Kuschfeldt
und Anverwandte

früher Braunsberg, Ostpr.
Teichstraße 31
jetzt Grevenbroich
Friedensstraße 13

Am 24. November 1954 jährt sich zum zehnten Male der Todestag meines lieben unvergeßlichen Mannes

Gustav Sippli
früher Tilsit, Lindenstr. 31

Ihn deckt die Heimaterde auf dem Soldatenfriedhof in Lötzen.

In treuem Gedenken
Emmy Sippli, geb. Szidat

Herbolzheim i. Breisgau
Rheinstraße 10

Zum Gedenken
meines lieben Mannes, des
Tischlermeisters
Bruno Umfeld
geb. 14. 7. 1890 gest. 25. 7. 1946
im Lager Georgenburg/Insterburg

Im folgte am 12. Juli 1948 seine Tochter
Friseurmeisterin
Luzie Nauendorf
geb. Umfeld

nach einem tückischen Leiden, das sie sich in den schweren Bombennächten in Berlin zugezogen hatte.

Von unserem lieben Jungen, dem
Feldwebel
Viktor Umfeld

der seit dem 22. September 1944 in Italien vermißt ist, habe ich trotz aller Bemühungen nichts erfahren können, so daß ich annehmen muß, daß er als Fallschirmspringer ums Leben gekommen ist.

Gleichzeitig gedenke ich meines Bruders

Emil Wawro
geb. 31. 5. 1883 gest. 15. 1. 1946

und dessen Ehefrau

Charlotte
geb. Becker
geb. 18. 7. 1897 gest. März 1947

die in Königsberg den Hungertod starben.

Frau Gertrud Umfeld
geb. Wawro
früher Königsberg (Pr)
Hindenburgstraße 26
jetzt Rielasingen (Hegau)
Poststraße 2

Zum Gedenken

Am 21. November jährt sich der Tag, an dem mein lieber Mann, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Verwaltungsinspektor a. D.
Bruno Gutzeit

infolge einer unheilbaren Krankheit, seine Augen für immer schloß.

Er folgte seinem lieben Vater, dem

Schneidermeister
Friedrich Gutzeit
gest. März 1945
in Hagenau, Ostpr.

seiner Mutter

Auguste Gutzeit
gest. November 1945 in Berlin

und seinem Schwager

Stadtobersekretär
Willy Rabaschus

der im Januar 1946 in russischer Kriegsgefangenschaft verstorben ist.

In stiller Trauer
Käte Gutzeit, geb. Prekow
Bad Oldesloe, Pahlstr. 8
Gertrud Rabaschus
geb. Gutzeit
Lüneburg
Grapengießer Straße 22
früher Insterburg

Am 27. August 1954 entschlief nach längerem, mit vorbildlicher Geduld getragenem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Hermann Bublitz
Lehrer i. R.

im 72. Lebensjahre

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Gertrud Bublitz

Surminnen b. Benkheim
jetzt Oldendorf, Kr. Stade

Am 21. Oktober 1954 entschlief sanft, in einem Altersheim in der sowj. bes. Zone, im 71. Lebensjahre unser treuer, letzter Kämmerer

August Kowski

38 Jahre hat er für unser Gut Sporgeln gelebt und gearbeitet, davon 11 Jahre als Kämmerer bis zur Vertreibung. Für alle Treue dankt ihm über sein Grab hinaus, auch im Namen ihrer Kinder

Anni v. d. Groeben-Sporgeln
geb. Freiin v. Buchholtz

Willebadessen, Westfalen

Unser ältestes Familienglied

Ferdinand Spode

entschlief, fern seiner Heimat, im Alter von 92 Jahren in Frieden.

Sein unermüdliches Schaffen bleibt uns Vorbild.

Hedwig Eggert, geb. Spode
und Kinder

Nach Gottes heiligem Willen verstarb am 2. November 1954 im Elisabeth - Krankenhaus Bad Kissingen, sanft und gottergeben, nach langer schwerer Krankheit, mehrmals gestärkt durch die hl. Sakramente, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Maria Gauda
geb. Wichmann
früher Allenstein, Luisenstr. 14

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen und um ein stilles Gebet bittet

Martha Gerigk
geb. Wichmann

sowj. bes. Zone
z. Z. Bad Kissingen
den 10. November 1954

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Gustav Daudert
Bundesbhn.-Ob.-Werkmstr. i. R.

ist nach kurzem schwerem Leiden am 2. November 1954 im 71. Lebensjahre unerwartet verstorben.

In tiefer Trauer
Wilhelmine Daudert

Königsberg Pr.
Karlsruhe, Erzbergerstraße 31

Am 4. Oktober 1954 entschlief nach langer schwerer Krankheit mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann
Bernhard Klein
ehemals Barten, Kr. Rastenburg

im Alter von 55 Jahren.

Er folgte unserer treusorgenden Mutter

Auguste Fredrich
verw. Klein, geb. Butschke

die am 24. Mai 1951 in Herten im Alter von 79 Jahren verstorben ist, in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz
Helene Klein, geb. Till
nebst Kindern und allen Anverwandten

Herten, Westf., Gartenstr. 57

Tretet her zu meinem Grabe, gönnet mir die ewige Ruh', denkt was ich gelitten habe, eh' ich schloß die Augen zu.

Plötzlich und unerwartet entschlief, fern der Heimat, am 8. November 1954 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester, die

Schlachtermeisterswitwe
Frau Marie Freiny
geb. Gawlick
früher in Rößel, Ostpr.

Sie folgte unserem guten Vater, dem

Schlachtermeister
Johann Freiny

der im Januar 1945 von den Russen erschossen wurde.

In stiller Trauer
die Angehörigen
Elfriede Jendral
verw. Heillen, geb. Freiny
Otto Heydasch u. Frau Erna
geb. Freiny
mit **Udo** als Enkel
Willy Freiny u. Frau Olga
Lena Meyer, geb. Gawlick
als Schwester

Preetz, Holst., Urnenweg 40
den 10. November 1954

Fern der Heimat entschlief am 3. Oktober 1954 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter und Tante

Emma Broszeit
geb. Schaack
aus Heinrichswalde, Ostpr.

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Rudolf Broszeit
Kinder und Verwandte

jetzt Itzehoe, Holst.
Tegelhörn, Alte Landstr. 44

Am 3. November 1954 entschlief nach langem schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden meine liebe unvergeßliche Frau, die treusorgende Mutter unserer fünf Kinder

Betty Schwill
geb. Ewert

im 41. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Paul Schwill und Kinder

früher Hohenfürst
Kr. Heiligenbeil
jetzt Päse
Kr. Gifhorn, Hannover

✝

Fern der geliebten Heimat entschlief am 2. November 1954 unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Fräulein

Margarete Peterson
aus Goldbach, Kr. Wehlau

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna Peterson
Fritz Peterson
Käthe Peterson
geb. Pawasserat
Erna Scharmacher
geb. Peterson
Ernst Scharmacher
Albert Peterson
Elsa Peterson
geb. Criée
Christel, Klaus und Hartmut Peterson

Oberzissen und Niederzissen über Brohl (Rhein)
Andernach (Rhein)
Aktienstraße 98
Rheydt (Rheinland)
Harmoniestraße 41

Fern der lieben Heimat entschlief nach langem Leiden meine liebe Frau und Schwester, unsere liebe Tante, Frau

Anna Grigull
geb. Potschka
* 23. 1. 1884 † 30. 9. 1954

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Karl Grigull
sowj. bes. Zone
früher Auerfließ
Kreis Tilsit-Ragnit

Martha Kühn, geb. Potschka
Waldmünchen, Bräuhausstraße 8

Am 10. November 1954, ein Jahr nach dem Tode ihrer Schwester, verstarb nach einem Schlaganfall unsere liebe

Else Rhaese
früher Arbeitsamt Rastenburg Ostpr.

Ihr Wunsch, die Heimat wiederzusehen, ist nicht in Erfüllung gegangen.

Familie A. Rohdmann

Hamburg-Wilhelmsburg
Otterhaken 1

Am 28. Oktober 1954 verschied unerwartet unsere liebe Schwägerin

Nanny Haase
früher Tilsit, Ostpr.

im 83. Lebensjahre in Neustadt, Holstein.

In tiefer Trauer
im Namen der Verwandten
Ria Schlegelberger
und Kinder

Naumburg, Saale

Die Beisetzung ist am 1. 11. 1954 in Neustadt erfolgt.

Nach einer langen und sehr schweren Leidenszeit ist meine geliebte Mutter, die

Pfarrerswitwe
Margarete Jamrowski
geb. Diener

im Alter von 86 Jahren heimgegangen.

Gott schenkte ihr ein sehr gütiges und warmes Herz.

Ihre Liebe hat mein Leben unendlich reich gemacht.

Eva Jamrowski

sowj. bes. Zone
am 11. September 1954

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 7. November 1954 nach kurzer Krankheit, plötzlich und unerwartet, nach arbeitsreichem Leben mein inniggeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Landwirt

Max Treptau

früher Nautzken und Fabiansfelde, Ostpr.

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer

Gertrud Treptau, geb. Richau
Siegfried Treptau und Frau Paula, geb. Eckhoff
Hollern
Hans Treptau und Frau Ellen, geb. Dreyer
Bassenfleth bei Stade
Gabriele und Elke

Hollern 127 a bei Stade

Am 24. Oktober 1954 ist mein herzensguter Mann, mein guter Pflegevater, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Kusin, Herr

Georg Klimm

im 61. Lebensjahre nach kurzer schwerer Krankheit von uns gegangen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Carl Klimm, geb. Skworz

Sensburg, Adolf-Hitler-Straße 33
jetzt Offenbach am Main, Waldstraße 162

Unser lieber unvergeßlicher Vater, der

Lehrer i. R.

Johann Sczuka

früher Wittingen, Ostpr.

hat am 29. Oktober 1954 im 85. Lebensjahre seine Augen für immer geschlossen.

Sein Wunsch: bringt mich nach Hause — konnte ihm nicht erfüllt werden.

In tiefer Trauer

Elisabeth Sczuka
Iserlohn, Augustastraße 13
Dr. Hilde Winckelmann-Sczuka
Hannover, Brehmstraße 17

Nach schwerer Krankheit und tapfer ertragenem Leiden ist am Morgen des 3. November 1954 mein lieber Mann und treusorgender Vater, mein Schwiegersohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Stadtbaumeister i. R.

Johannes Jurzig

sanft entschlafen.

In tiefem Leid im Namen der Hinterbliebenen

Margarete Jurzig, geb. Schönfeld
und Tochter Renate

Königsberg (Pr), Scharnhorststraße 15
jetzt Berlin-Zehlendorf-West, Limastraße 31

Weine nicht an meinem Grabe,
schenke mir die ewige Ruhe!
Denk wie ich gelitten habe,
ehe ich schloß die Augen zu.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater, der

Amtsgehilfe i. R.

David Kurpat

Kuckerneese, Ostpr.

hat am 15. November 1954 im Alter von 81 Jahren seine Augen für immer geschlossen.

In aufrichtiger Trauer

Frau Anna Kurpat

Itzehoe, Juliansstift

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Ps. 23

Fern der geliebten Heimat ist mein lieber Mann, unser treusorgender guter Vater, unser lieber Opi, Bruder, Schwiegervater und Schwager

Karl Korbus

am 30. September 1954 im Alter von 73 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Auguste Korbus, geb. Skonietzki
und Kinder

Bendorf, Rhein, Rheinau 14
früher Neidenburg, Ostpreußen

Am 24 Oktober 1954 verstarb im Krankenhaus zu Emden an den Folgen eines Schlaganfalls im Alter von 48 Jahren unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Leo Strukat

früher Erbhofbauer aus Langenflur bei Breitenstein

In stiller Trauer

Ernst Strukat, Moers, N.-Rhein
Bernhard Strukat, Repelen
Emma Preuss, geb. Strukat, Remscheidt
Helene Reuter, geb. Strukat, Xanten, N.-Rhein

Xanten, Grüner Weg 1, den 8. November 1954

Die Beisetzung hat am 28. Oktober 1954 auf dem Stadtfriedhof in Emden stattgefunden.

Fern seiner lieben ostpreußischen Heimat verschied am 7. November 1954 mein lieber guter Mann, unser herzensguter treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Tischlermeister

Heinrich Janzon

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer

Frau Bertha Janzon
geb. Buttkus
und Kinder

Labiau, Fischmarkt 4
jetzt Wolfsburg, Teichgarten 22

Am 25. Oktober 1954 entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Vati

Bauführer

Otto Kalweit

früher Tilsit, Weidegarten 21

im Alter von 56 Jahren.

In tiefer Trauer

Irene, Gerda und Helga Kalweit
Frau Helene Arlart und Marianne

Mannheim, den 10. November 1954
Schimperstraße 37

Am 7. November 1954 entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Vetter und Onkel

Walter Woelke

früher Molkereibesitzer in Prostken, Kr. Lyck

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frida Woelke, geb. Rohde

Mainz, Sömmeringstraße 35

Nach einem Leben voller Tatkraft verschied am 4. November plötzlich und für uns unfaßbar mein lieber Vater, unser lieber Schwiegervater und Großvater

der frühere Gutsbesitzer

Wilhelm Niemann

(Scharfenort, Kreis Rastenburg, Ostpr.)

im fast vollendeten 80. Lebensjahr.

Seine liebe Frau, meine geliebte Mutter, unsere liebe Schwiegermutter und Großmutter

Clara Niemann

geb. Scheffler

folgte ihm im Alter von 77 Jahren heute in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Dr. Walter Niemann und Frau Annemarie
geb. Brumund
Käthe Niemann, geb. Kanscheit
und sieben Enkelkinder

Göttingen, Gaußstraße 13
Delmenhorst, Oldenburger Straße 121

Die Trauerandacht fand am Montag, dem 8. November 1954, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Jever statt.

Jever, den 6. November 1954

Zum Gedenken

Fern der geliebten Heimat entschlief mitten aus einem arbeitsreichen Leben am 31. März 1954 mein lieber treusorgender Mann und Schwiegersohn

Bezirksschornsteinfegermeister

Fritz Schiller

früher Schirwindt, Ostpr.

im 64. Lebensjahre.

Ferner gedenken wir meiner lieben Frau und guten Mutter, Frau

Berta Schulz

geb. Waldheuer
geb. 27. 10. 1889
gest. 4. 3. 1952
früher Königsberg (Pr)

Friedel Schiller, geb. Schulz
Gustav Schulz, Bb.-Oberamtmann i. R.

Selb Oberfranken
Josefstraße 18

Plötzlich und unerwartet entriß uns der Tod nach kurzer Krankheit am 5. Oktober 1954 meine liebe Frau, unsere liebe Mutti

Hedwig Schall

geb. Jwohn

im Alter von 47 Jahren.

Willi Schall
Artur Schall
Dagobert Schall nebst Frau und Kindern
Renate Schall
Adolf Schall
Gerd Schall

früher Hohenbruch, Ostpr.
jetzt Bleckede, Elbe, Auf dem Kamp Nr. 2



Ich weiß, daß mein Erlöser lebt

Fern der Heimat und der Ruhestätte ihres lieben Mannes entschlief am 22. Oktober 1954 nach 20jährigem schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden im Alter von 71 Jahren unsere liebe Mutter, die Fabrikantenwitwe

Auguste Willeweit

geb. Willumeit

früher Gumbinnen, Wilhelmstraße 20 22

In tiefer Trauer

Walter Willeweit und Frau Edith, geb. Thiel
Brackwede, Westf., Bielefelder Straße 23
Werner Fr. Willeweit
(vermißt in Stalingrad)
Eduard Masurat und Frau Käthe, geb. Willeweit
Elmshorn, Holstein, Stormstraße 2
Frieda Rehwald, geb. Willeweit
Elmshorn, Holstein, Westerstraße 12 a
Eduard Willumeit und Frau Anna, geb. Hoog
Brackwede, Westf., Uthmannstraße 37
Emma Weichler als langjährige Pflegerin
9 Enkelkinder

Elmshorn, 25. Oktober 1954
Sandberg 75

Statt jeder besonderen Anzeige

Am Sonnabend, dem 6. November 1954, verschied unsere geliebte und verehrte Mutter

Georgia Kirchner

geb. Schmidt

Ihr Leben war treu sorgende Liebe für ihre Familie und in ihrem weiteren Lebenskreis wußte sie immer zu helfen, wo ihre Hilfe nötig erschien.

Familie Kirchner

Königsberg Pr., Brahmsstraße 7
jetzt Stade, Elbe, Wilhelm-Raabe-Straße 3

Am 3. November 1954 entschlief an den Folgen eines Schlaganfalles unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, Frau

Elise Becker

geb. Heinrich

früher Eckersberg, Kreis Johannisburg, Ostpr.

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Geschwister

Christel Becker

Meppen, Ems, Lange Straße 6

Wer in den Herzen seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, der ist nur fern.

Zum Gedenken

Am 17. November jährt sich zum erstenmal der Todestag meiner lieben guten Frau, unserer treusorgenden Mutter, Schwiegermutter und geliebten Oma

Lucie Witting

geb. Choynowski

In stiller Trauer

Hermann Witting
Münster, Westfalen
Bruno Witting, **Kornelia Witting** geb. Kornwey, **Erika** — Kleve Niederrhein
Erika Taterra geb. Witting — Hamburg
Josef Gehrmann, **Hildegard Gehrmann** geb. Witting, **Hans-Georg**, **Maria**, **Andreas** — Münster Westf.
Karl Machentanz, **Lucie Machentanz** verw. Witting, **Gert-Dieter**, **Hartmut** — Emmelndorf Kreis Harburg

früher Königsberg (Pr)
Gartenst. Schönfließ-Ost
jetzt Münster, Westf.
Dreizehnerstraße 27

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Am 9. Oktober entschlief sanft nach kurzer Krankheit, plötzlich und unerwartet, genau vier Monate nach unserer Goldenen Hochzeit und vier Wochen vor ihrem 69. Geburtstag, meine liebe Frau, unsere liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Kropla

geb. Charcholla

In tiefer Trauer

Karl Kropla
Ruth Müller, geb. Kropla
und Familie
Emma Herrmann, geb. Kropla
und Familie
Ottilie Schulz, geb. Kropla
und Familie
Willy Kropla und Familie
Johanna Kropla, geb. Kalina
und Familie
Gertrud Kropla, geb. Werner
und Familie
sowie alle Verwandten

Groß-Strengeln, Kr. Angerburg
jetzt Dortmund
Schwanenstraße 63

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 20. Oktober 1954 nach schwerem Leiden unsere über alles geliebte Mutter, herzensgute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Christel Schott

geb. Preuss

im Alter von 41 Jahren.

In tiefer Trauer

Günter und Dieter Schott
Ernst Preuss und Frau
Anna, geb. Podehl
Horst Preuss und Frau
Ursel, geb. Glang

früher Schnakeinen, Ostpr.
jetzt Mahlum, Harz

Nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 1. November 1954, fern ihrer geliebten Heimat, meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Reinert

geb. Rutkowski

im Alter von 48 Jahren.

In tiefer Trauer

Johann Reinert
und Kinder
nebst Anverwandten

Neidenburg, Stadtrandsiedlung
jetzt Herne i. Westf.
Amalienstr. 21

Nachruf

Am 29. Oktober jährte sich zum siebenten Male der Todestag unserer lieben guten Mutter

Charlotte Nitsch

geb. Stamm

geb. am 29. 10. 1902
früher Königsberg i. Pr.
Tiepoltstraße 8

In Liebe gedenken ihrer

Elli Weber, geb. Nitsch
Harry Stamm und Verwandte

jetzt Wuppertal-Hahnerb
Jägerhofstraße 258